

4 Abreisen und Ankommen

Der »Hauptbahnhof [blieb] für uns lange nach der Ankunft auf Gleis 11 das Tor zur Heimat. Jeden Sonntag, vor dem Mittagessen, nach dem Mittagessen, kamen wir Türken, überhaupt Gastarbeiter aus allen Ländern, dort zusammen. Dort hörten wir unsere Sprache, tauschten die jüngsten Neuigkeiten aus den türkischen Dörfern aus, gaben Landsleuten, die zurückreisten, Geld für die Kinder mit. Den Münchner Behörden hat das überhaupt nicht gepasst. Sie wollten uns regelrecht vertreiben. Aber kein Mensch fragte, warum wir das tun – wir hatten ja gar keine anderen Orte. Es gab keine türkischen, keine griechischen Cafés.«¹

Bahnhöfe als Abreise-, Ankunfts- und Aufenthaltsorte sowie Zugreisen spielten im Rahmen der Migration von Arbeitsmigrant*innen eine bedeutende Rolle. So reisten zahlreiche Personen nach ihrer Anwerbung mit Sonderzügen in die Bundesrepublik ein, die in der Regel aus Großstädten wie Istanbul, Madrid und Verona kamen.² Züge aus Spanien und Portugal fuhren zunächst nach Köln-Deutz, wohingegen Arbeitnehmer*innen aus Griechenland, Italien, Jugoslawien und der Türkei auf dem im Eingangszitat erwähnten Gleis 11 des Münchner Hauptbahnhofs eintrafen. Darüber hinaus fungierten Bahnhöfe in der BRD als zentrale Treffpunkte für Migrant*innen in ihrer Freizeit. Und schließlich war die Eisenbahn ein Hauptverkehrsmittel, um in den Urlaub und/oder nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses in Westdeutschland bzw. dem Entschluss zur Rückkehr in das Herkunftsland zu fahren. In den verschiedenen Migrationskontexten waren Bahnhöfe für Migrant*innen sowie Angehörige und Freund*innen im Herkunftsland Orte des Aufbruchs, der Abreise, der Ankunft, des Aufenthalts, der Begegnung, des Abschieds und des Wiedersehens.

- 1 Goddar, Jeannette: Mahir Zeytinoğlu, München. »Atatürk, Ludwig Goethe und ich – wir gehören zusammen!«, in: Goddar, Jeannette/Huneke, Dorte (Hg.): Auf Zeit. Für immer. Zuwanderer aus der Türkei erinnern sich, Bonn 2011, S. 131-143, hier S. 132.
- 2 Ab den 1970er Jahren reisten Arbeitnehmer*innen aus der Türkei vermehrt mit dem Flugzeug in die BRD ein, was maßgeblich mit der Erhöhung der Reisepauschale von 150 DM auf 300 DM pro Arbeitnehmer*in zusammenhing, mit der die Bundesanstalt die Anwerbung und Reise unterstützte. Jamin, Mathilde: Die deutsche Anwerbung: Organisation und Größenordnung. Almanya'nin yabancı işgücü: organizasyonu ve genel boyutları, in: Eryılmaz, Aytaç/Jamin, Mathilde (Hg.): Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei. Yaban, Silan olur. Türkiye'den Almanya'ya Göçün Tarihi, Essen 1998, S. 149-171, hier S. 155.

Die besondere Relevanz und die unterschiedlichen Bedeutungen von Bahnhöfen und Zugreisen im Kontext von Migration spiegeln auch der printmediale ›Gastarbeiter‹-Diskurs sowie die ›private Praxis‹ der Fotografie von Migrant*innen wider. In den Printmedien wie auch im Fundus des DOMiD-Archivs finden sich für den gesamten Untersuchungszeitraum zahlreiche Fotografien mit Migrant*innen, die in Bahnhofshallen, auf Bahnsteigen und in Zügen aufgenommen wurden. Wobei die Anzahl der Privatfotografien in den 1960er Jahren besonders hoch ist. Gründe hierfür sind sicherlich zum einen die in diesem Zeitraum vermehrte gezielte Anwerbung von Arbeitnehmer*innen durch die *Deutschen Kommissionen* in den ›Entsendeländern‹ und die damit einhergehende organisierte Einreise mit Sonderzügen und zum anderen der offizielle Anwerbestopp im Herbst 1973.

Die Bildkompositionen, -aussagen und -funktionen der Privataufnahmen divergieren stark von denen der Pressefotografien: Die Mehrzahl der Privatbilder entstand vor der Abreise mit dem Zug in die Bundesrepublik auf den Bahnsteigen der verschiedenen Abfahrtsorte. Die Fotografien zeigen nationalitäten- sowie geschlechterunabhängig Szenen des Abschieds und Aufbruchs. Im *Spiegel* und *Stern* dominieren andere *Bahnhofs- und Zugbilder*, die die printmedialen Fremdbilder von Migrant*innen prägten. Vor allem *Der Spiegel* präferiert über beinahe den ganzen Untersuchungszeitraum die Abbildung großer Personengruppen, die die migrierenden Personen als anonyme Masse erscheinen lassen. Laut Bildunterschriften zeigen die Fotografien entweder die Ankunft von ›Gastarbeitern‹ auf westdeutschen Bahnhöfen oder ihre Ab- bzw. Heimreise mit dem Zug. In den Rezessionsjahren 1966/1967 und 1975 tendiert der ›Gastarbeiter‹-Diskurs häufig zur Visualisierung von Remigrationsbewegungen. Des Weiteren finden sich in dem Nachrichtenmagazin unter der Unterschrift »Treffpunkt-Hauptbahnhof« drei Fotografien (1970, 1972, 1975) von kleinen, beieinanderstehenden Männergruppen in einer Bahnhofshalle. Der *Stern* verwendete deutlich weniger *Bahnhofs- und Zugbilder* als *Der Spiegel*, wobei eine großformatige Aufnahme innerhalb des Artikels *Die deutschen Frauen laufen uns nach*³ vom 1. Dezember 1968 das aufdringliche und belästigende Verhalten italienischer ›Gastarbeiter‹ deutschen Frauen gegenüber auf Bahnhöfen auf bildlicher Ebene untermauern soll. Und schließlich wurden im *Spiegel* (1964, 1981 und 1982) sowie im *Stern* (1982) Fotografien des millionsten ›Gastarbeiters‹, Armando Rodrigues de Sá, bei seiner feierlichen Ankunft im Bahnhof Köln-Deutz veröffentlicht.

Das Kapitel ist in die Abschnitte *Abreise*, *Ankunft*, *Aufenthalt* und *Abreise* unterteilt. Der Aufbau folgt demnach dem Schema einer potentiellen Migrationsgeschichte. Einleitend skizziere ich die Reise- und Ankunftsbedingungen. Im Fokus steht dabei vor allen Dingen der Münchner Hauptbahnhof und dessen ›Weiterleitungsstelle‹ (4.1). Hierbei sind zahlreiche Analogien und Anknüpfungen an Anwerbung und Zwangsarbeit von Italienern im Nationalsozialismus festzustellen, die in einem Exkurs eigens erläutert werden (4.2). Die Frage nach Kontinuitäten des bundesrepublikanischen Mediendiskurses in der Konstruktion von Fremdbildern zu historischen Vorgängern und Nachfolgern wird im Laufe dieser Arbeit immer wieder gestellt. Danach werde ich einzelne für den Fotokorpus der Privatfotografie repräsentative *Bahnhofs- und Zugbilder* mit Migrant*innen, die vor ihrer Abreise in die Bundesrepublik entstanden, analysieren (4.3). Im An-

3 Stern, 1. Dezember 1968, Heft Nr. 48.

schluss daran gehe ich auf das *Ankunfts-Foto* des millionsten ›Gastarbeiters‹, Armando Rodrigues de Sá, ein, dem ein Moped geschenkt wurde. Das Foto wird sich später, insbesondere ab Anfang der 1980er Jahre, zur ›Gastarbeiter‹-Ikone entwickeln und vom Presse- in den Alltagsdiskurs übergehen (4.4). Sodann werden gängige Motive und dominante Diskurslinien sowie die Wirkungspotenziale von *Bahnhofs- und Zugbildern*, die laut Bildlegende Ankunft (4.5), Aufenthalt (4.6) oder die Abreise aus der BRD (4.8) von ›Gastarbeitern‹ zeigen, innerhalb der visuellen Berichterstattung und die damit einhergehenden Fremdbilder herausgearbeitet. Die thematisch an den Bahnhof gebundenen Diskurslinien werden allerdings in anderen Debatten auch aufgegriffen und bestärken ethnisierende und kulturalistische Stereotype, wie das des ›italienischen Casanovas‹, dem ein zweiter Exkurs gewidmet ist. (4.7) Der Fokus der Analyse liegt tendenziell in allen Unterkapiteln aufgrund der Quantität der *Bahnhofs- und Zugbilder* auf der Berichterstattung des *Spiegel*.

4.1 Reisemodalitäten, der Münchner Hauptbahnhof und die ›Weiterleitungsstelle‹

Die Zugfahrten waren nicht allein aufgrund ihrer langen Fahrtdauer – es brauchte circa 55 Stunden von Istanbul-Sirkeci nach München – strapaziös. Weitere widrige Umstände kamen dazu: Liegemöglichkeiten waren in der Regel nicht vorhanden; die Sitzplätze hatten niedrige Rückenlehnen; die Essens- und Trinkversorgung durch rationierte Verpflegungspakete war minimal; die Abteile waren überfüllt und die Toiletten häufig durch unzureichende Wasserversorgung verschmutzt; im Winter fuhren zuweilen unbeheizte Züge. Zudem waren viele der Reisenden bereits etliche Tage mit Regionalzügen unterwegs, bevor sie die Sonderzüge bestiegen. Die Bundesanstalt für Arbeit monierte bei der Bundesbahn mehrfach den schlechten Zustand der Züge und forderte unter anderem, man möge den Einsatz von Nahverkehrswagen mit Mittelgang, deren Wagons mit bis zu fünfzig Plätzen ohne Rückenlehnen bestückt waren, vorzugsweise für Fahrten von der Türkei nach München einstellen. Nach langjährigen Auseinandersetzungen sowie der Drohung der Bundesanstalt, vermehrt Charterflugzeuge zu nutzen, versicherte die Bundesbahn 1970 zumindest für die Strecke Istanbul/München normale Abteilwagen einzusetzen. Eine weitere Verbesserung bestand für Arbeitnehmer*innen aus der Türkei ein Jahr später in der Einführung von Liegewagen.⁴

Mit steigender Konjunktur erhöhte sich die Anzahl der Sonderzugfahrten. 1970 registrierte die ›Weiterleitungsstelle‹ im Münchner Hauptbahnhof circa 260.000 aus dem Ausland eingereiste Arbeitnehmer*innen,⁵ was einem täglichen Durchschnitt von über 700 Personen entspricht. Und bereits ein Jahr zuvor, genauer: am 27. November 1969, begrüßte der Präsident der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, im Beisein der Presse Ismail Bahadir als millionsten auf dem Münchner Bahnhof angekommenen ›Gastarbeiter‹.

4 Jamin: Die deutsche Anwerbung, S. 155-161.

5 Beier-de Haan, Rosemarie (Hg.): Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005, Wolfenbüttel 2005, S. 256.



Abbildung 2: Münchner Merkur,
28. November 1969

Stingl überreichte ihm als Geschenk einen Fernsehapparat. Das Ereignis wurde mehrfach fotografisch festgehalten, wobei im Zentrum der meisten Aufnahmen Herr Bahadir, Herr Stingl und das Fernsehgerät stehen. Diverse Zeitungen, wie der *Münchner Merkur* und die *Süddeutsche Zeitung*, berichteten zeitnah über die Ankunft Ismail Bahadirs samt einer oder mehrerer Fotografien. Im *Spiegel* und *Stern* hingegen findet sich weder ein entsprechend bebildeter Artikel noch wurde dort eines der dpa-Bilder zu einem späteren Zeitpunkt publiziert.

Nach der Ankunft auf Gleis 11 wurden die Frauen und Männer von Angestellten der ›Weiterleitungsstelle‹ in Empfang genommen. Sie begleiteten die Migrant*innen in einen ehemaligen, 1.000 Quadratmeter großen Luftschutzbunker unterhalb des Bahnhofs, in dem 800 bis 1.000 Personen vorübergehend untergebracht werden konnten. Angesichts der Beschwerde des italienischen Generalkonsulats im Jahr 1956, dass es auf dem Bahnhof keine Aufenthaltsräume für italienische Arbeitnehmer*innen

bis zur ihrer Weiterfahrt gebe, hatte die Bundesanstalt für Arbeit den Bunker 1960 für 300.000 DM zur ›Weiterleitungsstelle‹ umbauen lassen. In dem Bunker befanden sich Aufenthalts-, Wasch-, Schlaf- und Küchenräume, eine Arztstation sowie die Verpflegungsstelle der Caritas. Der Caritasverband versorgte dort die angekommenen Personen mit kalten und warmen Mahlzeiten und verteilte Verpflegungspakete im Fall einer Weiterfahrt mit dem Zug.⁶ »Mithilfe langer Listen – auf denen jeder Angeworbene und jeder Arbeitgeber verzeichnet waren – wurden die Ankömmlinge aufgeteilt und auf die Weiterreise«⁷ zu ihrer zukünftigen Arbeitsstelle geschickt. In größeren Gruppen angeworbene Arbeitnehmer*innen wurden häufig von Firmenvertretern begrüßt und mit Bussen zu den jeweiligen Unterkünften befördert. Karin Hunn verweist in ihrer Studie *»Nächstes Jahr kehren wir zurück...«*. Die Geschichte der türkischen ›Gastarbeiter‹ in der Bundesrepublik darauf, dass Migrant*innen ihren Aufenthalt in der ›Weiterleitungsstelle‹ in Interviews sehr unterschiedlich beschrieben:

»Manchen erschien die dortige Ankunft nach der langen Reise wie eine ›Befreiung‹, für andere war der Aufenthalt in dem ehemaligen Luftschutzbunker, in dem sie je nach Ankunftszeit auch übernachten mussten, wiederum ein ›Schock‹.«⁸

Die Bundesanstalt favorisierte die Einrichtung der ›Weiterleitungsstelle‹ in dem ehemaligen Bunker, da ein ›An- und Abmarsch in großen Gruppen mit viel Gepäck über belebte Straßen nicht nur unpraktisch [...] sei, sondern psychologisch auch ein wenig günstiges Bild [...] vermitteln könnte«⁹. Die italienische Regierung teilte diese Bedenken, wobei sie jedoch die Nutzung des Bunkers ablehnte und sich der italienische Generalkonsul in München mit dem Umbau letztendlich nur unter der Prämisse einverstanden erklärte, dass »für das ominöse Wort Bunker eine andere Bezeichnung«¹⁰ gewählt werde.

Als die Bundesregierung den Bunker im Jahre 1963 und dann erneut 1972 zum Atom-bunker umfunktionieren wollte, verwies die Bundesanstalt zu Beginn der 1960er Jahre einerseits auf damit einhergehende erhebliche technische Probleme, die gegen eine Verlegung der ›Weiterleitungsstelle‹ sprächen. Andererseits argumentierte sie, durch den Anblick großer Gruppen »ermüdet, abgespannt und wenig gepflegt«¹¹ aussehender Personen nähme die Reputation der Bundesregierung in den Herkunftsländern der Arbeitnehmer*innen sowie das Ansehen der ›Entsendeländer‹ Schaden. Und schließlich führte die Bundesanstalt an, in den Verhandlungen mit Italien wäre festgelegt worden, keine »Transporte über die Straße zu leiten, weil dadurch der Eindruck eines Kriegszustandes geschaffen würde.[.] [...] Die Leute müssen möglichst schnell vom Bahnsteig

6 Ebd., S. 256; Jamin: Die deutsche Anwerbung, S. 162–167.

7 Goddar/Huneke: Auf Zeit. Für immer, S. 15.

8 Hunn, Karin: »Nächstes Jahr kehren wir zurück...«. Die Geschichte der türkischen ›Gastarbeiter‹ in der Bundesrepublik, Göttingen 2005, S. 98.

9 Dr. Zöllner, Bundesanstalt für Arbeit (4. Januar 1957), zitiert nach Jamin: Die deutsche Anwerbung, S. 162.

10 Landesarbeitsamt Südbayern an Bundesanstalt (9. Januar 1957), zitiert nach Jamin: Die deutsche Anwerbung, S. 162.

11 Akten der Bundesanstalt für Arbeit aus dem Bundesarchiv Koblenz, zitiert nach Jamin: Die deutsche Anwerbung, S. 163.

verschwinden«¹². Die großen Menschenkolonnen könnten nicht zuletzt an Transporte von Zwangsarbeiter*innen, ›Vertriebenen‹ und Geflüchteten während und nach dem Zweiten Weltkrieg erinnern. Und gerade im Hinblick auf die Anwerbung und Beschäftigung italienischer Arbeitnehmer*innen nach dem Zweiten Weltkrieg bestand ein vorrangiges Ziel der Bundesregierung darin, Bezüge und Erinnerungen an die Geschichte italienischer ›Fremdarbeiter‹ und Zwangsarbeiter (Militärinternierter) während des Nationalsozialismus ab 1943 zu vermeiden. Wohingegen – so konstatiert Roberto Sala – die Anwerbepraxis italienischer Arbeitnehmer für das Dritte Reich vom Sommer 1937 bis Herbst 1943 durchaus als Orientierung für das deutsch-italienische Anwerbeabkommen im Jahr 1955 diente.¹³ Es lohnt sich daher, einen Blick auf diese erste und die deutlich von ihr unterschiedene zweite Phase nach 1943 zu werfen.

4.2 Kontinuitäten zum Nationalsozialismus

Aufgrund der zunehmenden Arbeitskräfteknappheit insbesondere innerhalb der deutschen Rüstungs- und Konsumgüterindustrie hatte die NS-Regierung mit Mussolini am 28. Juli 1937 ein bilaterales Abkommen über einen ›Arbeitskräfteaustausch‹ vereinbart, auf dessen Basis bis 1942 circa 500.000 Arbeitsverträge geschlossen wurden. Italienische ›Zivilarbeiter‹, für die als Arbeitnehmer eines verbündeten Staates die Bezeichnungen ›Arbeitskameraden‹, ›Arbeitergäste‹ und ›Gastarbeitnehmer‹ geläufig waren, hatten die gleichen Arbeitsrechte wie ihre deutschen Kollegen. Da die Vertragsmodalitäten auf diplomatischer Ebene ausgehandelt wurden, fungierte das Anwerbeabkommen auch nach dem Zweiten Weltkrieg als ein grundlegendes Modell zwischenstaatlich geregelter Rekrutierung von Arbeitskräften aus dem Ausland. So schlug unter anderem 1954 das damalige italienische Schatzministerium in einem regierungsinternen Brief an den Vorsitz des Ministerrats vor, einen zentralisierten Überweisungsdienst für die Ersparnisse zukünftiger italienischer Emigranten einzuführen.¹⁴

»Es ist notwendig, dass die Arbeiter ihr Geld [an die in Italien zurückgebliebenen Familien] insgesamt und schnell durch einen systematischen und obligatorischen Kanal nach dem Modell jenes vor dem Krieg schon existierenden [Kanals] nach Italien überweisen können. [...] Im Hinblick auf die kommende Auswanderung sollte deshalb die Möglichkeit erwogen werden, zwei große italienische und deutsche Bankinstitute mit

12 Niederschrift vom 18. November 1963 über die Besprechung von Luftschutzbaumaßnahmen in der Landeshauptstadt München am 15. November 1963, zitiert nach Jamin: Die deutsche Anwerbung, S. 162. Zweites und drittes Zitat ebd., S. 163.

13 Sala: Vom ›Fremdarbeiter‹ zum ›Gastarbeiter‹, S. 102f.

14 Sala: Vom ›Fremdarbeiter‹ zum ›Gastarbeiter‹, S. 100–102; Rieker, Yvonne: ›Ein Stück Heimat findet man ja immer‹. Die italienische Einwanderung in die Bundesrepublik, Essen 2003, S. 63–65; www.italiener.angekommen.com: Angekommen...La Regione della Ruhr. Migrantengeschichten aus dem Bergbau, unter: www.italiener.angekommen.com/NS-Zeit_08-09-1943.html (Stand 27. Juli 2016).

einem solchen Überweisungsdienst zu beauftragen, in Anbetracht der sehr guten Ergebnisse, welche in der Vergangenheit erreicht wurden.«¹⁵

Auch die bundesdeutschen Behörden rekurrten auf die Anwerbepraxis italienischer Arbeitnehmer im Nationalsozialismus in der Zeit von 1937 bis 1942. Beispielsweise habe, so Sala, der Direktor der Deutschen Kommission in Italien in einem Bericht aus dem Jahr 1956 auf das ältere Rekrutierungsmodell und dessen Erfolge Bezug genommen.¹⁶

Anders verhielt es sich jedoch mit Bezugnahmen auf die Phase der Zwangsarbeit italienischer Militärinternierter und ehemaliger ›Zivilarbeiter‹ im Nationalsozialismus ab 1943. Denn als im Juli die Alliierten auf Sizilien landeten, Mussolini festnahmen, Marschall Pietro Badoglio seine Amtsgeschäfte übernahm und im Zuge dessen am 8. September 1943 einen Waffenstillstand mit den Alliierten schloss, gerieten zum einen etwa 800.000 italienische Armeeingehörige in deutsche Gefangenschaft und zum anderen verwehrt die NS-Regierung den bis dato noch circa 120.000 im Deutschen Reich tätigen italienischen Arbeitnehmern die Ausreise und setzte sie bis Kriegsende als Zwangsarbeiter ein.¹⁷

Nachdem am 12. September 1943 deutsche Fallschirmjäger Mussolini aus der Haft befreit hatten, bildete dieser mit Unterstützung der NS-Regierung eine faschistische italienische Gegenregierung und rief in Saló die *Soziale Republik Italien* aus. Da Hitler die Regierung Mussolinis anerkannte, aber zugleich die italienischen Kriegsgefangenen ungehindert als Arbeitskräfte in Bereichen wie der Kriegswirtschaft verwenden wollte, ließ er die Gefangenen in den Status ›Italienische Militär-Internierte‹ (IMI) überführen. Dies hatte zur Folge, dass ihnen der für Kriegsgefangene geltende internationale Schutz nach dem *Genfer Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen* (1929) verweigert wurde. Unter Nahrungsmittelentzug sowie fehlender medizinischer Betreuung wurden sie schonungslos als Arbeitskräfte insbesondere in der Rüstungsindustrie, im Maschinen-, Kessel-, Apparate- und Fahrzeugbau, in der Eisen-, Stahl- und Metallwarenherstellung sowie in der chemischen, elektrotechnischen und feinmechanischen Industrie ausgebeutet. Auch angesichts des ihnen vorgeworfenen Verrats der Badoglio-Regierung an Hitler gehörten die IMI »zumindest zu Beginn ihrer Internierung, zu den am schlechtesten behandelten Ausländergruppen«¹⁸ in den Kriegsgefangenenlagern sowohl im Deutschen Reich als auch in den besetzten Gebieten. Die erste Phase der freiwilligen Rekrutierung italienischer Arbeitnehmer während des Nationalsozialismus unterschied sich somit erheblich von der im Herbst 1943 beginnenden zweiten Phase der Deportation zur Zwangsarbeit und den damit einhergehenden Arbeits- und

15 Archivio Centrale dello Stato, Presidenza del Consiglio dei Ministri (Vorsitz des Ministerrats), Akte 7 N. 98901, (30. 11. 1954), zitiert nach Sala: Vom ›Fremdarbeiter‹ zum ›Gastarbeiter‹, S. 102.

16 Ebd., S. 103.

17 Angekommen...La regione della Ruhr. Migrantengeschichten aus dem Bergbau, unter: www.italien-angekommen.com/NS-Zeit*08-09-1943.html (Stand 08. Juli 2016).

18 Hammermann, Gabriele: Zwangsarbeit für den ›Verbündeten‹. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943-1945, Tübingen 2002, S. 12, vgl. auch S. 149-461; Cajani, Luigi: Die italienischen Militär-Internierten im nationalsozialistischen Deutschland, in: Herbert, Ulrich (Hg.): Europa und der ›Reichseinsatz‹. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945, Essen 1991, S. 295-317, hier S. 297-303.

Lebensbedingungen italienischer Militärinternierter; weshalb »die italienische Migrationspolitik nach 1945 [...] nur an die erste Phase anknüpfen [konnte], ohne moralische und politische Bedenken hervorzurufen«¹⁹.

4.3 Abreise I: private *Bahnhofs-* und *Zugbilder*

Bahnhofs- und *Zugbilder* gehörten zum festen Bestandteil der »privaten Praxis« der Fotografie von Migrant*innen. Der Großteil der Privatbilder entstand in den 1960er Jahren vor der Abreise mit dem Zug in die Bundesrepublik auf den Bahnsteigen der jeweiligen Abfahrtsorte. Es sind Szenen des Abschieds und des Aufbruchs: Geschlechter- und nationenübergreifend zeigen die Aufnahmen des DOMiD-Archivs in der Regel kleine Personengruppen, die aus dem Zugfenster lehnen, in die Kamera lächeln, bisweilen mit einer auf dem Bahnsteig stehenden Person die Hand halten, sich von einem Kleinkind verabschieden oder anderen Personen zuwinken. Auf weiteren Bildern sind wiederum Frauen und Männer von Vorne abgelichtet, die in den Türen der Zugwaggons stehen und ebenfalls mit einem Lächeln in Richtung Fotograf*in blicken. Die Fotografien weisen nicht nur große Analogien bezüglich des Habitus der abgebildeten Personen auf, sondern auch im Hinblick auf ihre Fotokomposition. Die Mehrzahl wurde aus einer leichten bis starken Untersicht und Frontalperspektive aufgenommen. Als Kameraeinstellung wurde entweder Halbnah oder Halbtotale gewählt.

In dem Sammelband *Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei. Yaban, Silan olur. Türkiye'den Almanya'ya Göçün Tarihi* beschreibt A. Naci İşsever die eigene Abfahrtssituation auf dem Bahnhof Istanbul-Sirkeci wie folgt:

»Wir alle an den Fenstern aufgereiht. Taschentücher in den Händen. Schwingen ohne Ende. Vielleicht haben auch die geweint, die auf uns sahen. Und wir? Was für eine Frage? Wir, diese ganz erwachsenen Männer haben derart geflennt, Regenströmen gleich.«²⁰

Und Alpay G. erinnert sich an die eigene Abreise vom Istanbuler Bahnhof in einem Interview vom 3. Februar 2010 mit den Worten:

»Ich erinnere mich noch genau, damals an unsere Abreise im Istanbuler Bahnhof Sirkeci. Und dabei zieht es mir immer noch heute das Herz zusammen. Der Bahnsteig war voll mit Angehörigen, die im Kreis um das jeweilige Fenster standen. Und manche Mut-

19 Sala, Roberto: Die migrationspolitische Bedeutung der italienischen Arbeitswanderung in die Bundesrepublik, in: Oltmer, Jochen/Kreienbrink, Axel/Sanz Díaz, Carlos (Hg.): Das »Gastarbeiter«-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa, München 2012, S. 71–89, hier S. 75.

20 *Bildserien Ankunft*, A. Naci İşsever: *Und die meisten kamen mit dem Zug*, in: Jamin, Mathilde: *Migrationserfahrungen. Göç Deneyimleri*, in: Eryılmaz, Aytaç/Jamin, Mathilde (Hg.): *Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei. Yaban, Silan olur. Türkiye'den Almanya'ya Göçün Tarihi*, Essen 1998, S. 140–149, hier S. 144.

ter hat das kleine Kind noch einmal nach oben gehoben, damit der Vater es zum Abschied küsste.«²¹

Eine ähnliche Situation, wie sie Alpay G. schildert, zeigt die folgende Schwarz-Weiß-Fotografie aus dem Jahr 1963, aufgenommen auf dem Bahnhof Istanbul-Sirkeci. Laut Zusatzinformationen des DOMiD nehmen Männer vor ihrer Abreise in die Bundesrepublik von ihren Familienangehörigen, hier konkret ein Vater von seinem Kind, Abschied.



Abbildung 3: Abreise in die BRD, Istanbul 1963, DOMiD-Archiv Köln, Nuri Musluoglu

Auf der Fotografie sind vier Männer in einem geöffneten Zugfenster zu sehen, aus dem eine türkische Flagge hängt. Zwei der Männer sind leicht aus dem Fenster gelehnt und halten ein Kleinkind an Arm und Oberkörper, das, nach der Körperhaltung der Männer und des Kindes zu urteilen, soeben von dem im Bildvordergrund andeutungsweise im Profil sichtbaren Mann mit Hut entgegengenommen wird. Im Gegensatz zu den Männern im Zug hat das Kind eine eindeutig traurige Mimik und scheint zu weinen. Es reibt sich mit seiner linken Hand das Auge und hat seinen Blick nach unten gen Bahnleis gerichtet. Der Mann auf der vertikalen Bildachse, der das Kind hauptsächlich hält, schaut nicht auf dieses, sondern sieht mit einem angedeuteten Lächeln und zugleich traurig wirkenden Augen in die Kamera. Bis auf den jüngsten Mann im Zug schauen die anderen Reisenden mit einem freundlichen bis freudig anmutenden Gesichtsausdruck in Richtung Bildbetrachter*innen.

21 Gespräch mit Alpay G., 3. 2. 2010, unter: <https://lebenswege.rlp.de/de/sonderausstellungen/50-jahre-anwerbeabkommen-deutschland-turkei/auf-holzsitzen-ins-ersehnte-land/> (Stand 11. März 2018).

Durch den engen Körperkontakt zwischen Vater, Kind und dem links daneben stark lächelnden Mann, das ähnliche Material der Jacken und deren Farbgebung, die die klaren Konturen zwischen den Männeroberkörpern verschwimmen lassen sowie ihren jeweils linken und rechten Arm und dessen Verlängerung durch den rechten Kinderarm, die auf planimetrischer Ebene zusammen einen Kreis ergeben, bilden die drei Personen eine ikonografische Einheit. Die Abschiedsszene zwischen Vater und Kind – die sich genau auf der senkrechten Fotomittellinie befinden – steht im Zentrum der Privatfotografie. Die weitere Umgebung sowie die anderen auf dem Bahngleis nur vage erkennbaren Personen scheinen für die Bildaussage eher nebensächlich zu sein. Wenn gleich die Situation durch den tristen Gesichtsausdruck des Kindes ob des Abschiedes und die ambivalente Mimik des Vaters von Traurigkeit zeugt, wirkt sie jedoch keinesfalls beklemmend oder schwermütig. So wird insbesondere durch den offensiv in die Kamera lächelnden Mann eine heitere, freudvolle Stimmung transportiert.

Von den folgenden zwei Schwarz-Weiß-Aufnahmen entstand die obere circa 1965 auf dem Bahnhof Istanbul-Sirkeci und die untere 1963 auf dem Bahnhof von Thessaloniki. Die Bilder zeigen Frauen und Männer kurz vor ihrer Abreise nach Westdeutschland.



Abbildung 4: Abreise in die BRD, Istanbul ca. 1965, DOMiD-Archiv Köln

Beide Bilder weisen Überschneidungen in der Fotogestaltung mit der Abbildung 3 auf: Im Zentrum der Frontalaufnahmen stehen ebenfalls Personen in einem geöffneten Zugfenster. Als Kameraeinstellung wurde halbnah gewählt. Doch nicht nur die fotografische Manier ähnelt sich. Eng beieinanderstehend, teils aus dem Fenster gelehnt,



Abbildung 5: Abreise in die BRD, Thessaloniki 1963, DOMiD-Archiv Köln, Sammlung Tsakmaki

blicken fast alle Frauen und Männer lächelnd in die Kamera. Stärker noch als auf der Abbildung 3 wird hierbei der Eindruck einer positiv-aufgeregten Erwartung und hoffnungsfreudigen Stimmung der Reisenden vermittelt, wenngleich die obere Fotografie offenkundig eine Abschiedsszene zwischen zwei Frauen zeigt. Anders als bei der Verabschiedung zwischen Vater und Kind schauen jedoch beide Frauen mit einem Lächeln unvermittelt in die Kamera.

Dass es sich bei dem Aufbruch und vielleicht noch mehr bei der Ankunft um ein besonderes, feierliches Ereignis im Leben der Menschen handelte, spiegelt sich nicht zuletzt in der Kleidung der Reisenden wider. So trugen beispielsweise viele der Männer – wie auf Abbildung 5 – trotz der bisweilen mehrtägigen strapaziösen Fahrt nicht nur einen Anzug, sondern ebenfalls ein (weißes) Hemd mit Krawatte. In seinem Aufsatz *Rekonstruktion* schreibt Stuart Hall bezüglich des förmlichen Erscheinungsbildes Schwarzer Migrant*innen aus der Karibik nach ihrer Ankunft auf Häfen und Bahnhöfen in Großbritannien in den 1950er Jahren:

»Formell gekleidete Menschen, die sich für die *Reise* und noch mehr für die *Ankunft* in Schale geworfen haben. [...] Ihre Kleidung ist die von Leuten, die entschlossen sind, da wo sie hingehen, Eindruck zu machen. Ihre Formalität ist ein Zeichen für Selbstachtung.«²² [Herv. i.O.]

Die analysierten exemplarischen Privatbilder zeigen Abschieds- und Aufbruchsszenen einzelner Personen vor ihrer Abfahrt mit dem Zug in die Bundesrepublik. Sie verwei-

22 Hall, Stuart: *Rekonstruktion*, in: Wolf, Herta (Hg.): *Diskurse der Fotografie. Fotokritik am Ende des fotografischen Zeitalters*, Band II, Frankfurt a.M. 2003, S. 75-92, hier S. 76-79.

sen implizit auf das Ende des bisher geführten Lebens und symbolisieren zugleich den Beginn eines neuen Lebens(-abschnitts) an den häufig noch unbekannten und ›fremden‹ Zielorten in Westdeutschland. Sowohl für die migrierenden Personen als auch für die im Herkunftsland bleibenden Familienangehörigen und Freund*innen wurde das bedeutsame Ereignis fotografisch fixiert und konserviert. Dabei ist den Fotografien gemein, dass auf ihnen keine Szenen weinender, bei ihrer Abfahrt mit Taschentüchern winkender Frauen oder Männer festgehalten wurden, wie sie A. Naci İzsever schilderte. Wenngleich es sich gewiss auch um traurige Momente der Trennung und des Abschieds handelte, transportieren die Bilder in erster Linie eine hoffnungsfroh-bewegte Atmosphäre. Versteht man diese Bilder, die bewahrt und an das DOMiD-Archiv weitergegeben wurden, als Selbstkonstruktionen, dann lassen sich die Privatfotos in ihrer Funktion als Erinnerungsmedium dahingehend interpretieren, den Anfang des eigenen Migrationsnarratives zu visualisieren. So befindet sich beispielsweise auf der ersten Seite des privaten Fotoalbums von Nuri M., in dem er Stationen seines Aufenthalts in der BRD festhielt, eine Aufnahme seiner Eltern vom 29. Mai 1964 vor der Abreise aus Istanbul. Die Aufnahme zeigt die Eltern mit Familienangehörigen, die sich vor einem Zug ablichten ließen. Überschieden ist das Foto laut Findbuch des DOMiD mit den Worten »Almanya hikayesi basliyor« (›Die Deutschlandgeschichte beginnt‹)²³.

4.4 Ankunft: Die ›Gastarbeiter‹-Ikone Armando Rodrigues de Sá

Ein Mann mit Hut sitzt auf einem Moped, dessen Lenker ein Strauß Blumen zierte – dies ist vermutlich seit Beginn der 1980er Jahre das Bild, das die meisten in der BRD und im wiedervereinigten Deutschland aufgewachsenen Menschen mit dem Thema Einwanderung in die Bundesrepublik nach 1945 assoziieren. Bei dem Mann handelt es sich um den portugiesischen Zimmermann Armando Rodrigues de Sá, der am 10. September 1964 als millionster ›Gastarbeiter‹ feierlich von Wirtschaftsvertretern, Politikern, Journalisten und Pressefotografen auf dem Bahnsteig in Köln-Deutz in Empfang genommen wurde. Als Willkommensgeschenke überreichte ihm die Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) ein Mokick der Marke Zündapp, einen Strauß Nelken sowie eine Urkunde. Da die BDA Rodrigues de Sá erst kurz vor der Einfahrt des Zuges im Bahnhof per Blindtippen auf den Vorauslisten der angeworbenen Arbeitskräfte als millionsten ›Gastarbeiter‹ bestimmt hatte, war dieser vollkommen ahnungslos, als er bei seiner Ankunft über einen Lautsprecher aufgerufen und offiziell begrüßt wurde. Im Auftrag von regionalen und überregionalen Zeitungen, Zeitschriften und Bildagenturen hielten zahlreiche Pressefotografen die Empfangszeremonie fest.²⁴ Für die Deutsche Presse-Agentur (Rhein-Ruhr-Dienst) war der Fotograf Horst Ossinger vor Ort, von dem das bekannte Begrüßungsbild und »vorherrschende Fotomotiv der Gastarbeiter-

23 www.domid.org/sites/default/files/2012_findbuch_fotosammlung.pdf (Stand 18. März 2018).

24 Didczuneit, Veit: Der ›Vorzeigegastarbeiter‹. Die Begrüßung des millionsten Gastarbeiters als Medienereignis, in Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder. Band II. 1949 bis heute, Bonn 2008, S. 306-314, hier S. 308-310.

anwerbung«²⁵ stammt. Allerdings avancierte Ossingers Aufnahme erst nach und nach zur ›Gastarbeiter‹-Ikone.

Die Ankunft des millionsten ›Gastarbeiters‹ war im Herbst 1964 in Westdeutschland ein Medienereignis. In über achtzig zumeist bebilderten Artikeln regionaler und überregionaler Printmedien sowie in diversen Radio- und Fernsehsendungen wurde darüber berichtet.²⁶ Im Rahmen der zeitgenössischen printmedialen Berichterstattung spielte die dpa-Fotografie noch keine herausragende Rolle. Veit Didczuneit konstatiert in seinem Artikel *Der »Vorzeigegastarbeiter«. Die Begrüßung des millionsten Gastarbeiters als Medienereignis*, dass der Großteil der Zeitungen und Zeitschriften anlässlich des Ereignisses im Herbst 1964 zwar mehrheitlich Aufnahmen von Rodrigues de Sá auf dem Moped publizierten, jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven und von verschiedenen Fotografen aufgenommen. *Der Spiegel* druckte beispielsweise in seinem Artikel *Per Moneta*²⁷ vom 7. Oktober 1964 das folgende Foto, das während eines später durchgeführten Interviews mit Rodrigues de Sá außerhalb des Bahnhofs entstand.²⁸



Abbildung 6: Der Spiegel, 07. Oktober 1964,
Heft Nr. 41, S. 44

25 Ebd., S. 312.

26 www.iberer.angekommen.com/Mio/millionster.html; (Stand 13. Oktober 2016).

27 Der Spiegel, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41.

28 Didczuneit, Veit: Armando Rodrigues de Sá, der millionste Gastarbeiter, das geschenkte Moped und die öffentliche Wirkung. Rekonstruktionen, Vortrag im Rahmen der Tagung: Armando Rodrigues de Sá. Der millionste Gastarbeiter, das Moped und die bundesdeutsche Einwanderungsgesellschaft. 1964-2004. Von festlichen Anfängen und alltäglichen Herausforderungen, unter: www.iberer.angekommen.com/Doku/tagung-ditsch.pdf (Stand 13. Oktober 2016).

Der *Stern* veröffentlichte in den Herbstausgaben von 1964 keine Aufnahme des millionsten ›Gastarbeiters‹. Überhaupt findet zu diesem Zeitpunkt in der Illustrierten keine visuelle Berichterstattung zur Arbeitsmigration statt.

In den darauffolgenden Jahren nahm weder die Fotografie von Ossinger noch ein anderes Bild mit Rodrigues de Sá eine prominente Stellung im ›Gastarbeiter‹-Diskurs ein. Vielmehr verlor sich Rodrigues de Sás »Spur [nach 1964] [...] im Millionenheer der Gastarbeiter«²⁹. Eine Fokussierung auf die Aufnahme Ossingers zeichnete sich erst Anfang der 1980er Jahre ab, als das »Interesse an der Begrüßung des millionsten Gastarbeiters – nicht an der Person de Sá –«³⁰ wieder wuchs.

Der Spiegel veröffentlichte Ossingers Begrüßungsbild erstmals am 7. Dezember 1981 im Rahmen der Titelgeschichte *Ausländer: »Schmerzhaftes Grenze gezogen«*³¹. Der neunseitige Artikel informiert über die Absicht der Bundesregierung den Zuzug von ›Ausländern‹ einzuschränken und berichtet über eine aufkommende ›Fremdenfeindlichkeit‹ von Bundesbürgern insbesondere gegenüber türkischen Migrant*innen und Asylbewerber*innen. Als Gründe hierfür werden zu Beginn der Titelgeschichte die sich »radikal« veränderte »soziale und nationale Struktur des Ausländeranteils«³² sowie die Angst westdeutscher Bundesbürger vor Arbeitslosigkeit angeführt. In diesem Kontext wird kurz auf den feierlichen Empfang von Armando Rodrigues de Sá eingegangen und solchermaßen an bessere Zeiten erinnert; eine Reminiszenz an den Anfang der 1960er Jahre, als die Wirtschaft der Bundesrepublik prosperierte, es mehr offene Stellen als Arbeitslose gab, die Bundesregierung die Anwerbung von Arbeitskräften im Ausland aktiv verfolgte und die Einreise des millionsten ›Gastarbeiters‹ als Erfolg westdeutscher Beschäftigungspolitik medienwirksam gefeiert wurde.

»Noch in den sechziger Jahren waren die Ausländer, damals zu 70 Prozent Berufstätige, von der Wirtschaft als Wohlstandsmehrer gefeiert worden. Der einmillionste Gastarbeiter, ein Portugiese, wurde noch 1964 vor Presse und Fernsehkameras, beim Willkommensgruß mit einem Moped beschenkt. Der Anteil der leicht zu integrierenden Spanier, Italiener oder Jugoslawen [...] ist inzwischen rapide gesunken. Die Nichterwerbstätigen unter den Gästen – Mütter, Kinder, Jugendliche, Arbeitslose – machen heute rund 60 Prozent der Ausländer aus[, wobei] die Türken [– als größte Nationalitätengruppe unter den Migran*innen –] fast zwei Fünftel der 209 000 erwerbslosen Ausländer [stellten.]«³³

Auf der darauffolgenden Doppelseite druckte *Der Spiegel* neben fünf Fotografien, die laut Fotolegende »Gastarbeiter in Westdeutschland« in unterschiedlichen Arbeitsbereichen zeigen, Ossingers Bild mit Rodrigues de Sá auf dem Moped und dem im Hintergrund applaudierenden Empfangskomitee. Die Bildbeschriftung lautet: »Ehrung für den einmillionsten Gastarbeiter 1964. Gastarbeiter in Westdeutschland. Erst gefeiert, dann geäuert«³⁴.

29 Didczuneit: Der ›Vorzeigegastarbeiter‹, S. 306.

30 Ebd., S. 311.

31 *Der Spiegel*, 07. Dezember 1981, Heft Nr. 50.

32 Ebd., S. 25.

33 Ebd., S. 25.

34 *Der Spiegel*, 07. Dezember 1981, Heft Nr. 50, S. 27.



Abbildung 7: Der Spiegel, 07. Dezember 1981, Heft Nr. 50, S. 26f.

Am 3. Mai 1982 berichtete das Nachrichtenmagazin erneut über eine erstarkende ›Fremden- und Ausländerfeindlichkeit‹³⁵ in Westdeutschland und bebilderte den Artikel auch dieses Mal mit Ossingers Aufnahme. Im Zentrum des *Spiegel*-Berichts *Auslän-*

35 Wenn im Untersuchungszeitraum der Studie im *Spiegel* und *Stern* über diskriminierende, rassistische Behauptungen, Positionen und Handlungen gegenüber Migrant*innen berichtet wird, werden diese in der Regel als ›Fremden- und/oder Ausländerfeindlichkeit‹ bezeichnet. Dabei stellen die Zeitschriften jedoch keine Ausnahme dar. Die Verwendung der höchst problematischen Begriffe und die damit einhergehende Nicht-Benennung und Tabuisierung von Rassismus war und ist bis heute in deutschen Medien vorherrschend. Problematisch sind die Begriffe unter anderem deshalb, da sie eine Unterbrechung der historischen Kontinuität von Rassismus in der deutschen Geschichte (Kolonialismus und Nationalsozialismus) signalisieren. Zudem ist die »implizite Voraussetzung beider Ausdrücke [...] die Existenz von zwei unterschiedlichen Gruppen – jener der Deutschen und jener der ›Ausländer‹ und ›Fremden‹ –, in deren Verhältnis eine Feindlichkeit der einen Gruppe gegen die der anderen aufscheint.« Dabei werden jedoch nur bestimmte Personen als Ausländer*innen oder ›Fremde‹ gelesen. So sind z.B. weiße Amerikaner*innen in Deutschland nicht von ›Ausländerfeindlichkeit‹ betroffen, während Schwarze Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft keine ›Ausländer*innen‹ sind, sehr wohl aber als solche gelesen werden und von rassistisch motivierter Gewalt betroffen sein können. Der Begriff ›Fremdenfeindlichkeit‹ wiederum unterstellt z.B. Migrant*innen eine Fremdheit, auf die die Mehrheitsangehörigen der Gesellschaft mit einer vermeintlich natürlichen Angst vor (dem) ›Fremden‹ bis hin zu einer Feindlichkeit reagieren, die anthropologisiert und so implizit legitimiert wird. In den Analyseteilen zur visuellen Migrationsberichterstattung werden die Bezeichnungen ›Fremden- und/oder Ausländerfeindlichkeit‹ von mir entsprechend der damaligen Nutzung in Führungszeichen aufgegriffen. Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migrant*innen zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive, Bielefeld 2004, S. 14; siehe auch: Hirsbrunner, Stefanie: Ausländer_in in: Arndt, Su-

*derfeindlichkeit: Exodus gewünscht*³⁶ (3. Mai 1982) steht die Präsentation der Ergebnisse einer Umfrage des Bonner Infas-Instituts zur »Einstellung der Deutschen zu Gastarbeitern und Asylbewerbern«³⁷, die im Dezember 1981 durchgeführt wurde. Laut demoskopischer Umfrage sei der wichtigste Grund für »die Ausländerfeindlichkeit« die »pessimistische Wirtschaftserwartung« der Befragten: »Je düsterer die Bundesbürger die allgemeine oder die eigene Wirtschaftslage einschätzen, desto kritischer äußern sie sich über die Fremden im Lande.«³⁸

Wie bereits ein halbes Jahr zuvor in der Titelgeschichte *Ausländer: Schmerzhaftes Grenze gezogen* wird auch in diesem Bericht als Kontrast zur aktuellen »Ausländerfeindlichkeit« in der Bundesrepublik sowohl auf sprachlicher als auch visueller Ebene an die positive Stimmung gegenüber »Gastarbeitern« während der »Wirtschaftswunderzeit« erinnert. So heißt es auf der ersten Seite:

»Wie ein Märchen aus friedlicher Zeit muten angesichts dieser Ausländerfeindlichkeit die Berichte und Bilder von der Feier an, die im September 1964 dem millionsten Gastarbeiter galten. [...] Aber der damaligen Einstellung der meisten Bundesbürger entsprach dieser Jubel durchaus, ihnen waren die fremden Gäste willkommen.«³⁹

Und ein paar Seiten später wird den Leser*innen die märchenhafte Zeit noch einmal durch Ossingers Foto von Rodrigues de Sá ins Gedächtnis gerufen.⁴⁰

Ähnlich verhält es sich in einem mehrseitigen *Stern*-Artikel vom 24. Juni 1982, in dem die Autorin Karen Andersen »ausländerfeindliche« bzw. rassistische »Szenen aus der Bundesrepublik im Jahr 1982« schildert und diesen ein Bild der sechziger Jahre gegenüberstellt, in denen »ausländische Arbeiter begeistert begrüßt [wurden], weil es in der Bundesrepublik nicht genug einheimische Arbeitskräfte gab«.⁴¹ Die Artikelüberschrift *Gastarbeiter in Deutschland – Herzlich willkommen...*⁴² und die sich darunter befindende großformatige dpa-Fotografie mit der Bildbeschriftung: »Großer Bahnhof in Köln. Der millionste Gastarbeiter, der Portugiese Hernando [sic!] Rodrigues de Sá, wird 1964 von Arbeitgebervertretern feierlich empfangen und bekommt ein Moped und Blumen geschenkt«⁴³, erinnern auch hier an die *gute alte Zeit* und entbehren im Kontrast zu rassistischen Äußerungen wie »Kanaken raus«⁴⁴, die im Text zitiert werden, nicht einer gewissen Ironie. Auf den feierlichen Empfang des millionsten »Gastarbeiters« geht Andersen zudem eine Seite später im Text ein und moniert, dass dies zwar »schöne Gesten und schöne Worte [seien]. Aber wie viele Ausländer überhaupt in die Bundes-

san/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv der deutschen Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk, Münster 2011, S. 242–252.

36 Der Spiegel, 03. Mai 1982, Heft Nr. 18.

37 Ebd., S. 37.

38 Alle Zitate: Ebd., S. 42.

39 Ebd., S. 38f.

40 Ebd., S. 44.

41 Beide Zitate: Stern, 24. Juni 1982, Heft Nr. 26, S. 12.

42 Ebd.

43 Ebd., S. 13.

44 Ebd., S. 12.

republik integriert werden können, [...] darüber haben sich die Politiker sträflich lange kaum Gedanken gemacht.«⁴⁵



Abbildung 8: Stern, 24. Juni 1982, Heft Nr. 26, S. 12f.

Der Spiegel wie auch der Stern publizierten die dpa-Aufnahme mit Rodrigues de Sá zu Beginn der 1980er Jahre in Artikeln, in deren Zentrum die aufkommende bzw. zunehmende ›Fremden- und Ausländerfeindlichkeit‹ in Westdeutschland, (politische) Diskussionen um Zuwanderungsbegrenzungen, Integrationsmaßnahmen und die Zahlung von Rückkehrprämien standen. Die Fotografie des millionsten ›Gastarbeiters‹ fungiert hierbei als Kontrastfolie, dokumentarischer Beleg und Erinnerungsbild an die ›Wirtschaftswunderzeit‹, in der die Arbeitslosenquote aller beschäftigten Arbeitnehmer*innen in der Bundesrepublik nur im Rezessionsjahr 1967 bei knapp über zwei Prozent lag und Arbeitskräfte aus dem Ausland in der Bundesrepublik noch auf dem Arbeitsmarkt gebraucht und offiziell begrüßt wurden.⁴⁶ Die individuelle Migrationsgeschichte von Armando Rodrigues de Sá hingegen spielt bei der Veröffentlichung der Fotografie in keinem der Berichte eine Rolle. So wird weder über sein Leben in der BRD noch in Portugal nach seiner Rückkehr 1970 aufgrund einer Magenkrebsdiagnose berichtet, und sein frühzeitiger Tod im Jahr 1979 im Alter von 59 Jahren bleibt ebenso unerwähnt.

Auch die Bundeszentrale für politische Bildung trug seit den 1980er Jahren zur Verbreitung des Begrüßungsfotos bei, indem sie die Aufnahme unter anderem in dem The-

45 Ebd., S. 16.

46 Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, S. 207.

menheft *Ausländer* der Reihe *Informationen zur politischen Bildung* veröffentlichte.⁴⁷ Ferner findet sich das Foto in zahlreichen Schulbüchern zum Thema *Migration* wieder.⁴⁸ Darüber hinaus wurde Ossingers Bild immer wieder im Rahmen der Berichterstattung anlässlich der verschiedenen großen Jubiläen der Begrüßungsfeierlichkeiten (1994, 2004 und 2014) genutzt.⁴⁹ Und in Ausstellungen wie *Immer Bunter: Einwanderungsland Deutschland*, und Museen, wie dem *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* und dem *Online-Migrationsmuseum Lebenswege*, wurde und wird das Bild bis heute präsentiert.⁵⁰ Didczuneit konstatiert, dass sich Ossingers Begrüßungsfoto seit den 1980er Jahren nach und nach

»im institutionalisierten Erinnerungsprozess durch millionenfache Veröffentlichungen in Geschichtsabhandlungen, Fernsehsendungen, Ausstellungen und im Internet in das Bewusstsein der bundesdeutschen Bevölkerung eingepägt«⁵¹

habe. Das Foto sei zu einem »historische[n] Referenzbild, ein[em] Schlüsselbild [avanciert], das den Erinnerungsinhalt ›Gastarbeiter herzlich willkommen!‹ aktualisiert und eine bedeutende Rolle bei der Deutung der bundesrepublikanischen Arbeitsmigration«⁵² spielt(e). Das Motiv und die Geste des Beschenkens wird bis heute in erster Linie als Ausdruck einer positiven Stimmung gegenüber Migrant*innen während des Anwerbezeitraums und als Symbol für ihren Beitrag zum rasanten Wirtschaftswachstum in Westdeutschland zwischen 1955 und 1973 gedeutet und das Foto entsprechend verwendet. Allerdings ist dieser Deutung auch vehement widersprochen worden: So wollten die Veranstalter*innen der Göttinger Geschichtswerkstattreihe *Angeworben – eingewandert – abgeschoben. Ein anderer Blick auf die Einwanderungsgesellschaft Bundesrepublik Deutschland* (1996) das ihrer Ansicht nach »falsche Bild der Arbeitsmigration«, den Mythos vom »guten Umgang mit den GastarbeiterInnen« symbolisch zerstören, indem sie eine Glasplatte über das Begrüßungsbild legten und zerschlugen. Sie interpretierten das Geschenk vielmehr als eine Geste des »feinen Unterschied[s]«. Rodrigues de Sá bekommt ein Mo-

47 Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Informationen zur politischen Bildung, Ausländer*, München 1984 und 1992.

48 So zum Beispiel in: Osburg, Florina/Klose, Dagmar/Albrecht, Manfred (Hg.): *Expedition Geschichte*, Band 4 (Klasse 10), Ausgabe Berlin Frankfurt a.M. 2000; Regenhart, Hans-Otto/Tatsch, Claudia/Harenbrock, Gerburg et al. (Hg.): *Forum Geschichte*, Band 4, Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart, Berlin 2003.

49 Siehe u.a.: www.faz.net: Ein nagelneues Moped als Gastgeschenk für den Neuankömmling, unter: www.faz.net/medien/bildergalerien/gastarbeiter-ein-nagelneues-moped-als-gastgeschenk-fuer-den-neuankoemmling-1180078.html; Hemmelehe, Sebastian: Heute ist ein Feiertag, unter: www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/gastarbeiter-1964-kam-der-einmillionste-nach-deutschland-kommentar-a-990639.html; Bertolaso, Marco: Vor 50 Jahren kam der »millionste Gastarbeiter«, unter: https://www.deutschlandfunk.de/nachtzug-aus-lissabon-vor-50-jahren-kam-der-millionste.2852.de.html?dram:article_id=297002 (Stand 14. Juli 2017). (Stand 14. Juli 2017).

50 Didczuneit, Veit/Sowade, Hanno: *Zündapp Sport Combinette. Geschenk für den millionsten Gastarbeiter*, Bergisch-Gladbach 2003, S. 48, unter: <https://lebenswege.rlp.de/de/startseite/>. (Stand Oktober 2017).

51 Didczuneit: *Der ›Vorzeigegastarbeiter‹*, S. 312.

52 Ebd., S. 312.

ped geschenkt, während »Anfang der 60er Jahre die deutschen Kollegen ihre Motorräder [...] in die Ecke [stellten] und [...] auf das Auto« umstiegen. Das Moped

»ist ein Code, der über das kulturelle Leitmotiv der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft, den Massenkonsum, die Message verkündet: Hier ist eine Gruppe mit verminderter Teilhabe am Konsum, diese mindere Teilhabe steht gleichzeitig für den Platz der ArbeitsmigrantInnen in der Gesellschaft.«⁵³

Das Bild vom *Mann mit Hut* wurde zum Schlüsselbild⁵⁴, zur Erinnerungssikone der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte zu den Themen *Arbeitsmigration* und *Einwanderung*.⁵⁵ Das Foto *des einen* steht hierbei stellvertretend für circa 14 Millionen Menschen,⁵⁶ die zwischen 1955 und 1973 aus den Anwerbeländern in die Bundesrepublik kamen. Dabei stellt das

»Bild des Beschenkten [...] die vielen Geschichten von hart arbeitenden Menschen, die fern von der Heimat ein oft isoliertes Leben führen mussten, in den Schatten. Gleiches gilt auch für die Erfolgsgeschichten von Migranten, die in Deutschland eine neue Existenz fanden, die ihnen aber nicht geschenkt wurde, sondern die sie durch eigene Initiative erreichen mussten.«⁵⁷

Des Weiteren wurde und wird durch die Verwendung des Bildes die Arbeitsmigration immer wieder als »exklusiv männliche Angelegenheit«⁵⁸ repräsentiert, wenngleich ein Drittel der versicherungspflichtigen angestellten migrantischen Arbeitnehmer*innen Frauen waren.⁵⁹ Nichtsdestotrotz wird die dpa-Fotografie von Horst Ossinger bis heute zumeist ohne eine kritische Kontextualisierung in Berichten über »Gastarbeiter« oder zum Themenkomplex *Migration* publiziert.

-
- 53 Alle Zitate: Dominik, Katja/Jünemann, Marc/Motte, Jan et al. (Hg.): *Angeworben – eingewandert – abgeschoben. Ein anderer Blick auf die Einwanderungsgesellschaft Bundesrepublik Deutschland*, Münster 1999, S. 13.
- 54 Christoph Hamann versteht unter Schlüsselbildern »Fotografien, die aufgrund der Häufigkeit, der Dauer und der Streuung ihrer Publizierung einen kontinuierlichen hohen Bekanntheitsgrad haben. Sie werden häufig an prominenter Stelle auf Titelbildern abgedruckt und in verschiedenartigen Medien [...] auf unterschiedliche Art und Weise eingesetzt.« Hamann, Christoph: *Visual History und Geschichtsdidaktik: Bildkompetenz in der historisch-politischen Bildung*, Herbolzheim 2007, S. 41.
- 55 Rass, Christoph/Ulz, Melanie: Armando Rodriguez de Sá revisited. Bildwissenschaftliche und historische Analysen im Dialog, in: Rass, Christoph/Ulz, Melanie (Hg.): *Migration ein Bild geben. Visuelle Aushandlungen von Diversität*, Wiesbaden 2018, S. 419–447, hier insbesondere 419f. und S. 440–442.
- 56 Von den etwa 14 Millionen Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft, die zwischen 1955 bis 1973 in die Bundesrepublik gekommen waren, reisten circa 11 Millionen Menschen wieder aus. Bade, Klaus J.: *Ausländer, Aussiedler, Asyl. Eine Bestandsaufnahme*, München 1994, S. 54.
- 57 www.iberer.angekommen.com/Mio/millionster.html; (Stand 15. Juli 2017).
- 58 Mattes, Monika: »Fremdarbeiter« – »Südländer« – »Gastarbeiter«. Bilder der Arbeitsmigration in der Bundesrepublik Deutschland 1955–1989, in: Beier-de Haan, Rosemarie/Werquet, Jan (Hg.): *Fremde? Bilder von den »Anderen« in Deutschland und Frankreich seit 1871. Ausstellungskatalog*, Dresden 2009, S. 98–106, hier S. 100.
- 59 Mattes: »Fremdarbeiter« – »Südländer« – »Gastarbeiter«, S. 100.

4.5 Ankunft: »eine Völkerwanderung zu deutschen Lohntüten – Gastarbeiter-Ankunft in München«⁶⁰

Der generelle »gastarbeiterfeindliche« Diskurs der 1980er Jahre entsteht jedoch keineswegs plötzlich und aus dem Nichts heraus. Er ist an sprachliche und visuelle Vorgängeraussagen geknüpft und bedient sich zum einen der im Mediendiskurs der 1960er und 1970er Jahre bereits zuvor in der Berichterstattung entfalteten und genutzten Polysemie im Hinblick auf die Fremdbilder und Konstruktion »des Anderen«. Zum anderen ist die migrationsspezifische Bedeutungsproduktion nicht unabhängig von älteren Aussagetypen und Topoi, die bereits im Nationalsozialismus und dann in der Nachkriegszeit ventiliert wurden und Ereignisse wie Krieg, Invasion und Vertreibung betreffen.

Die Titelgeschichte des *Spiegel* vom 7. Oktober 1964 ist ein markantes Beispiel für diese Diskurstradition. Das *Spiegel*-Cover zeigt eine Gruppe junger Männer, die bis auf eine Ausnahme alle mit ernstem Gesichtsausdruck in Richtung Kamera blicken.

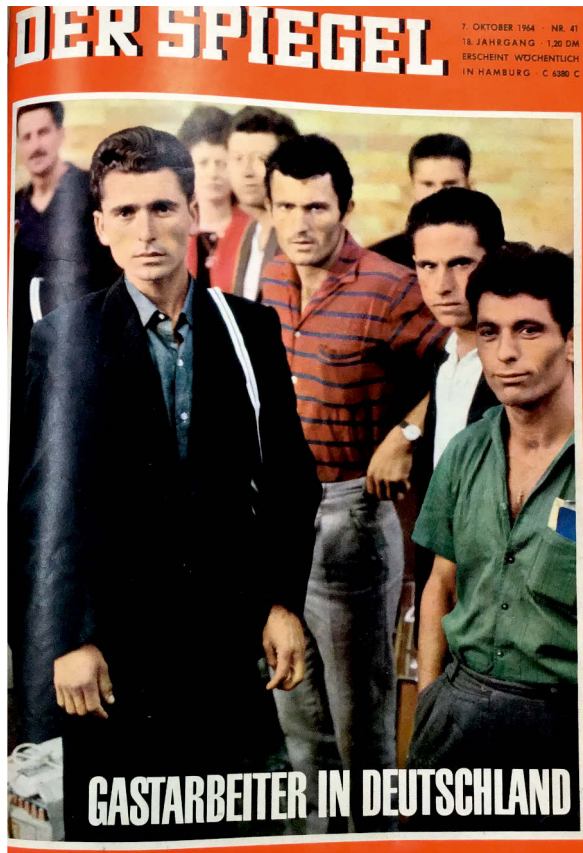


Abbildung 9: Der Spiegel, 07. Oktober 1964

Die neben- und hintereinanderstehenden Personen wurden frontal fotografiert und nehmen bis auf einen schmalen hellfarbenen Horizontstreifen sowie ein andeutungsweise erkennbares Gepäckstück am linken vorderen Fotorand das gesamte Bild ein. Im Bildmittelpunkt befindet sich ein dunkelhaariger Mann, der ein rot kariertes Hemd und eine graue Hose trägt. Seine aufrechte Körperhaltung, der in den Hüften angewinkelte linke Arm und der unmittelbare Blick in Richtung des Fotografierenden vermitteln ein selbstbewusstes Auftreten. Wo sich die Personengruppe zum Zeitpunkt der Aufnahme befand, ist nicht ersichtlich. Doch durch den am unteren Bildrand platzierten *Spiegel*-Titel »Gastarbeiter in Deutschland« werden Leser*innen zum einen über den Aufenthaltsort der Männer und zum anderen über ihre nicht-deutsche Nationalität informiert. Auffällig an dem Titelblatt ist überdies, dass auf sprachlicher und auf visueller Ebene eine Ausblendung der Arbeitsmigration von Frauen stattfindet.

Obschon auf dem Titelfoto nur wenige Personen abgebildet sind, wird durch die Bildkomposition und den gewählten -ausschnitt der Eindruck einer – wenn auch nicht sichtbaren – großen Menschengruppe erzeugt, die sich über die Bildgrenze hinweg fortsetzt. Dieser Effekt resultiert in erster Linie aus den am rechten vorderen und linken hinteren Bildrand nicht in Gänze dargestellten Männern sowie der Unschärfe der Fotografie im Bildhintergrund. Zudem wird durch das Zusammenspiel des Titels »Gastarbeiter in Deutschland« und der Pressefotografie die Botschaft evoziert, dass sich »Gastarbeiter« egal an welchem Ort bzw. überall in Deutschland aufhielten. Und schließlich wirkt die Situation nicht zuletzt aufgrund der ernsthaft direkt in Richtung der Bildbetrachter*innen schauenden Personen sowie dem selbstbewussten, energischen Habitus des Mannes im Fotomittelpunkt beklemmend und beunruhigend. Die Migration von »Gastarbeitern« wird als bedrohliches Massenphänomen dargestellt, mit dem die *Spiegel*-Leser*innen bereits vor dem Lesen des dazugehörigen Artikels konfrontiert werden.

Die zehnteilige Titelgeschichte *Per Moneta* beginnt auf Seite 44 mit einer kurzen plastischen Beschreibung der Ankunft und des feierlichen Empfanges des millionsten »Gastarbeiters« Rodrigues de Sá auf dem Kölner Hauptbahnhof, um dann auf den Höhepunkt der Arbeitsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland im Jahr 1964 zu sprechen zu kommen. Bebildert wurde der Artikel auf der ersten Seite durch eine Aufnahme mit Rodrigues de Sá und einem Foto, das eine große Menschenmenge vor einem leeren Zug zeigt (Abbildung 11), auf das ich im Folgenden näher eingehen möchte. Die weiteren Ausführungen kreisen sodann um die Themenfelder Anwerbung, Arbeit, Wohnsituationen, (Freizeit-)Verhalten und Kriminalität von »Gastarbeitern«. In den Fließtext wurden neben einer statistischen Informationsgrafik diverse Fotografien, wie Außen- und Innenaufnahmen von Wohnheimen oder Bilder, die unterschiedliche Tätigkeitsbereiche »ausländische[r] Arbeitskräfte«⁶¹ (Abbildung 34) visualisieren sollen, eingebunden. Des Weiteren wird auf den letzten Artikelseiten über Einstellungen und Beziehungen zwischen »einheimischen und ausländischen Arbeitern«⁶² berichtet, die Dr. Helmut Sopp, Betriebspsychologe in Düsseldorf, in den Worten zusammenfasst: »Es gibt keine offenen Feindschaften, aber auch keine Freundschaften. Man arbeitet

61 Ebd., S. 48.

62 Ebd., S. 53.

zusammen – aber in der Kantine sitzt man getrennt«⁶³. An dieser Stelle möchte ich kurz darauf verweisen, dass Sopps Diagnose zwei Seiten später in leicht abgewandelter Form in der Bildbeschriftung »Fremdarbeiter nach Feierabend (in Wolfsburg): Am Band vereint, in der Kantine getrennt«⁶⁴ des folgenden Fotos aufgegriffen wird.



Fremdarbeiter nach Feierabend (in Wolfsburg): Am Band vereint, in der Kantine getrennt

Abbildung 10: Der Spiegel, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 56

Der Gebäudefassade nach zu urteilen, entstand die Aufnahme vor dem Wolfsburger Bahnhof. Als deskriptive Fotounterschrift ist der Satz »Am Band vereint in der Kantine getrennt« sicherlich unpassend gewählt. Allerdings wird hier auf sprachlicher Ebene durch die vorangestellte Bilderläuterung »Fremdarbeiter nach Feierabend« die Aussage des Betriebspsychologen dahingehend erweitert, dass »Fremdarbeiter« nicht nur in der Werkskantine, sondern auch nach Feierabend, sprich in ihrer Freizeit ihre Zeit getrennt von ihren deutschen Arbeitskollegen verbrachten. Auffallend ist zudem, dass in der Fotolegende nicht die bereits zu diesem Zeitpunkt schon landläufige Bezeichnung »Gastarbeiter«, sondern »Fremdarbeiter« genutzt wurde. Der Gebrauch der im Nationalsozialismus verwendeten Vokabel für »die in den Kriegsjahren [...] nach Deutschland verschleppten und dort arbeitenden Zwangsarbeiter«⁶⁵ zeugt von einem unreflektierten Sprachgebrauch. Außerdem findet durch die Pressefotografie noch eine Konkretisierung der obigen Aussage und eine bildliche Bestätigung der wenige Absätze nach Sopps Diagnose stehenden Artikelpassage statt:

»Besonders hoch geschätzte Sammelpunkte der Isolierten sind neben italienischen Eisdielen und Teenager-Kneipen, die der internationalen erotischen Verständigung

63 Ebd., S. 54.

64 Ebd. S. 56.

65 Wengeler, Martin: Multikulturelle Gesellschaft oder Ausländer raus? Der sprachliche Umgang mit der Einwanderung seit 1945, in: Stötzl, Georg/Wengeler, Martin (Hg.): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1995, S. 711-751, hier S. 716.

dienen, vor allem Deutschlands Bahnhöfe, an denen allwöchentlich Scharen von Ausländern Stehkonvent mit großem Palaver halten.«⁶⁶

Rekurriert die Bildbeschriftung explizit auf den Fließtext und enthält darüber hinaus noch weitere Informationen zu den abgelichteten Männern, wird auf die zwei Frauen im Bildvordergrund nicht eingegangen. Für die Bildbotschaft sind diese jedoch, und hierbei insbesondere die blondhaarige Frau in Kombination mit dem an der Mauer lehrenden dunkelhaarigen Mann und seinem unmittelbaren Blick, der in Richtung der Frau ebenso wie in Richtung Kamera gedeutet werden kann, nicht zu unterschätzen. Obgleich hier nicht alle einzelnen Aspekte des Bildes und ihre Bedeutungen im print-medialen ›Gastarbeiter‹-Diskurs berücksichtigt werden können, möchte ich jedoch darauf aufmerksam machen, dass Fotomotiv und -komposition mit dem ubiquitären Stereotyp des ›italienischen Casanovas‹ der 1960er Jahre korrespondieren, der in seiner Freizeit auf öffentlichen Plätzen und »Deutschlands-Bahnhöfen« deutschen Frauen taxierende Blicke zuwerfe, sie umwerbe oder ihnen nachstelle. Auf sprachlicher Ebene wird das Stereotyp noch ergänzt um die Vorstellung des unbeherrschten, eifersuchtsgetriebenen italienischen Mannes, der nicht vor Messerstechereien zurückschrecke.⁶⁷ So heißt es im Fließtext oberhalb des Bildes:

»Auch Eifersuchtsdelikte von Gastarbeitern, die sich mit der verbreiteten Vorliebe einheimischer Mädchen für häufigen Partnerwechsel nicht abzufinden vermögen, schlagen sich als ständiger Bodensatz in den Gerichtsreportagen nieder.«⁶⁸

Hier zeigt sich deutlich, inwiefern im Sinne einer multimodalen Diskursanalyse, Bilder

»die im Sprachtext realisierten Argumentationen und Interpretationsrahmen [beeinflussen und gleichzeitig] [...] durch den Text kommunikative Richtung [erhalten] und [...] darauf aufbauend kodespezifisch ihre bedeutungsgenerierende Wirkmächtigkeit entfalten [können].«⁶⁹

Die Polysemie des Bildes bestätigt und verstärkt die stereotype Botschaft des Fließtextes. Während hier eine Person für eine ganze Gruppe steht, verhält es sich mit der bereits angesprochenen ›Gastarbeiter‹-Ikone zwar ähnlich, der millionste ›Gastarbeiter‹ steht stellvertretend für alle, andererseits lassen sich dabei gänzlich andere Verwendungszwecke und Konstruktionsweisen, andere Diskurslinien und Stereotype ausmachen.

Wie bereits erwähnt, berichteten mehr als achtzig Printmedien in zumeist bebilderten Artikeln über die Ankunft des millionsten ›Gastarbeiters‹,⁷⁰ so auch *Der Spiegel*. Auf der ersten Seite der Titelgeschichte vom 07. Oktober 1964 heißt es hierzu:

66 *Der Spiegel*, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 54.

67 Sparschuh, Olga: Die Wahrnehmung von Arbeitsmigranten aus dem ›Mezzogiorno‹ in deutschen und norditalienischen Großstädten, in: Janz, Oliver/Sala, Roberto (Hg.): *Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland*, Frankfurt a.M. 2011, S. 95-11, hier S. 103f. Die Diskurslinie des heißblütigen italienischen Casanova und Pappagallo dominiert insbesondere die Berichterstattung über Migrant*innen im *Stern* der 1960er Jahre (vgl. Kap. 4.6, 4.7 u. 5.4).

68 *Der Spiegel*, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 56.

69 Meier: Von der Sichtbarkeit im Diskurs, S. 282f.

70 www.iberer.angekommen.com/Mio/millionster.html (Stand 13. Oktober 2016).

»Rundfunk-Mikrophone streckten sich dem Neuankömmling wie einem lang ersehnten Staatsbesucher entgegen. Kameras von Fernsehen und Wochenschau hielten das Bild für die Geschichte fest: Deutschland hatte seinen millionsten Gastarbeiter.«⁷¹

Im oberen Seitendrittel befindet sich ein Foto mit Armando Rodrigues de Sá, sitzend auf seinem neuen Moped mit der aufgeschlagenen Urkunde in seinen Händen und auf dem Lenker liegt deutlich erkennbar ein Blumenstrauß. Rodrigues de Sá befindet sich genau auf der Bildsenkrechten und die Urkunde auf der Bildwaagerechten. Am rechten Bildrand steht ein Mann mit Mikrofon, vermutlich ein Journalist. Auf der linken Seite ist ein älterer Herr abgebildet, der ebenfalls die Urkunde hält. Alle drei Personen schauen mit leicht gesenktem Kopf auf das Dokument. Im Bildhintergrund sind parkende Fahrzeuge sowie eine Baumreihe zu sehen. Folglich entstand die Aufnahme nicht auf dem Bahnsteig, wie Horst Ossingers bekanntes Begrüßungsbild, sondern später »während eines Interviews«⁷².

Das Foto trägt die Bildunterschrift »Millionster Gastarbeiter Rodrigues – Aus Europas Armenhäusern...«⁷³. Die pejorative Formulierung »Aus Europas Armenhäusern« informiert die *Spiegel*-Leser*innen sowohl über die ökonomische Situation Rodrigues de Sás als auch über seine soziale und indirekt ebenfalls geografische Herkunft; denn vermutlich wird hier nicht auf ein real existentes Armenhaus in Form einer Fürsorgeeinrichtung verwiesen. Vielmehr fungierte die Pluralform »Armenhäuser«, wie bereits Karin Böke in ihrer diskursgeschichtlich orientierten Metaphernanalyse des Einwanderungsdiskurses im *Spiegel* von 1947 bis 1988 feststellt, als Metapher für die Anwerbeländer, deren Bewohner*innen sich als »Invasion der Armen« ins »gelobte Land« Westdeutschland aufmachten.⁷⁴

Im Fließtext links neben dem Foto wird der pompöse Empfang des millionsten »Gastarbeiters« geschildert und berichtet, wie Rodrigues de Sá mit Geschenken und einer Rede von Dr. Manfred Dunkel willkommen geheißen wurde. Daneben wird erwähnt, dass der Festredner dem portugiesischen Zimmermann stellvertretend für alle anderen in der Bundesrepublik tätigen »Gastarbeiter« den »Dank der Deutschen« ausdrücke, da die »Leistungen der westdeutschen Wirtschaft [...] ohne die Mithilfe der Gastarbeiter nicht möglich gewesen«⁷⁵ sei. Rodrigues de Sás Verhalten und Reaktionen auf die unverhoffte Situation werden im Text mit Adjektiven wie »verdutzt«, »verschüchtert« und »verlegen« beschrieben.⁷⁶ Die sprachlichen Beschreibungen korrespondieren wiederum mit seinem Habitus auf der Pressefotografie und können bei den Leser*innen nicht zuletzt im Zusammenspiel mit der Bildunterschrift »aus Europas Armenhäusern« Sympathie und Mitleid mit dem millionsten »Gastarbeiter« evozieren.

71 Der Spiegel, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 44.

72 Didczuneit: Armando Rodrigues de Sá; www.iberer.angekommen.com/Doku/tagung-ditsch.pdf (Stand 13. Oktober 2016).

73 Der Spiegel, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 44.

74 Böke, Karin: Die »Invasion« aus den »Armenhäusern Europas«: Metaphern im Einwanderungsdiskurs, in: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/Böke, Karin (Hg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über »Ausländer« in Medien, Politik und Alltag, Opladen 1997, S. 164-194, hier S. 173-174.

75 Beide Zitate: Der Spiegel, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 44

76 Ebd., S. 44.



Abbildung 11: Der Spiegel, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 44.

Allerdings vermittelt die darauf folgende Aufnahme samt Fotounterschrift »...eine Völkerwanderung zu deutschen Lohntütten: Gastarbeiter-Ankunft in München«⁷⁷ keineswegs das Bild einer erfreulichen Ankunft von Arbeitskräften aus dem Ausland. Stand im Zentrum der visuellen und sprachlichen Berichterstattung gerade noch ein einzelner namentlich erwähnter Mann, der als unsicher und bescheiden dargestellt wurde, ist es nun eine anonyme, große, zielstrebige Masse junger Männer. Das Foto zeigt einen menschenleeren Zug, dessen Anfang und Ende nicht erkennbar ist und eine ebenfalls nicht absehbare große Menschenmenge von dunkelhaarigen überwiegend Anzug tragenden Männern, die sich geschlossen auf die Betrachter*innen zubewegt. Die aufrechte Körperhaltung, die ernsthafte Mimik und der direkte Blick in die Kamera der Mehrzahl der Männer, bestärken den Eindruck einer selbstbewusst, entschlossen und keineswegs

zurückhaltend agierenden homogenen Gruppe. Die Einreise von ›Gastarbeitern‹ wird hier als unkontrollierbares, unaufhaltsames, bedrohliches, entindividualisiertes Massenphänomen präsentiert. ›Männliche‹ Alterität wird als diffuse Bedrohung modelliert. Es handelt sich um Strategien der Maskulinisierung und Homogenisierung. Sie erzeugen ein Bild ›des Fremden‹, dessen Aussagegehalt diametral zu den in den Privatfotografien konstruierten Selbstbildern steht.

Verstärkt wird das Szenario durch das Zusammenwirken von Bild und Text. So findet die fotografisch dargestellte immense Personenmenge eine textliche Entsprechung durch die Angabe von hohen Zahlen wie »millionster Gastarbeiter«, »[b]ereits 1963 waren mehr als 800.000 Gastarbeiter in der Bundesrepublik« und »[f]ür 96.000 Kunden bereitete die Weiterleitungsstelle im Bahnhof München vergangenes Jahr das erste deutsche Essen«⁷⁸. Zudem findet auch auf sprachlicher Ebene eine Entsubjektivierung und Verdinglichung der ankommenden Personen zu einer austauschbaren Ware statt, wenn es oberhalb der Abbildung im Fließtext heißt: »Am Bahnsteig 11 des Münchner Hauptbahnhofes setzen die Sonderzüge [...] ihre Fracht ab.«⁷⁹ Und schließlich wird das Bedrohungsszenario auf sprachlicher Ebene durch die Verwendung des Begriffs »Völkerwanderung« in der Bildunterschrift und im Fließtext untermauert. Mit dem Begriff, betont Jochen Oltmer im Hinblick auf dessen Gebrauch im Rahmen medialer Diskurse über aktuelle Geflüchtetenbewegungen nach Europa, seien in erster Linie zwei heikle Annahmen verbunden: Erstens suggeriere dieser, dass sich ›ganze Völker‹ auf Wanderschaft befänden, wobei dem Volksbegriff biologistische und homogenisierende Vorstellungen von »lange und konstant existierenden Bevölkerungen mit unverwechselbaren Zügen und einheitlichem Willen und gemeinsamer Abstammung«⁸⁰ inhärent seien. Zweitens werde (implizit) ein Bezug zur sogenannten Völkerwanderung der Spätantike (375-568) und dem damit verbundenen landläufigen, wenngleich historisch überholten Geschichtsbild hergestellt,⁸¹ »barbarische Horden [hätten] [...] das Römische Reich überrannt [...] und dabei eine ganze Zivilisation zerstört«⁸².

Wenn also gleich zu Beginn des Artikels, anknüpfend an die Beschreibungen des feierlichen Empfangs des millionsten ›Gastarbeiters‹, die Rede ist von einer »Völkerwanderung zu Westdeutschlands Lohntüten« und in der Bildunterschrift die Formulierung »Völkerwanderung zu deutschen Lohntüten«⁸³ verwendet wird, suggeriert dies ein Eroberungs- und Zerstörungsszenario der Bundesrepublik, eine geradezu zivilisatorische Katastrophe, ausgelöst durch die Migration einer unaufhaltsamen barbarischen triebhaften Menschenmasse von ›Gastarbeitern‹. Allerdings findet sich diese pejorative

78 Alle Zitate: Der Spiegel, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 44.

79 Ebd.

80 Oltmer, Jochen in Interview mit Migrationsforscher: »Das ist keine Völkerwanderung«, in: Hessische/Niedersächsische Allgemeine, 22. Oktober 2015 (Stand 25. November 2016).

81 Siehe hierzu Rummel, Philipp/Fehr, Hubert: Die Völkerwanderung, Stuttgart 2011.

82 Aussage von Jochen Oltmer im Rahmen eines Interviews zur Verwendung der Bezeichnung Völkerwanderung für die aktuellen Geflüchtetenbewegungen in dem Artikel *Es sind Bilder, die ins Dunkle weisen* von Barbara Galaktionow in der Süddeutschen Zeitung vom 30. September 2015. www.sueddeutsche.de/politik/begriff-voelkerwanderung-es-sind-bilder-die-ins-dunkle-weisen-1.2663787 (Stand 25. November 2016).

83 Beide Zitate: Der Spiegel, 07. Oktober 1964, Heft Nr. 41, S. 44.

Konstruktion ›des Fremden‹, basierend auf der Vorstellung einer unzivilisierten barbarischen Horde, nicht auf der Pressefotografie wieder. So wirken die Männer in ihrem Erscheinungsbild gepflegt und kultiviert und in ihrem Auftreten zwar entschlossen, aber nicht chaotisch oder gar aggressiv. Das Foto entspricht somit auch nicht den bereits erwähnten Äußerungen der Bundesanstalt für Arbeit im Hinblick auf die weitere Nutzung des Bunkers als ›Weiterleitungsstelle‹ zu Beginn der 1960er Jahre: Ist hier doch die Rede von großen ankommenden Gruppen »wenig gepflegt«⁸⁴ aussehender ›Gastarbeiter‹ auf dem Münchner Hauptbahnhof, durch deren Anblick sowohl die Reputation der Bundesregierung als auch das Ansehen der Herkunftsländer Schaden nehmen könne. Nichtsdestotrotz ist an dieser Stelle festzuhalten, dass durch die Kombination der Fotografien (Abbildung 11) und deren Zusammenspiel mit den Bildbeschriftungen und dem Artikeltext das Narrativ von Migration als bedrohliches, unkontrollierbares Massenphänomen der *Spiegel*-Titelseite (Abbildung 9) nicht nur fortgeschrieben wird, sondern auf sprachlicher und visueller Ebene eine Intensivierung erfährt.

Auch im Rahmen des ersten Berichts der zweiteiligen *Spiegel*-Serie *Gastarbeiter: Entwicklungshilfe für Reiche?*, erschienen am 22. November 1971, nehmen die Themenfelder ›Völkerwanderung‹ und ›Armenhäuser‹ eine exponierte Stellung ein. Oberhalb der Artikelüberschrift befindet sich eine Karte, auf der die Migrationsbewegung von ›Gastarbeitern‹ aus den »sechs wichtigsten Herkunftsländern«⁸⁵ mittels eines großen, roten aufgesplitteten Pfeils, der im Zentrum der Bundesrepublik mündet, abgebildet ist. Die leuchtend rote Pfeilspitze bedeckt nicht nur einen Großteil der Fläche, sondern ragt seitlich über diese hinaus. Auf die Migrationsintensität der einzelnen Staaten wird durch die unterschiedliche Breite der Pfeillinien und deren Beschriftungen mit Angaben wie »Portugal 58.000« und »Türkei 453.000«⁸⁶ aufmerksam gemacht.

Die Kombination aus den Zahlenangaben, den ikonischen Zeichen und der Bildkomposition transportiert die Bildbotschaft, hunderttausende Menschen aus Südeuropa und der Türkei befänden sich zurzeit auf dem Weg in die BRD. Dass sich die Zahlenangaben letztendlich auf die im September 1971 in Westdeutschland lebenden Menschen aus den verschiedenen Staaten beziehen, erschließt sich erst durch die Abbildungsbeschriftung. Übertitelt ist diese mit »Importgut Arbeitskraft«⁸⁷, wodurch die Arbeitsmigrant*innen entsubjektiviert und verdinglicht werden und in Verknüpfung mit der Artikelüberschrift »Gastarbeiter: Entwicklungshilfe für Reiche?« als nützliche und wichtige Importwaren für die ökonomische Entwicklung der BRD erscheinen. Auf ikonografischer Ebene wird jedoch nicht zuletzt aufgrund des breiten, die Bundesrepublik geradezu überschattenden roten Pfeils ein bedrohliches Szenario in Form einer Invasion oder Annexion Westdeutschlands durch ›Gastarbeiter‹ gezeichnet.

84 Akten der Bundesanstalt für Arbeit (November 1963), zitiert nach Jamin: Die deutsche Anwerbung, S. 162.

85 Der Spiegel, 22. November 1971, Heft Nr. 48, S. 138.

86 Beide Angaben: Ebd., S. 138.

87 Ebd.



Abbildung 12: Der Spiegel, 22. November 1971, Heft Nr. 48, S. 138 u. 139

Im Hinblick auf Visualisierungen von Migrationsbewegungen betonen Margarete und Siegfried Jäger, dass »z.B. nach Deutschland weisende Stoßkeile [oder Pfeile] [...], die Flüchtlinge und Einwanderer symbolisch zur militärischen Bedrohung werden lassen, zu einer Armee, die Deutschland bzw. Westeuropa belagert«⁸⁸. Diese Lesart liegt insofern nahe, als die Ikonografie an visuelle Diskurstraditionen (Bildkonventionen und Sehgewohnheiten) von Landkarten anknüpft, die unter anderem während des Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit in deutschen Zeitungen und Illustrierten regelmäßig publiziert wurden. Zum einen wurden, wie Betscher zeigt, anhand der Karten im

88 Jäger/Jäger: Deutungskämpfe, S. 48. Siehe hierzu auch die Ausführungen von Gudrun Hentges im Hinblick auf die Darstellung des Themenfeldes *Flucht und Asyl* im *Spiegel* von Januar 2001 bis März 2002. Hentges: Von »Knochenbrechern« und dem »schwarzen Dreieck Moskau – Minsk – Kiew«.

Zweiten Weltkrieg Kriegsgeschehen, Frontverläufe und damit einhergehende Freund-Feind-Dichotomien repräsentiert.⁸⁹ Hierbei stand der Pfeil für eine drohende Invasion oder Landnahme und war ein zentrales Symbol »für die Darstellung von militärischen Operationen«⁹⁰. Zum anderen nutzten deutsche Zeitschriften, wie *Der Spiegel*, nach 1945 analoge Manöverkarten zur Veranschaulichung des Kalten Krieges als realem Krieg; wobei angenommene Feindbewegungen häufig durch Pfeile dargestellt wurden.⁹¹

Obendrein wird die ›Invasion der Gastarbeiter‹ in dem Bericht als eine ›Invasion der Armen‹ dargestellt. Gleich zu Beginn unterhalb der Landkarte heißt es: »Ein großer Treck zieht seit Jahren gen Norden, Männer, Frauen, Halbwüchsige, eine mobile Reservarmee aus den Armenhäusern Europas – die Gastarbeiter.«⁹² Hier werden implizit Regionen, Staaten etc. als Armenhäuser bezeichnet bzw. als solche charakterisiert und wenige Absätze später ist dann explizit vom »Armenhaus Jugoslawien« die Rede. Durch die Metapher ›Armenhaus‹ wird ein »(lebens)qualitative[r] Kontrast [...] zwischen den Herkunftsländern und dem Zielland BRD«⁹³ aufgezeigt. Darüber hinaus impliziert das Wort ›Treck‹ die Vorstellung eines tagelang bis jährlich andauernden Zugs von Siedlern, Auswanderern, Geflüchteten oder ›Vertriebenen‹, die sich mit ihren Habseligkeiten auf überladenen Fuhrwerken in ein neues Gebiet aufmachen.⁹⁴ Eingedenk der jüngsten deutschen Vergangenheit liegt es nahe, dass hiermit vor allem Erinnerungen von und an Geflüchteten- und Vertriebenenbewegungen im Winter 1944/1945 und in der unmittelbaren Nachkriegszeit assoziiert wurden. Zumal das Motiv ›des Trecks‹ im visuellen bundesdeutschen ›Vertriebenen‹-Diskurs der Nachkriegszeit bis heute zentral ist. So wurde beispielsweise die Fotografie des NS-Propagandafotografen Arthur Grimm, die ein von hinten aufgenommenes schwerbeladenes Holzfuhrwerk zeigt, das von einer Person geschoben wird,

»seit Mitte der 1960er Jahre nicht nur für zahlreiche Bücher, in denen es um das Thema ›Flucht und Vertreibung‹ ging, als Coverbild verwendet. Auch in (west-)deutschen Geschichtsschulbüchern war es das am häufigsten reproduzierte und oftmals einzige Foto«⁹⁵.

Ferner weist Stephan Scholz darauf hin, dass die »Motivikone des Trecks« bereits vor 1945 im visuellen Gedächtnis der deutschen Bevölkerung implementiert war, da entsprechende Bilder kurze Zeit nach Beginn des Zweiten Weltkrieges im Kontext der nationalsozialistischen Umsiedlungspropaganda und dem Ziel der Germanisierung besetzter Gebiete, wie Polen, verbreitet wurden.⁹⁶

Textpassagen zu den Wortfeldern ›Völkerwanderung‹ und ›Armenhäuser‹ ziehen sich wie ein roter Faden durch den gesamten *Spiegel*-Artikel, wobei die Nennung von

89 Betscher: Von großen Brüdern und falschen Freunden, S. 36.

90 Ebd.: S. 367.

91 Ebd.: S. 367.

92 *Der Spiegel*, 22. November 1971, Heft Nr. 48, S. 138.

93 Böke: Die ›Invasion‹ aus den ›Armenhäusern Europas‹, S. 174.

94 Canetti: Masse und Macht, Frankfurt a.M. 2008, S. 59–62, (vgl. Kap. 6.5).

95 Scholz, Stephan: Ikonen der ›Flucht und Vertreibung‹. Bilderkarrieren und Kanonisierungsprozesse, in: Danyel, Jürgen/Paul, Gerhard/Vowinckel, Annette (Hg.): Arbeit am Bild. Visual History als Praxis, Göttingen 2017, S. 137–158, hier S. 147.

96 Ebd.: S. 150.

hohen Zahlen auch hier eine wesentliche Rolle spielt: »Von 120.000 Erwerbstätigen des Kreises [Medjimurje] sind nahezu 14.000 auf Wanderschaft«⁹⁷. Oder: »mit dem großen Treck ziehen seit über einem Jahrzehnt Millionen Menschen in den geldverheißenden Norden«⁹⁸. Daneben finden sich auf der ersten Artikelseite Beschreibungen wie »Kanalisation, fließendes Wasser gibt es noch nicht, Männer im arbeitsfähigen Alter gibt es nicht mehr« und »in Fatmas brüchiger Bleibe [...] [gibt es] keine Steckdosen«⁹⁹, die in diesem konkreten Fall auf die zivilisatorische Rückständigkeit und herrschende Armut im türkischen Ort Çavındir verweisen sollen, in dem nur noch »Greise«, »Frauen« und »Kinder« lebten.¹⁰⁰ Und zwei Seiten später wird über »2,24 Millionen Gastarbeiter« in der BRD berichtet, die »aus den Armenhäusern des Kontinents [emigrierten], wo sie zuvor noch in Höhlen vegetierten«¹⁰¹.

Die zwei Fotografien unten auf der ersten Doppelseite (Abbildung 12), die laut Bildlegende die »Gastarbeiter-Heimat Türkei (Çavındir)« und die »Gastarbeiter-Ankunft (in München)« zeigen, visualisieren sowohl die zuvor plastisch beschriebene Armut, technische Rückständigkeit und die Abwesenheit von »Männer[n] im arbeitsfähigen Alter« in dem türkischen Dorf als auch die »Arbeiter-Wanderung«¹⁰² und Immigration via Zug in die BRD. So zeigt die linke Fotografie eine Gruppe von Frauen und Kindern sowie einzelne ältere Männer in einfacher Kleidung auf einem Sandweg, umgeben von entweder noch nicht fertiggestellten oder kaputten Häusern. Junge Männer fehlen auf dem Foto. Das Bild vermittelt den Eindruck von ärmlichen und rückständigen Lebensverhältnissen; Indizien für industrielle Errungenschaften, technischen Fortschritt, Komfort, Wohlstand oder gar Reichtum finden sich nicht auf der Aufnahme. Auf der zweiten Fotografie wiederum ist ein Ausschnitt eines Zugwaggons zu sehen, durch dessen Fenster eine Frau schaut. Neben ihr wird ein Koffer von einer vor dem Zug stehenden Frau entgegengenommen. Auf dem Bahnsteig befinden sich zudem ein Mann, der vermutlich gerade im Begriff ist, der Frau zur Hilfe zu eilen sowie eine andere Frau mit einem Baby auf dem Arm. Weitere zentrale Bildelemente sind die im Vordergrund erkennbaren diversen durcheinander stehenden Gepäckstücke. Die *Spiegel*-Leser*innen erfahren nun qua Fotografie, wohin die arbeitsfähigen Männer, aber auch Frauen – so legt es zumindest die Aufnahme nahe – mit ihrem Hab und Gut gereist sind. Per *Zugtreck* haben sie sich aus den »Armenhäusern Europas« in den »goldenen Norden« aufgemacht, und »zurück bleiben Greise und Kinder«¹⁰³, worauf noch einmal durch die Bildbeschriftung hingewiesen und direkt ein bildlicher Bezug zum Fließtext hergestellt wird.

Betrachtet man die Aufnahmen und den Fließtext der ersten Doppelseite im Hinblick auf die Artikelüberschrift »Gastarbeiter: Entwicklungshilfe für Reiche?«, lässt sich die Frage an dieser Stelle nicht beantworten. Klar ist allerdings, dass bestimmte Regionen und Personen der Anwerbeländer keineswegs von der »Arbeiter-Wanderung« profitierten. Zu Beginn des Berichts wird diese Auffassung unter anderem an zwei Stel-

97 Der Spiegel, 22. November 1971, Heft Nr. 48, S. 139.

98 Ebd., S. 140.

99 Ebd., S. 138.

100 Ebd.

101 Beide Zitate: Ebd., S. 140.

102 Alle Zitate: Ebd., S. 138f.

103 Alle Zitate: Ebd., S. 138f.

len durch die folgende Aussage der griechischen Zeitung *To Vima* repräsentiert: Die Arbeitsmigration ins Ausland habe sich »als ein Übel erwiesen, das schlimmer ist als der Krieg«. Weiter heißt es dort: Ganze »Landstriche« und »Dörfer sind verödet« und »Familien werden auseinandergerissen«¹⁰⁴. Die Schilderungen werden durch die zwei Fotografien (Abbildung 12) und die entsprechenden Bildlegenden bekräftigt. Auf den darauffolgenden Seiten geht es dann um »Segen und Fluch«¹⁰⁵ der Ab- und Einwanderung für die Anwerbeländer, die Bundesrepublik und für die »Gastarbeiter«. Ein besonderes Augenmerk gilt hierbei der Erörterung von mittel- und langfristigen Nachteilen für die Anwerbeländer, zum Beispiel durch einen entstandenen Arbeitskräftemangel in den jeweiligen Staaten und die Vermehrung des westdeutschen Wohlstandes durch die Beschäftigung »ausländischer« kostengünstiger Arbeitskräfte – die Anwerbung figuriert so als »Entwicklungshilfe für Reiche«.

In den beiden Zeitschriftenberichten *Gastarbeiter Per Moneta* (1964) und *Gastarbeiter: Entwicklungshilfe für Reiche?* (1971) erfüllen die publizierten *Bahnhofs-* und *Zugbilder*, die laut Fotobeschriftung die Ankunft von »Gastarbeitern« auf westdeutschen Bahnhöfen zeigen, verschiedene Funktionen: Im ersten Artikel wird die Immigration von »Gastarbeitern« durch die Aufnahme einer großen, nicht endenden, auf die Betrachter*innen zukommenden Menschenmenge (Abbildung 11) als unaufhaltsames, bedrohliches, entindividualisiertes Massenphänomen dargestellt. Untermuert wird das Bedrohungsszenario auf sprachlicher Ebene insbesondere durch die Angabe von hohen Zahlen und die mehrfache Verwendung des Begriffs »Völkerwanderung«. Auch der zweite *Spiegel*-Bericht greift für seine Argumentation auf die Nennung von hohen Zahlen auf der Landkarte (Abbildung 12) sowie im Fließtext zurück und nutzt den Begriff der »Völkerwanderung«. Durch das Zusammenspiel der Landkarte, der zwei Fotografien, der Bildbeschriftungen und des Fließtextes wird auf der ersten Doppelseite ebenfalls das Bild einer unaufhaltsamen, bedrohlichen »Masseneinwanderung« von jungen und mobilen »Gastarbeitern« gezeichnet. Allerdings ist es hier auf visueller Ebene die Ikonografie der Landkarte, die ein Bedrohungsszenario suggeriert und nicht so sehr das *Zugbild*. Vielmehr diene dieses Foto als fotografischer Beleg dafür, dass es, wie es im Text heißt, junge arbeitsfähige Personen waren, die in die Bundesrepublik reisten. Hierzu passt dann auch die danebenstehende Fotografie von älteren Männern, Kindern und ein paar Frauen in einem türkischen Dorf samt Bildunterschrift »zurück bleiben Greise und Kinder«¹⁰⁶. Überdies findet anhand der beiden Fotografien eine implizite Gegenüberstellung von »einer armen, rückständigen Türkei« und »einer modernen, fortschrittlichen Bundesrepublik« statt, wobei die ärmlichen Lebensverhältnisse und die vorindustrielle Lebenssituation in der Türkei durchgehend im Artikel anhand von Metaphern, wie »Armenhaus« und Schilderungen wie »in Höhlen vegetierten«, thematisiert werden. Derart wird durch das Zusammenspiel von Landkarte, Fotos und Text ein pejoratives Fremdbild unzivilisierter, rückständiger (türkischer) »Gastarbeiter« konstruiert und vermöge der negativen Fremdattribuierungen ex negativo das positive Bild einer

104 Alle Zitate: Ebd., S. 138 und S. 140.

105 Ebd., S. 140.

106 Ebd., S. 138f.

modernen, wohlhabenden Gesellschaft vermittelt. Die Fremdbilder helfen demnach dabei, die bundesrepublikanische Gesellschaft als erstrebenswertes und gefährdetes Gut wahrzunehmen. Sie untermauern einen Mythos im Barthes'schen Sinn.

4.6 Aufenthalt: ›Treffpunkt Bahnhof‹

Bahnhöfe waren für Migrant*innen nicht ausschließlich Orte der Ankunft oder Abreise, sprich Transitorte, die sie aufsuchten, um sich auf unterschiedliche Zugreisen zu begeben. Nicht zuletzt aus Mangel an anderen zentral gelegenen öffentlichen Plätzen und Räumlichkeiten sowie wegen vorherrschender Zutrittsverbote¹⁰⁷ für Migranten – hauptsächlich für Italiener – zu Gaststätten und Tanzlokalen dienten die gut erreichbaren Bahnhöfe vor allem in den 1960er Jahren als »Haupttreffpunkte ausländischer Arbeitnehmer in der Freizeit«¹⁰⁸. Hierbei erfüllte der Bahnhof als zentraler Bezugs- und Anziehungspunkt wichtige Funktionen. Wie bereits das Motto dieses Untersuchungsteils, das von Mahir Zeytinoğlu stammt, verdeutlicht, bestand die Möglichkeit, sich dort nach der Arbeit und an den Wochenenden aufzuhalten, sei es um die jeweilige Muttersprache zu hören, sich mit anderen Migrant*innen zu treffen, um »Landsleuten, die zurückreisten, Geld für die Kinder« mitzugeben oder um sich über die »jüngsten Neuigkeiten aus den türkischen Dörfern«¹⁰⁹ auszutauschen. Insbesondere zu Beginn der 1960er Jahre, als es noch keine fremdsprachigen Fernsehformate und nur wenige Radiosendungen gab, die speziell Arbeitsmigrant*innen adressierten (vgl. Kap. 6.8), konnten im Bahnhof aktuelle Informationen aus den Herkunftsländern von neu angekommenen Personen erfragt oder aus den wenigen in der Bundesrepublik erscheinenden Zeitungen aus dem Ausland entnommen werden, die lediglich dort zum Verkauf standen.¹¹⁰ Auch der Schriftsteller und Kabarettist Şinasi Dikmen betont in seinem Buch *Wir werden das Knoblauchkind schon schaukeln* die Bedeutsamkeit westdeutscher Bahnhöfe als Orte des Austausches und Zeitvertreibes im migrantischen Alltag:

- 107 Nicht selten wurde in Gaststätten und Tanzlokalen ein Zutrittsverbot für ›Gastarbeiter/Ausländer‹ verhängt. De jure konnte zwar jede*r Wirt*in einer Einzelperson den Zutritt zu dem eigenen Lokal verwehren, Hausverbote für eine Gruppe von Menschen waren aber nicht erlaubt. Allerdings wurde dieses Vorgehen in einem Urteil des Oberlandesgerichts München vom Oktober 1970 als zulässig bewertet. Nachdem es 1968 aufgrund eines Streits in einem Augsburger Lokal auf der Straße zu einem Schusswechsel kam, bei dem ein Italiener getötet wurde, hängten mehrere Gastwirte Schilder mit der Aufschrift ›Für Gastarbeiter kein Zutritt‹ auf. Bei der Münchner Staatsanwaltschaft wurde gegen die Personen Anzeige wegen Volksverhetzung gestellt. Das Oberlandesgericht München urteilte, dass ›Gastarbeiter‹ nicht als ›Teil der Bevölkerung‹ gelten, ›deshalb könne durch Verbotsschilder, mit denen Gastwirte Gastarbeitern den Zutritt zu ihrem Lokal verwehren, nicht der Tatbestand der Volksverhetzung erfüllt werden‹. Dunkel/Stramaglia-Faggion: ›Für 50 Mark einen Italiener‹, S. 214f.
- 108 Bildserie: Freizeit, in: Eryılmaz, Aytaç/Jamin, Mathilde (Hg.): *Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei*. Yaban, Silan olur. Türkiye'den Almanya'ya Göçün Tarihi, Essen 1998, S. 236-249, hier S. 237.
- 109 Beide Zitate: Goddar, Jeannette: Mahir Zeytinoğlu, München. ›Atatürk, Ludwig Goethe und ich – wir gehören zusammen!‹, in: Goddar, Jeannette/Huneke, Dorte (Hg.): *Auf Zeit. Für immer. Zuwanderer aus der Türkei erinnern sich*, Bonn 2011, S. 131-143, hier S. 132.
- 110 Dunkel/Stramaglia-Faggion: ›Für 50 Mark einen Italiener‹, S. 207.

»Die Bahnhöfe in Deutschland sind eine wahre Attraktivität, nicht wie bei uns. [...] In den Bahnhöfen findest Du alles von der Zeitung bis zur Hure, da ist es Dir nie langweilig. Wir Türken gehen meistens nach der Arbeit zum Bahnhof. Wir treffen uns da, sehen uns das Treiben an, unterhalten uns. Die Zeit geht schneller vorbei«¹¹¹.

Überdies war in den Bahnhofshallen in den Wintermonaten »die Kälte zu ertragen, außerdem wurde der Geldbeutel nicht übermäßig strapaziert, denn das Stehen, das Schauen und das Reden waren umsonst«¹¹². Und schließlich waren die Bahnsteige, an denen die Züge in Richtung der unterschiedlichen Herkunftsländer abfuhren, auch symbolische *Verbindungsorte*: Mahir Zeytinoğlu beschreibt das »Gleis 11 [des Münchner Hauptbahnhofes als] das Tor zur Heimat«, und Takis P. betont in einem Interview aus dem Jahr 1997, dass er immer noch gerne an dem Gleis, »wo die Züge nach Griechenland abfahren[,] [steht.] Dann stelle [...] [er sich] vor, das ist wie eine Nabelschnur nach Griechenland«¹¹³. Und in dem Gedicht *Konuk İşçi/Gastarbeiter* (1983) des ehemaligen türkischen Ministerpräsidenten Bülent Ecevit heißt es: »istasyona koşar akşamları, trenlerle avunur/abends eilt er zum Bahnhof, tröstet sich mit den Zügen«¹¹⁴.

Allerdings wurde der Aufenthalt von Migranten auf Bahnhöfen von verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren stark kritisiert und abgelehnt. Beispielsweise forderte der *Pressedienst des Handels* 1966 »Maßnahmen gegen die *Balkanisierung* der Bahnhöfe«¹¹⁵ [Herv. i.O.]. Woraufhin die Münchner Bahnpolizei mit den ihr rechtlich möglichen Mitteln versuchte, »Gastarbeiter« vom Hauptbahnhof fernzuhalten. Dem *Münchner Merkur* gegenüber äußerte sich der Leiter der Bahnpolizei diesbezüglich am 6. Juli 1966 mit den harschen Worten:

»Wir bemühen uns nach Kräften, den Bahnhof *rein* zu halten [...]. Der Ärger, den wir ständig mit den Ausländern haben, steht uns bis obenhin, aber schließlich sind sie keine Untermenschen und wir können doch nicht SS-Methoden anwenden, um das Problem zu lösen.«¹¹⁶ [Herv. i.O.]

Ein weiterer erfolgloser Versuch Migranten davon abzuhalten, sich im Münchner Hauptbahnhof zu treffen, ging 1970 von der Bahndirektion aus. Auf mehrsprachigen Plakaten verwies sie darauf, dass »der Bahnhof als Durchreiseort, nicht aber als Versammlungsort genutzt werden sollte«¹¹⁷.

Auch im Rahmen der visuellen Migrationsberichterstattung des *Spiegel* und *Stern* spielte der Aufenthalt von Migranten auf westdeutschen Bahnhöfen eine Rolle, wobei ganz unterschiedliche Diskurslinien bedient werden. Aufnahmen, die den Zeitschriften nach, Migrantinnen während ihrer Freizeit in Bahnhofshallen oder auf -plätzen zeigen, finden sich weder im Spiegel noch im Stern. Obgleich die Anwesenheit von Migrantinnen in den Bahnhöfen wahrscheinlich geringer war – so wurden sie gerade in

111 Dikmen, Şinasi: Wir werden das Knoblauchkind schon schaukeln, Berlin 1983, S. 10.

112 Dunkel/Stramaglia-Faggion: »Für 50 Mark einen Italiener«, S. 207.

113 Ebd., S. 210.

114 Didczuneit/Sowade: Zündapp Sport Combinette, S. 48; <https://lebenswege.rlp.de/de/startseite/>, S. 35 (Stand 5. Oktober 2017).

115 Sparschuh: Die Wahrnehmung von Arbeitsmigranten, S. 103.

116 Ebd., S. 103.

117 Dunkel/Stramaglia-Faggion: »Für 50 Mark einen Italiener«, S. 209.

den 1960er Jahren in ihrer Freizeit intensiv von kirchlichen Verbänden betreut –¹¹⁸, ist die Maskulinisierung auch hier eine vorherrschende Strategie der diskursiven Verknappung.

Der Spiegel veröffentlichte in drei Artikeln (1970, 1972, 1975) jeweils eine Aufnahme von kleinen zusammenstehenden Männergruppen in einer Bahnhofshalle. Den Fotolegenden und/oder den Fließtexten zufolge, handelt es sich bei den abgebildeten Personen um »Gastarbeiter«. In den mehrseitigen Artikeln *Komm, Komm, Komm – Geh, Geh, Geh* vom 19. Oktober 1970 und *Ich hier Bruder besuchen* vom 2. Juni 1975 verwendete *Der Spiegel* dieselbe Aufnahme. Das Foto in dem Kurzbericht *Knirschende Zähne* vom 7. Februar 1972 wurde am selben Ort jedoch von einem anderen Standpunkt aufgenommen und entstand, nach der Position des Mannes im Trenchcoat zu urteilen, kurz zuvor (Abbildung 13). In den drei Artikeln werden Treffen und Versammlungen von »Gastarbeitern« auf deutschen Bahnhöfen – wenn auch auf ungleiche Weise – am Rande thematisiert. Im Fokus der jeweiligen Berichterstattung stehen unterschiedliche Themenfelder und je nach inhaltlichem Schwerpunkt divergieren die Funktionen der Fotografien stark. So informiert der Kurzbericht *Knirschende Zähne* vom 7. Februar 1972 über den Vorschlag eines »Querschnittgesetzes« des damaligen Verfassungsministers Hans-Dietrich Genscher, »das durch gleichzeitige Änderungen am Versammlungs-, Vereins- und Ausländergesetz die politischen Aktivitäten von Ausländern drastisch«¹¹⁹ beschneide. Ausschlaggebende Gründe für den Gesetzesvorschlag seien jahrelange Forderungen des persischen Schahs Mohammad Reza Pahlavi, des griechischen Junta-Chefs und Ministerpräsidenten Kyriakos Papadopoulos sowie des jugoslawischen Staatsoberhauptes Josip Broz Tito an die Bundesregierung, die »in Deutschland lebenden Exilgruppen politisch kalt[zu]stellen«¹²⁰. Durch die Gesetzesänderungen seien nicht-deutsche Bürger*innen gezwungen, »nicht nur Versammlungen unter freiem Himmel, sondern künftig auch Treffs in geschlossenen Räumen zuvor bei der Polizei anzumelden und sogar den »Gegenstand der Erörterungen«¹²¹ anzugeben. Darauf Bezug nehmend, zitiert *Der Spiegel* den Justizstaatssekretär Alfons Bayerl, der den Gesetzesentwurf mit den sarkastischen Worten kommentiert: »Fünf Griechen müssen sich also bei der Polizei melden, wenn sie ein Bier trinken gehen«¹²².

Im Rahmen des Artikels lässt sich die oberhalb von Bayerls Aussage abgedruckte Fotografie als ironisierende Darstellung interpretieren, durch die Genschers Vorschlag ins Lächerliche gezogen wird. Denn so müssten auch Migranten, die sich, wie auf dem Foto abgebildet, in kleinen Gruppen auf dem Bahnhof unterhalten, hierfür im Vorfeld entweder eine behördliche Genehmigung einholen oder damit rechnen, dass ihr Gespräch

118 Monika Mates betont in ihrer Studie: »Nicht in Gaststätten, Bars, Kinos, womöglich noch in männlicher Begleitung, sollten die jungen Frauen ihre knappe Freizeit verbringen, sondern möglichst abgeschottet vom gesellschaftlichen Leben in den Clubheimen des Mädchenschutzes. Ein auf ihr Geschlecht zugeschnittenes Freizeitprogramm, sollte die [Migrantinnen] immunisieren gegen die gefährdenden Umwelteinflüsse und aus dem Aufenthalt in Deutschland nicht Verderben, sondern eine Chance machen.« [Herv. i.O.], Mattes: »Gastarbeiterinnen« in der Bundesrepublik, S. 272.

119 Der Spiegel, 7. Februar 1972, Heft Nr. 7, S. 28.

120 Ebd., S. 28.

121 Ebd., S. 28f.

122 Ebd., S. 30.

aufgelöst werden könne, wenn dadurch vermeintlich »das friedliche Zusammenleben der Völker« gestört¹²³ werde.



Abbildung 13: Der Spiegel, 7. Februar 1972, Heft Nr. 7, S. 30

Ein weiterer ironisierender Effekt resultiert aus dem Zusammenspiel der Pressefotografie, der als Bilddeskription wenig geeigneten Unterschrift »Gesetzes-Objekt Gastarbeiter: Den Leuten ins Bett gucken«¹²⁴ und dem Fließtext. In der Fotolegende spielt *Der Spiegel* in salopper Sprache auf massive Kontroll- und Überwachungsszenarien von »Gastarbeitern« an und bezieht sich hierbei auf ein am Artikelende stehendes Zitat von Siegfried Fröhlich, Chef der Verfassungsabteilung und Verfasser des Gesetzesvorschlages: »Wenn aber wieder mal was passiert, schimpfen die Leute, daß der Innenminister denen nicht ständig ins Bett guckt«¹²⁵. Fröhlich prophezeit hier nicht nur implizit gravierende (politische) Straftaten von »Gastarbeitern«, sondern unterstellt außerdem, »die Leute« – womit klar deutsche Staatsbürger*innen gemeint sind – hätten im Zuge dessen eine vom Innenminister angeordnete Individualüberwachung von »Gastarbeitern« selbst in ihrem Schlafzimmer gewollt. Ferner suggeriert Fröhlich damit, dass die vermeintlichen Forderungen der »Leute« um einiges weitergingen, als es die vorgeschlagene Gesetzesänderung vorsehe. Derart versucht er, die ihm entgegengebrachte Kritik zu entschärfen und zugleich durch die Etikettierung von »Gastarbeitern« als Gefahrenherd die Gesetzesänderung zu legitimieren. In Verknüpfung mit der Abbildung von vereinzelt in einer Bahnhofshalle stehenden kleinen Männergruppen, die nicht unbedingt den Eindruck vermitteln, als würde von ihnen eine akute Gefahr ausgehen oder

123 Ebd., S. 28.

124 Ebd., S. 30.

125 Ebd., S. 30.

das »friedliche Zusammenleben der Völker« gestört¹²⁶ werden, mag Fröhlichs Unterstellung und Prognose wenig überzeugend erscheinen, sondern überzogen und nahezu grotesk. Allerdings ist die Kriminalisierung von »Gastarbeitern« ein, wie nun ausführlicher gezeigt wird, einschlägiges diskursives Muster innerhalb der Migrationsberichterstattung. Dass auch die Bahnhofszusammentreffen potenziell kriminellen Charakter haben, ist eine Möglichkeit, die der *Spiegel*-Artikel trotz des saloppen und ironischen Tons zumindest nicht ausschließt.

In dem Artikel *Ich hier Bruder besuchen* vom 2. Juni 1975 ist der Fall eindeutiger gelagert. Darin publizierte *Der Spiegel* ebenfalls ein Foto mit mehreren Kleingruppen beieinanderstehender Männer, das in derselben Bahnhofshalle vermutlich einige Momente später von einer anderen Position aufgenommen wurde. Subtile Mehrdeutigkeit und ein ironischer Ton fehlen in dem Bericht. Als Bestandteil der diskursiven Verschränkung der Themenfelder »Illegalität« und »Kriminalität« trägt die Fotografie vielmehr zu einem negativen Fremdbild von »Gastarbeitern« bei. Im Zentrum der Berichterstattung stehen »illegale Gastarbeiter in der Bundesrepublik«, deren Zahl mit »Anwerbestopp und Ansiedlungssperre«¹²⁷ stark zugenommen habe. Nebst der illegalen Einreise von »Gastarbeitern« widmet sich der neunseitige Artikel der verheerenden Wohnsituation und den schlechten Arbeitsbedingungen (untertarifliche Bezahlung) von Migrant*innen, thematisiert organisierte Dokumentenfälschungen, zum Beispiel in Form von fingierten Arbeitsbescheinigungen, die Ausbeutung durch Schlepper sowie »illegale Arbeiterverleiher«¹²⁸ und berichtet über Razzien, Festnahmen bis hin zu Abschiebungen. Die Immigration von »Gastarbeitern« wird assoziativ mit Illegalität und Kriminalität und teils inkongruenten weiteren negativen Aspekten verknüpft. Der unorganisierten Masse steht die militärisch kontrollierte Handlung nicht gegenüber, sondern das Unkontrollierte und Kontrollierte greifen ineinander. So heißt es gleich zu Beginn des *Spiegel*-Reports: »Regierung und Gewerkschaftler [...] befürchten Fortdauer der Invasion. Schon arbeiten in Deutschland über 200.000 Ausländer ohne Genehmigung«¹²⁹. Hier wird sich einer Kriegs- und Militär-Metaphorik bedient: So ist von einer »Invasion« oder ein paar Absätze weiter von einem »Heer an Arbeitswilligen« die Rede, die »während der letzten Jahre vom Mittelmeer nach Deutschland gezogen«¹³⁰ seien.

Karin Böke konstatiert, dass der Einwanderungsdiskurs im *Spiegel* vor allem nach dem Anwerbestopp im Herbst 1973 von einer Militär-Metaphorik geprägt sei. Dabei

126 Ebd., S. 28.

127 Beide Zitate: *Der Spiegel*, 2. Juni 1975, Heft Nr. 23, S. 38. Mit der Bezeichnung »Ansiedlungssperre« rekurriert *Der Spiegel* auf die seit dem 1. April 1975 durch die Regierung verhängten Zuzugssperren von »Ausländern« in Städten und Landkreisen, deren Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung über 12 % ausmachte. Die Regelung zielte darauf ab, Populationsballungen zu vermeiden. Zuzugssperren wurden unter anderem in München, Mannheim und in Berlin in den Stadtteilen Kreuzberg, Wedding und Tiergarten (nicht-deutsche Bevölkerung zwischen 15 und 23 %) erlassen. Da das Gesetz den flexiblen Einsatzmöglichkeiten von nicht-deutschen Arbeitskräften entgegenwirkte, opponierten zahlreiche Unternehmen, weshalb die Zuzugssperren nicht zuletzt am 1. Juli 1977 mit Ausnahme Berlins wieder aufgehoben wurden. Hunn: »Nächstes Jahr kehren wir zurück...«, S. 371f.; Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, S. 244.

128 *Der Spiegel*, 2. Juni 1975, Heft Nr. 23, S. 43.

129 Ebd., S. 38.

130 Beide Zitate: Ebd., S. 38.

werde »zur Hervorhebung des Massenhaften und Bedrohlichen der Zuwanderung von einer *Invasion* gesprochen«, wobei sich im »Gastarbeiterdiskurs [...] der Gebrauch der *Invasions*-Metapher auf die türkischen Zuwanderer«¹³¹ [Herv. i.O.] konzentriere. Dass die »Invasions-Metapher« hauptsächlich auf die Einwanderung von Türk*innen abhebt, kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass die Migration von der Türkei in die Bundesrepublik nach dem verhängten Anwerbestopp nicht – wie staatlich intendiert – abnahm. Einerseits konnten zwar als Nicht-EWG-Bürger*innen zwangsläufig weniger Personen einer offiziellen Arbeitsaufnahme halber nach Westdeutschland immigrieren; andererseits hielt der bereits gegen Ende der 1960er Jahre vermehrt eingesetzte Familiennachzug an. Vor die Entscheidung gestellt, in die Türkei zurückzukehren oder zu bleiben, entschlossen sich zahlreiche Migrant*innen für einen längerfristigen Aufenthalt in der BRD, was eine hohe Familienmigration zur Folge hatte. Und schließlich nahm die Einwanderung aufgrund der instabilen politischen und wirtschaftlichen Lage in der Türkei Ende der 1970er Jahre und des dritten Militärputsches am 12. September 1980 zu.¹³²

Neben der häufigen Verwendung von Kriegs- und Militär-Metaphern zeichnet sich die Berichterstattung durch die mannigfache Verwendung des Adjektivs *illegal* aus. Der *Spiegel* beschreibt nicht nur verschiedene Handlungen von »Gastarbeitern« als gesetzeswidrig, sondern versieht diese selbst mit dem stigmatisierenden Label. So finden sich vereinzelt Wort-Kombinationen wie »illegale Gastarbeiter in der Bundesrepublik« und »illegale Jugoslawen« sowie die häufig verwendete Substantivierung »Illegale«¹³³. Dita Vogel betont in ihrem Aufsatz *Illegaler Aufenthalt. Konzepte, Forschungszugänge, Realitäten, Optionen*, dass die Bezeichnung »Illegale« »eine fließende Grenze zwischen Illegalität und Kriminalität signalisiere«¹³⁴. Die diskursive Verschränkung der zwei Themenfelder zeigt sich in dem *Spiegel*-Artikel auch an der häufigen Verwendung von Komposita wie »Illegalen-Markt«, »Illegalen-Existenz« und »Illegalen-Problem«¹³⁵ sowie anhand

131 Beide Zitate: Böke: Die »Invasion« aus den »Armenenhäusern Europas«, S. 185 und S. 186.

132 Lingl, Wolfgang: Der Familiennachzug in die Bundesrepublik Deutschland. Eine sozioethische Untersuchung aus migrationssoziologischer Perspektive, Wiesbaden 2017, S. 76f.; Bade: Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland?, S. 87. Von 1978 bis 1980 stieg der Anteil in der BRD lebender Türk*innen von 1.679.800 auf 2.053.800 an. Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, S. 199.

133 Der Spiegel, 2. Juni 1975, Heft Nr. 23, S. 38 und 45; Die Bezeichnung »Illegale« wurde insgesamt dreizehn Mal verwendet.

134 Vogel, Dita: *Illegaler Aufenthalt. Konzepte, Forschungszugänge, Realitäten, Optionen*, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat*, Leviathan-Sonderheft 22/2003, Wiesbaden 2003, S. 161-179, hier S. 163.

135 Alle Zitate: Der Spiegel, 2. Juni 1975, Heft Nr. 23, S. 40, 42 und 47. Der *Spiegel* verwendet in den 1960er und 1970er Jahren häufig Komposita in seinen Artikeln. Dabei fungieren sie als informationsverdichtende Bildbeschriftungen ebenso wie als Substitut für attributive Ausdrücke oder Relativsätze im Fließtext. Dieter Just hebt überdies hervor, dass Autor*innen durch die Verwendung von Komposita »viel direkter wirken [können] als mit der Verknüpfung von Personen und Vorgängen durch Nebensätze. Dadurch, daß zwei verschiedene Dinge oder Menschen in einem Wort, wenn auch zumeist durch Bindestrich gelockert, verbunden werden, tritt die beabsichtigte Beziehung deutlicher hervor und scheint enger. Zudem haftet der kurze, einprägsame Ausdruck beim Leser eher als eine langatmige Verknüpfung.« Just, Dieter: Der Spiegel, S. 152.

der folgenden drei Pressefotografien, die den Leser*innen laut Fotolegende einen Eindruck vom »Illegalen-Milieu«¹³⁶ vermitteln sollen.

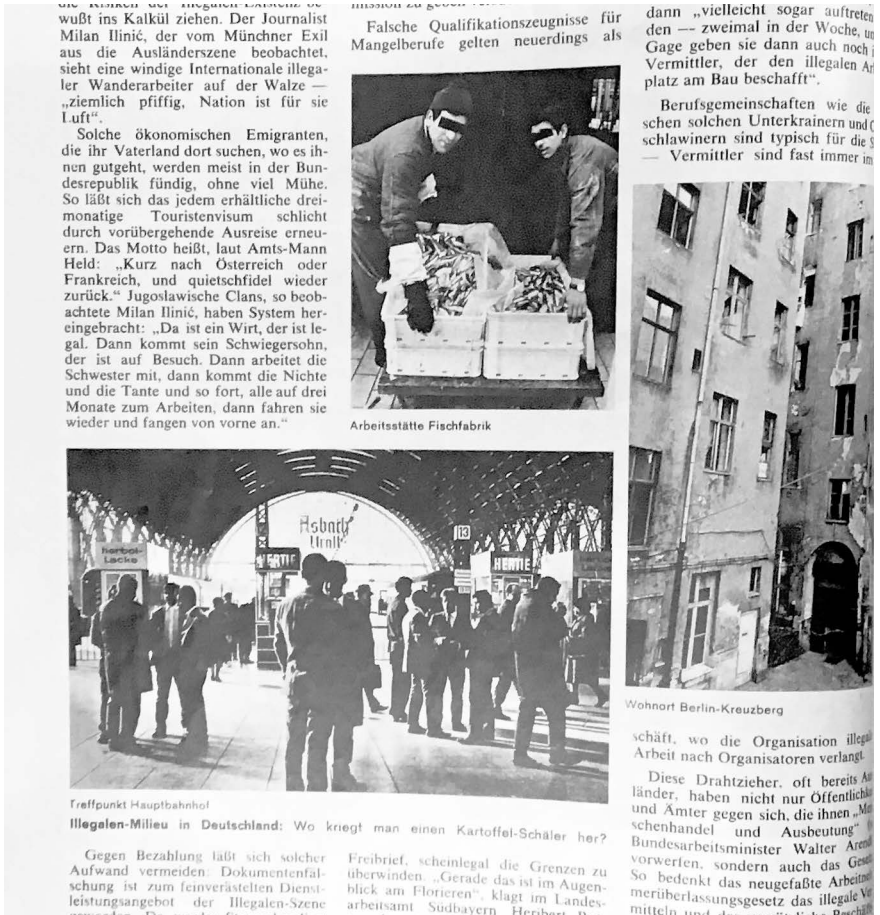


Abbildung 14: Der Spiegel, 2. Juni 1975, Heft Nr. 23, S. 42

Unter der Bildunterschrift »Treffpunkt-Hauptbahnhof« befindet sich als weitere Untertitelung »Illegales-Milieu in Deutschland: Wo kriegt man einen Kartoffel-Schäler her?«. Sie flankieren eine Aufnahme von mehreren kleinen Gruppen beieinanderstehender Männer in einer Bahnhofshalle. Auf der rechts daneben platzierten Fotografie ist die auffällige, kaputte Fassade der unteren Stockwerke eines großen Mehrfamilienwohnhauses zu sehen, das sich nach der Fotolegende im »Wohnort Berlin-Kreuzberg« befindet. Die dritte Aufnahme wiederum zeigt zwei dunkelhaarige Männer, die vermutlich gerade im Begriff sind, zwei vollbeladene Styroporkisten mit Fisch von einem Rollwagen abzuladen. Beide Männer blicken in Richtung Kamera, allerdings wurde ihr

Gesicht durch schwarze Augenbalken unkenntlich gemacht. Unterschrieben ist die Aufnahme mit »Arbeitsstätte Fischfabrik«¹³⁷.

Vermöge der Pressefotografien werden sämtliche Lebensbereiche von Migrant*innen, sei es im privaten und öffentlichen Raum oder bei der Arbeit, einem »Illegalen-Milieu« zugeordnet. Dies impliziert, wie Jan-Henrik Friedrichs in seiner Analyse der Fotografien ausführt: »Whether a colleague in the factory, a neighbour from next door, or just a passer-by – they could all be suspected of being ›illegal‹«¹³⁸. Ein textueller Bezug zu den drei Aufnahmen und eine Bestätigung der bereits qua Bilder suggerierten Annahme, dass sich an den unterschiedlichen Orten »illegale Gastarbeiter« aufhielten, findet sich zwei Seiten später.

»Bei Razzien und Stichproben werden die Fahnder immer noch am ehesten fündig: auf dem Hamburger Gemüsemarkt, im Frankfurter Bahnhof oder im ›Orient-Express‹, der U-Bahn zwischen Berlin City und dem Türken Quartier Kreuzberg.«¹³⁹

Des Weiteren werden durch die drei Aufnahmen und die Bildbeschriftung »Illegalen-Milieu in Deutschland« (visuelle) Diskurstraditionen zu den Themenfeldern Kriminalität auf Bahnhöfen, Straftaten und die Repräsentation von Delinquenten mit sogenannten Zensurbalken vor den Augen sowie das (türkische) »Gastarbeiter-Ghetto« Berlin-Kreuzberg fortgeschrieben und zugleich miteinander verknüpft. So nahm seit dem Anwerbestopp im Jahr 1973 und dem daraus resultierenden Entschluss vieler türkischer Migrant*innen, sich längerfristig und dauerhaft in der BRD niederzulassen und ihre Familien nachzuholen, »Gastarbeiter-Ghettos« und »Parallelgesellschaften« eine prominente Stellung im printmedialen Migrationsdiskurs ein. Vorstellungen von armen, vernachlässigten, kriminellen, unsicheren und »überfremdeten« Stadtteilen erwiesen sich als diskursbestimmend. Die starke Konzentration einer migrantischen – vorwiegend türkischen – Wohnbevölkerung wurde als Gefahr für die Sicherheit der Mehrheitsgesellschaft und als Bedrohung einer nationalen Identität postuliert. Als Musterbeispiel und Projektionsfläche fungierte hierbei vor allem Berlin-Kreuzberg, so auch in der *Spiegel*-Titelgeschichte *Die Türken kommen – rette sich, wer kann* vom 30. Juli 1973. In dieser berichtet das Nachrichtenmagazin ausführlich in einem dramatisierenden, militaristischen Sprachduktus darüber, dass

»der Andrang vom Bosphorus [...] eine Krise [verschärft], die in den von Ausländern überlaufenen Ballungszentren schon lange schwelt. Städte wie Berlin, München oder Frankfurt können die Invasion kaum noch bewältigen: Es entstehen Ghettos, und schon prophezeien Soziologen Städteverfall, Kriminalität und soziale Verelendung wie in Harlem.«¹⁴⁰

Und zwei Seiten weiter im Text heißt es: »Kreuzbergs Türken kampieren in Kabausen aus der Gründerzeit [...] In den Hofwinkeln spielen zwischen modernem Hausrat

137 Alle Zitate: Ebd., S. 42.

138 Friedrichs, Jan-Henrik: *Millieus of Illegality. Representations of Guest Workers, Refugees, and Spaces of Migration in Der Spiegel, 1973-1980*, in: Bischoff, Christine/Falk, Francesca/Kafehsy, Sylvia (Hg.): *Images of Illegalized Immigration*, Bielefeld 2010, S. 31-47, hier S. 36.

139 *Der Spiegel*, 2. Juni 1975, Heft Nr. 23, S. 45.

140 *Der Spiegel*, 30. Juli 1973, Heft Nr. 21, S. 24.

Kinder«¹⁴¹. Veranschaulicht werden die Schilderungen im Anschluss an die Textpassage durch die nachstehende Pressefotografie. Bei dem abgebildeten Gebäude handelt es sich um dasselbe auffällige Wohnhaus wie auf der Abbildung 14. Und auch hier wird nicht zuletzt durch die kaputte Hausfassade eine triste und beklemmende Stimmung evoziert. Dies ist nur ein Beispiel dafür, dass und inwiefern sich in dem Artikel *Ich hier Bruder besuchen* aus dem Jahre 1975 bereits vertraute Bilder und visuelle Diskursstrategien und -stränge wiederfinden, genutzt und fortgesetzt werden.



Abbildung 15: Der Spiegel, 30. Juli 1973,
Heft Nr. 21, S. 24

Wie die vorherigen Ausführungen gezeigt haben, findet in dem *Spiegel*-Bericht *Ich hier Bruder besuchen* auf sprachlicher und visueller Ebene eine Kriminalisierung von »Gastarbeitern« und eine Problematisierung von Migration, ob im Arbeitskontext, in Stadtteilen oder auf öffentlichen Plätzen wie dem Bahnhof, statt. Die Einwanderung

141 Ebd., S. 26.

und der Aufenthalt von Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik werden dabei vornehmlich als »Illegalen-Problem«¹⁴² und als Bedrohung für die Mehrheitsgesellschaft präsentiert.

Hierbei trägt nicht zuletzt die Aufnahme von Kleingruppen dunkelhaariger Männer in einer Bahnhofshalle im Zusammenspiel mit der Bildunterschrift, den anderen Pressefotografien und dem Fließtext zu einem abstrakten Fremdbild von »illegalen-kriminellen Gastarbeitern« bei. Migranten, die sich auf Bahnhöfen treffen und aufhalten, werden durch die Fotobeschriftung »Treffpunkt Hauptbahnhof: Illegalen-Milieu«¹⁴³ als potentiell deviante Subjekte verdächtig. Hierbei knüpft die Bildunterschrift an das bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Stereotyp des Bahnhofs als gefährlichen Ort und als

»Paradies der Diebe und [...] Tummelplatz der Schwindler [an]. Unzählige geheime Verbindungen gehen von ihm in die Absteigequartiere und geheimen Häuser der Unzucht, in die Herbergen der Homosexuellen, in die Keller der Diebesbanden.«¹⁴⁴

Wie Stefan Mörchen in seiner Arbeit *Schwarzer Markt. Kriminalität, Ordnung und Moral in Bremen 1939-1949* ausführlich darstellt, waren Bahnhöfe in der Nachkriegszeit vor allem auch symbolische Orte der Kriminalität und Unordnung.¹⁴⁵

»Sowohl in medial-öffentlichen Diskursen als auch im kriminologischen Diskurs der Nachkriegszeit erscheinen sie als Unterschlupf und zugleich als Gefahrenherde, von denen aus sich Kriminalität und andere soziale Übel in die Gesellschaft hinein ausbreiten. [...] Auch in zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten der Nachkriegsjahre erscheinen die »Großstadtbahnhöfe« in bildhafter Sprache beispielsweise als ein »Mekka der Schieber, Dirnen und Streuner.«¹⁴⁶

Allerdings wird in dem *Spiegel*-Bericht die Vorstellung, Bahnhöfe seien unsichere und gefährvolle Orte, auch vice versa durch den Aufenthalt von Migranten, die im Text ebenso wie auf ikonografischer Ebene als *Kriminelle-Illegale* konstruiert wurden, manifestiert. Was wiederum die Pressefotografie in dem drei Jahre zuvor veröffentlichten *Spiegel*-Bericht *Knirschende Zähne* (1972) betrifft, so erfüllte dasselbe Motiv vordergründig eine andere Funktion. Dort fungierte die Fotografie als Mittel ironisierender Darstellung. Zum einen wurde Genschers Vorschlag eines »Querschnittsgesetzes« und die damit verbundene Verschärfung des »Versammlungsgesetzes für Ausländer«, nach dem bereits Treffen von fünf Personen im Vorfeld bei der Polizei anzumelden seien, ins Lächerliche gezogen. Zum anderen wird Fröhlichs implizite Behauptung, von »Gastarbeitern/Ausländern« ginge eine potentielle Gefährdung des »friedliche[n] Zusammenleben[s] der Völker«¹⁴⁷ aus, durch die Fotografie persifliert. Dass die Klammer von Kriminalität und Bahnhof, die für den Artikel-Text irrelevant ist, dennoch visuell

142 Der Spiegel, 2. Juni 1975, Heft Nr. 23, S. 47.

143 Ebd., S. 42.

144 Bäcker, Hermine: Die Geschichte der Bahnhofsmissionen, zitiert nach Mörchen, Stefan: *Schwarzer Markt. Kriminalität, Ordnung und Moral in Bremen 1939-1949*, Frankfurt a.M. 2011, S. 432.

145 Ebd., S. 431.

146 Ebd., S. 437.

147 Der Spiegel, 7. Februar 1972, Heft Nr. 7, S. 28.

bedient wurde, ist ein Hinweis darauf, wie stark konventionalisiert solche Bildaussagen waren.

Kontinuitäten finden sich also dort, wo durch *Bahnhofsbilder* im *Spiegel* an den Schwarzmarkt und die Kriegserfahrungen angeknüpft wird. Im *Stern* finden sich dagegen vorrangig andere Ideologeme, Stereotype und Kontinuitäten, die den Themenbereich Aufenthalt an Bahnhöfen betreffen. Am 1. Dezember 1968 erschien der *Stern*-Artikel »Die Deutschen Frauen laufen uns nach«¹⁴⁸, in dessen Zentrum italienische »Gastarbeiter« und ihre unerwünschten Liebesbeziehungen mit (verheirateten) deutschen Frauen stehen. Auf sprachlicher und visueller Ebene (re)produziert der *Stern* auf sechs Seiten das damals ubiquitäre »Italiener-Image« des oberflächlichen Frauenverführers und primitiven Lüstlings, der beharrlich, sei es beim Tanz, auf der Straße, sei es im Bahnhof »Jagd auf deutsche Mädchen«¹⁴⁹ mache. Bereits durch den Titel »Die Deutschen Frauen laufen uns nach« werden italienische Männer als Casanovas präsentiert, die in hohem Maße von ihrer Attraktivität und Anziehungskraft auf deutsche Frauen überzeugt seien. Wenngleich keine Angabe vorhanden ist, von wem das Titel-Zitat stammt, werden Leser*innen dieses vermutlich angesichts tradierter Diskurse und der konkreten Bild-Text-Korrespondenz einem italienischen Migranten zugeordnet haben. Durch den folgenden Artikel-Lead bestärkt der Autor Walter Unger das Stereotyp des selbstgewissen italienischen Frauenhelden nicht nur, sondern ergänzt es auch noch um die Vorstellung des sprunghaften, stets nach Liebesabenteuern trachtenden Papagallo: »Abenteuer sind im Arbeitsvertrag inbegriffen – das ist die Vorstellung, mit der Italiener als Gastarbeiter nach Deutschland kommen. Beim Tanz und auf der Straße fühlen sie sich als die Größten«¹⁵⁰. Allerdings impliziert das reflexive Verb »sich fühlen«, dass es sich lediglich um eine subjektive Einschätzung von Italienern handle und diese in der Realität keinesfalls die größten Erfolge bei Frauen erzielten. Als fotografischer Beleg hierfür erscheint die unterhalb des Artikel-Lead platzierte Aufnahme eines dunkelhaarigen in die Kamera lächelnden Mannes, der mit einer im Vergleich zu ihm größeren, hellhaarigeren Frau tanzt. Durch die Wechselwirkung von Text und Bild wird den deutschen Leserinnen suggeriert, dass deutsche Männer die passendere und bessere Partie für sie seien, wohingegen die vermeintlichen Ambitionen der italienischer Migranten dem Spott ausgesetzt werden.

148 Stern, 1. Dezember 1968, Heft Nr. 48.

149 Ebd., S. 70 und S. 74.

150 Ebd., S. 68.



Abbildung 16: Stern, 1. Dezember 1968, Heft Nr. 48, S. 68

Ein zentrales Anliegen Ungers in dem Artikel ist es, den »Nimbus des ungewöhnlichen Liebhabers, den der Italiener noch unter manchen deutschen Adria-Urlauberinnen genießen mag« als lächerlichen Mythos zu entlarven und zu betonen, dass »Italiener [...] in der Liebe nicht besser als andere«¹⁵¹ seien. Des Weiteren stellt er italienische »Gastarbeiter« durchweg als sexbesessene, aufdringliche, oberflächliche, unaufrichtige, patriarchale Männer dar, deren unmoralisches Verhalten die vorherrschende Gesellschaftsordnung in der Bundesrepublik bedrohe und das folglich zu unterbinden sei. So suchten Italiener als »Ventil für die geballte Manneskraft, die sich

151 Beide Zitate: Ebd., S. 74.

tagsüber am Fließband und nachts in den Männerzimmern aufstaut«¹⁵², am Wochenende Bordelle auf. Außerdem seien sie vornehmlich auf schnelle Liebesaffären mit deutschen Frauen aus. Entsprechend heißt es auf der letzten Artikelseite: »Ansprechen, Anfassen und Beutemachen ist zum Sport geworden«¹⁵³. Dabei machten sie auch nicht vor verheirateten Frauen halt, ganz im Gegenteil: »Affären mit verheirateten Frauen sind eine Sache des Prestiges«¹⁵⁴. Und sollte es dennoch zu einer Eheschließung zwischen Italienern und deutschen Frauen kommen, konstatiert Unger, sei die Bindung in der Regel nicht von langer Dauer oder unglücklich. In diesem Zusammenhang wird unter anderem Maria Begliatti, Sozialreferentin des italienischen Generalkonsulats in München, zitiert, die die häufigsten »deutsch-italienischen Dissonanzen« darauf zurückführt, dass der Italiener gerne »Pascha« sei, indes »[d]ie deutsche Frau [...] aber für die Rolle der gehorsamen Dienerin nicht geschaffen«¹⁵⁵ sei. Durch die gewählte Formulierung »nicht geschaffen« wird eine essenzielle Inkompatibilität von Italienern und deutschen Frauen unterstellt. An dieser Stelle adressiert der Text deutsche Leserinnen und rät ihnen vermöge einer kulturessentialistischen Annahme von einer Ehe mit einem Italiener ab und appelliert an sie, sich bei der »Partnerwahl« entsprechend auf deutsche Männer zu konzentrieren, die ihrem Naturelle gerecht würden, davon ausgehend, dass deutsche Frauen sofort eine Ehe eingehen wollen.

Während der Bericht implizit aber auch explizit die Vorstellung vom deutschen ehrlichen, pflichtbewussten Ehemann und Familienvater generiert, werden italienische Männer durchgängig als Paschas, Casanovas und Papagallos inszeniert, vor denen deutsche Frauen gewarnt und geschützt werden müssten. Besonders besorgniserregend sei das vermeintlich permanent sexualisierte und belästigende Verhalten von Italienern gegenüber deutschen Frauen. Diesbezüglich entwirft der *Stern* ein regelrechtes Bedrohungsszenario, wenn es beispielsweise unterhalb der Pressefotografie auf der zweiten Artikel-Seite heißt:

»Eine Blondine zu erbeuten ist Ehrensache. Wenn sich abends und am Wochenende vor Münchens Hauptbahnhof die Männer aus dem Süden treffen, beginnt die Jagd auf deutsche Mädchen.«¹⁵⁶

In der Bildunterschrift werden »die Männer aus dem Süden« – eine nicht nur in diesem *Stern*-Bericht gebräuchliche Umschreibung für »Gastarbeiter« und in den 1960er Jahren insbesondere für Italiener – als jagende Subjekte markiert, die sich gezielt in ihrer Freizeit am Hauptbahnhof trafen, um »deutschen Mädchen« nachzustellen. Im besonderen Fokus stünden hierbei »Blondinen«. Die folgende großformatige Aufnahme scheint mit der Bildunterschrift zu korrespondieren.

152 Ebd., S. 72.

153 Ebd., S. 74.

154 Ebd., S. 74.

155 Beide Zitate: Ebd., S. 70.

156 Ebd., S. 70.

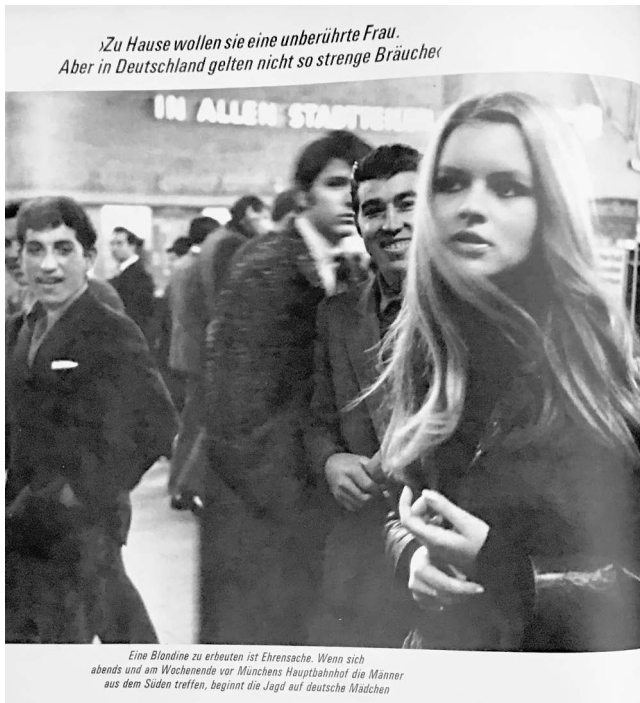


Abbildung 17: Stern, 1. Dezember 1968, Heft Nr. 48, S. 70

Die Bildaussage, eine blonde Frau wird durch mehrere dunkelhaarige Männer bedrängt, liest sich auf den ersten Blick wie selbstverständlich. Ihr Habitus lässt sich dahingehend interpretieren, dass sie die Blicke der Männer und die körperliche Nähe des direkt hinter ihr stehenden und offensiv lächelnden Mannes als unangenehm empfinde und einem Zusammentreffen entgehen wolle. Bei genauer Betrachtung fällt jedoch auf, dass beispielsweise die Männer mit ihren Blicken nicht die Frau taxieren, sondern in Richtung Kamera schauen.

Aufgrund des Konglomerats aus Bildmotiv und -komposition, Fotolegende sowie dem tradierten homogenen »Italiener-Stereotyp« erscheint die Fotografie wie eine Momentaufnahme einer »Jagd« von italienischen Migranten auf eine »Blondine«. Auf visueller Ebene wird die Aussage der Bildunterschrift untermauert, der zufolge die (Bewegungs-)Freiheit und Unversehrtheit deutscher Frauen auf dem Münchner Hauptbahnhof durch die ungenierte, frivole Art und Weise italienischer Männer gefährdet sei. Ferner wird durch die Abbildung einer »Blondine«, die für die reine, unschuldige, tugendhafte *weiße* und in diesem Fall deutsche Frau steht, nicht nur eine generelle Gefahr für alle deutschen Frauen suggeriert, sondern auch an den *weißen* deutschen Mann als deren Beschützer appelliert. Des Weiteren wird italienischen Migranten durch das oberhalb der Aufnahme stehende Zitat »Zu Hause wollen sie eine unberührte Frau. Aber in Deutschland gelten nicht so strenge Bräuche«¹⁵⁷ eine Doppelmoral unterstellt.

157 Ebd., S. 70.

Sähen sie deutsche Frauen lediglich als leichte Beute für ein schnelles Abenteuer an, »wollen sie [zu Hause] eine unberührte Frau« und entsprechend – so legt es nicht zuletzt die Kombination aus Bildunterschrift und Foto nahe – würden sie sich auch betragen.

Auf der letzten Artikelseite wird das Bedrohungsszenario auf Münchens Hauptbahnhof noch einmal bekräftigt und auf die »Boulevards der Bayern-Metropole« ausgeweitet. Dort heißt es im Fließtext:

»Auf den Boulevards der Bayern-Metropole und rund um den Hauptbahnhof blüht die Jagd auf deutsche Mädchen. Am Abend oder an den Wochenenden unbehelligt die Gruppen palavernder Südländer zu passieren, ist vor allem Blondinen nicht möglich.«¹⁵⁸

Darüber hinaus findet hier eine Dramatisierung der Situation statt, wenn Unger behauptet, die Präsenz von »Gruppen palavernder Südländer« verunmögliche es »vor allem Blondinen«, diese »unbehelligt« zu »passieren«. An dieser Stelle postuliert der Autor, dass bereits von kleinen Gruppen beieinanderstehender und sich unterhaltender Italiener auf öffentlichen Plätzen in der Bundesrepublik eine massive körperliche Gefahr für deutsche Frauen ausgehe. Die Ereignisse der Silvesternacht 2015/2016 rund um den Kölner Bahnhof, auf die abschließend kurz eingegangen wird (vgl. Kap. 7.1), lesen sich, obgleich sie eine andere, reale und strafrechtlich relevante Dimension haben, in der medialen Berichterstattung als eine retrograde Bestätigung dieser historischen Konstellation.¹⁵⁹ Deklariert der *Stern* der 1960er Jahre italienische Migranten pauschal zum Gefahrenherd, sind es anfangs des 21. Jahrhunderts junge geflüchtete Männer aus nordafrikanischen Staaten, vor denen »die deutsche Frau« zu schützen sei.

Im historischen Diskurs fungiert die despektierliche Bezeichnung »Südländer« als Signalwort, an das binäre Gesellschaftskonstruktionen gekoppelt sind. Mit »Südländern« waren, so Bettina Severin-Barboutie,

»Migranten aus Südeuropa [gemeint], daß heißt aus jenen Regionen, die südlich der Alpen und den Pyrenäen lagen. Der Begriff suggerierte mithin die Teilung Europas in einen nördlichen und einen südlichen Raum, wobei den Bewohnern dies- und jenseits der beiden Gebirgsketten jeweils eigene kulturelle Eigenschaften und Mentalitäten zugeschrieben wurden.«¹⁶⁰

In den binären Wahrnehmungsmodellen werden negative Zuschreibungen, wie rückständig, unzivilisiert, triebgesteuert, impulsiv und kriminell, automatisch durch die

158 Ebd., S. 74.

159 Zur Analyse der medialen Berichterstattung über die »Kölner-Silvesternacht« siehe u.a.: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene: Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart, Bielefeld, 2017; Castro Varela, María do Mar/Mecheril, Paul (Hg.): Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart, Bielefeld, 2016; Dietze, Gabriele: Das »Ereignis Köln«, in: *Femina Politica*, Jg. 25, Heft Nr. 1, 2016, S. 93-102.

160 Severin-Barboutie, Bettina: Die Fremdwahrnehmung von Italienern und Türken in der Bundesrepublik, in: Janz, Oliver/Sala, Roberto (Hg.): *Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland*, Frankfurt a.M. 2011, S. 116-136, hier S. 121.

ihnen entsprechenden positiven Selbstdeutungen, wie fortschrittlich, kultiviert, rational und beherrscht, ergänzt. Die an Kolonialdiskurse (›Süd/Nord‹, ›West/Rest‹, Orientalismus)¹⁶¹ anknüpfenden kulturessentialistischen Charakterisierungen und diskursiven Prozesse des Othering waren (und sind) weit verbreitet – so etwa im sogenannten *Europa-Knigge 1962. Goldene Regeln für den Umgang mit Gastarbeitern*, der im Rahmen einer Tagung der Diözese Rottenburg entstand. Hier heißt es unter anderem in einem paternalistisch-jivialen Duktus:

»Manche Südländer haben noch keinen rechten Sinn für Sauberkeit und Ordnung. Man sollte sie durch gute Unterkünfte zu diesen Tugenden ermuntern. [...] Im öffentlichen Leben nimmt der Südländer Gebote und Verbote nicht so ›tierisch ernst‹; bei aller Strenge sollte man auch etwas Verständnis für seine Mentalität haben.«¹⁶²

Nicht zuletzt im printmedialen Diskurs des *Spiegel* und des *Stern* wurden Italiener besonders in den 1960er Jahren als Archetypus des ›Südländers‹ konstruiert. Überdies finden sich in beiden Zeitschriften zahlreiche Formulierungen mit ›süd-/Süden‹ und – wenn auch im geringeren Umfang – mit ›nord-/Norden‹, die mit essentialistischen, homogenen und hierarchisierenden ›Süd/Nord‹-Raumkonstruktionen einhergehen, wobei der ›Süden‹ unter anderem als ökonomisch und kulturell rückständig imaginiert wurde. Die Autor*innen des Sammelbandes *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion* betonen, dass sich die Raumbilder vom europäischen ›Süden‹ als »Hort der Zivilisation« im 19. und 20. Jahrhundert wandelten und die *mental maps* Europas seitdem dominiert werden durch Vorstellungen eines reichen, modernen, kultivierten ›Nordens‹ und eines armen, unterentwickelten, unzivilisierten, kriminellen ›Südens‹.¹⁶³

4.7 »Der italienische Mann«¹⁶⁴

Die visuellen und sprachlichen Repräsentationen italienischer Migranten sind Bestandteil der insbesondere in den 1960er Jahren dominanten Diskurslinie im *Stern* über italienische Papagallos und Casanovas. Ein wesentliches Element des printmedialen Migrationsdiskurses ist eine enge Verzahnung von *race* und *sex*. In Anlehnung an Margarete Jäger kann von einer »Ethisierung« von Sexismus« gesprochen werden, bei der »die unterstellten sexistischen Einstellungen gegenüber Frauen als ein Merkmal

161 Siehe hierzu u.a.: Hall, Stuart: Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht, in: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität, Ausgewählte Schriften 2, Hamburg 1994, S. 137–180; Said, Edward W.: Orientalism, London 1994; Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (Hg): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Bielefeld 2005.

162 Zitiert nach: Beier-de Haan, Rosemarie/Werquet, Jan (Hg.): Fremde? Bilder von den ›Anderen‹ in Deutschland und Frankreich seit 1871. Ausstellungskatalog, Dresden 2009, S. 49f.

163 Schenk, Frithjof Benjamin: Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion, Frankfurt a.M. 2007. S. 11f.

164 Titel einer dreiteiligen Stern-Reportage: Stern, 27. März 1966, Nr. 13; Stern, 22. Juni 1969, Nr. 25; Stern, 29. Juni 1969, Nr. 26.

einer bestimmten Kultur oder ›Ethnie‹ konstruiert werden.¹⁶⁵ Der in diesem Fall italienischen Männern zugeschriebene Sexismus »wirkt als Stütze negativer Bewertungen [Fremdkonstruktionen] dieser Personengruppe«¹⁶⁶. Das in dem Artikel »Die deutschen Frauen laufen uns nach« immer wieder aufs Tableau gebrachte, vermeintlich unmoralische, triebhafte Verhalten von Italienern, das eine gravierende Bedrohung für deutsche Frauen auch auf Bahnhöfen sei, soll vermöge der Abbildung 17 visuell bestärkt werden. Wie zuvor dargelegt, erscheint dabei die Bildaussage plausibel, Italiener stellten mit ihrem belästigenden Verhalten eine Gefahr für die Sicherheit deutscher Frauen auf Bahnhöfen dar, auch aufgrund der Einbettung der Aufnahme in die Fotoserie mit den Leser*innen bereits vertrauten Motiven (wie auf Abbildung 19, Abbildung 20 und Abbildung 21) und tradierten Stereotypen und Argumentationsweisen.

Die bebilderte Berichterstattung im *Stern* über sexistisches Benehmen und sexualisiertes Verhalten italienischer Männer, liederliche transnationale Liebesbeziehungen zwischen Italienern und deutschen Frauen sowie Kriminaldelikte aus Eifersucht stellte keine Ausnahme dar.¹⁶⁷ Gerade in den 1960er Jahren standen Italiener auch wegen des ersten abgeschlossenen Anwerbeabkommens zwischen der Bundesrepublik und Italien (1955) und als größte nationale Gruppe von Arbeitsmigranten im Fokus vieler Printmedien.¹⁶⁸ Auch Zeitungen wie die *Bild-Zeitung*, der *Münchener Merkur*, *Die Zeit* oder die *Süddeutsche Zeitung* vermittelten in den 1960er Jahren unter anderem durch Schlagzeilen, wie »Mit dem Messer schnell bei der Hand«¹⁶⁹, das Bild des hitzigen Italieners, der zur Gewaltbereitschaft neige.¹⁷⁰ Olga Sparschuh konstatiert diesbezüglich, dass italienische Migranten »wegen ihres Rufes als *Frauenhelden* und *Messerstecher* berüchtigt« waren und insbesondere deutsche Frauen vor »der Triebhaftigkeit der Arbeitsmigranten gewarnt«¹⁷¹ wurden. Auffällig ist hierbei, dass Italienern qua Veranlagung nicht nur eine hohe Gewaltbereitschaft als wesentlich zugeschrieben wird, sondern dass diese »unmittelbar mit ihrer Sexualität gekoppelt«¹⁷² sei.

Was den *Spiegel* betrifft, so findet sich dort ein kurzer Bericht im Rezessionsjahr 1966, in dem es explizit um die Untreue italienischer ›Gastarbeiter‹ gegenüber ihren in Italien lebenden Ehefrauen geht. Hier heißt es: »In der Regel ist es eine fremdländische Frau, die den Emigranten seine Familie vergessen lässt«¹⁷³. Flankiert wird der

165 Beide Zitate: Jäger/Jäger: Deutungskämpfe, S. 110.

166 Jäger, Margarete: Überblicksanalyse einer Diskursstrangverschränkung, in: Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster 1999, S. 364–381, hier S. 364 und 371.

167 Siehe u.a.: *Stern*, 27. August 1960, Nr. 35; *Stern*, 5. Februar 1961, Nr. 6; *Stern*, 7. Januar 1962, Nr. 1.; *Stern*, 4. November 1962, Nr. 44; *Stern*, 27. März 1966, Nr. 13; *Stern*, 20. Oktober 1968, Nr. 42; *Stern*, 1. Dezember 1968, Nr. 48; *Stern*, 22. Juni 1969, Nr. 25; *Stern*, 29. Juni 1969, Nr. 26; *Stern*, 11. Mai 1972, Nr. 21.

168 Bis 1970 kamen die meisten ›Gastarbeiter‹ in der BRD aus Italien. Jamin: Die deutsche Anwerbung, S. 149.

169 *Süddeutsche Zeitung*, 8. Dezember 1970.

170 Siehe u.a.: *Bild-Zeitung*, 20. Juli 1961; 19. Dezember 1964; 30. Mai 1967; 25. Juni 1968; *Münchener Merkur*, 08. Dezember 1965; *Die Zeit*, 19. August 1960; *Der Spiegel*, Nr. 13, 21. März 1966.

171 Sparschuh: Die Wahrnehmung von Arbeitsmigranten, S. 103 und S. 103f.

172 Möhring, Maren: Urlaub Liebe inbegriffen (*Stern* 1960). Oder: ›Italiens Männer wissen, wovon Frauen träumen‹, in: Stieglitz, Olaf/Martschukat, Jürgen (Hg.): *race & sex: Eine Geschichte der Neuzeit*. 49 Schlüsseltexte aus vier Jahrzehnten neu gelesen, Berlin 2016, S. 166–174, hier S. 170.

173 *Der Spiegel*, Nr. 13, 21. März 1966. S. 164.

Text durch die folgende Pressefotografie, die ebenfalls vier Jahre zuvor in dem *Stern*-Artikel *Nix Amore in Castellupo? – Castellupo so übersetzen italienische Gastarbeiter Wolfsburg* (Abbildung 19) abgedruckt wurde und drei Männer sowie zwei Frauen auf der Straße zeigt. Die *Spiegel*-Bildunterschrift lautet: »Italienische Gastarbeiter, deutsche Frauen (in Wolfsburg). Glück in der Fremde.«¹⁷⁴



Italienische Gastarbeiter, deutsche Frauen (in Wolfsburg): Glück in der Fremde

Abbildung 18: Der Spiegel, 21. März 1966, Heft Nr. 13, S. 163

Neben der pejorativen Darstellung italienischer Migranten lassen sich Bild und Fließtext durchaus auch als indirekte Aufforderung an deutsche Männer verstehen, zum Beispiel bei Montageeinsätzen ihrer daheimgebliebenen Frau treu zu bleiben. Diese Stereotypisierungen betreffen zweifellos nicht den gesamten printmedialen ›Gastarbeiter‹-Diskurs, im *Spiegel* ist diese Diskurslinie bei weitem nicht so dominant wie im *Stern*. Eine Erklärung hierfür ist in der oft mit erotischen Themen operierenden boulevardesken Ausrichtung des *Stern* zu suchen. In diesem Sinn rekurrierte man bei dem Fremdbild auf längst etablierte und in anderen printmedialen Formaten häufig, wenn auch mit einem divergierenden Wirkungsspektrum, verwendete Muster. In der *Illustrierten Revue*¹⁷⁵ etwa wurde ›der Italiener‹ in Fotoreportagen über das damals beliebte Reiseland Italien gleichermaßen wie im *Stern* als ›heißblütiger‹ und leidenschaftlicher Verführer beschrieben und visualisiert. Die Pressefotografien zeigen häufig ›blonde Frauen in

¹⁷⁴ Ebd., S. 163.

¹⁷⁵ Z.B. *Revue* Juli – September 1959; *Revue* 12. Mai 1963.

Bikinis, umringt von braungebrannten, dunkelhaarigen jungen Männern, großformatige Aufnahmen von fast nackten, in der Sonne glänzenden Körpern«¹⁷⁶. Zum einen wurde derart im Zuge der medial vermarkteten ›Sexwelle‹ ein Wunschbild von feuriger italienischer Leidenschaft aufgebaut bzw. bedient, zum anderen beklagte man in den Reportagen vermehrt seit Mitte der 1960er Jahre mit der stetig zunehmenden sexuellen Freizügigkeit innerhalb der westdeutschen Gesellschaft den Moralverfall – vorrangig deutscher Frauen – auf Urlaubsreisen. Cord Pagenstecher schreibt hierzu: Der gesellige Vergnügungsurlaub wurde missbilligt, »wenn die Attraktivität und Autorität des – durch die wachsende Unabhängigkeit der deutschen Frauen ohnehin verunsicherten – deutschen Mannes infrage gestellt wurde«¹⁷⁷. Italien verkörperte neben Sonne und Strand bereits in den 1950er aber vor allem ab den 1960er Jahren ›dolce vita‹ und ›amore‹.¹⁷⁸ Birgit Mandel konstatiert:

»Das Interesse an Erotik und Sex fand in Italien als Land von Sinnlichkeit und Sinneslust ein Symbol. [...] Das historisch aufgeladene Italien-Image konnte jedoch erst so prägnant werden und massenhaft greifen, indem es in bis dahin beispielloser Weise durch die Medien verbreitet wurde.«¹⁷⁹

Es erschienen Artikel über die Freizügigkeit der italienischen Jugend sowie die Verherrlichung ›der italienischen Frau‹, die jedoch für ›den deutschen Mann‹ meist unerreichbar blieb und geradezu als Göttin stilisiert wurde.¹⁸⁰

Hauptthema der meisten ›Amore-Berichte‹ war jedoch ›die deutsche Frau‹ und ›der Papagallo‹. Dies betrifft im *Stern* den Artikel *Italienurlaub – Urlaubsiebe inbegriffen* (27. August 1960), den Bericht *Nix Amore in Castellupo? – Castellupo so übersetzen italienische Gastarbeiter Wolfsburg* (4. November 1962), eine dreiteilige Reportage unter dem Titel *Der italienische Mann* (27. März 1966, 22. Juni 1969, 29. Juni 1969) sowie den Artikel ›Die deutschen Frauen laufen uns nach‹ (1. Dezember 1968). In diesem Diskursstrang wird auf visueller Ebene – die Bilder zeigen vorwiegend Männer, wie sie Frauen hinterherschauen, sie (mit Blumen) umwerben, tanzende oder sich küssende Paare – die Vorstellung vom leidenschaftlichen italienischen Casanova und Papagallo am Strand, im Café oder der Gaststätte konstruiert, bedient und aufrechterhalten.

Liest sich insbesondere die Titelgeschichte *Italienurlaub – Urlaubsiebe inbegriffen* wie eine Mahnung an deutsche Frauen, den primitiven, sprunghaften italienischen Verführer nicht ernst zu nehmen, da dieser lediglich auf eine schnelle Eroberung aus sei, fokussiert der erste Teil der dreiteiligen Reportage *Der italienische Mann* sechs Jahre später darauf, deutschen Frauen die Hoffnung zu nehmen, dass alle italienischen Männer

176 Mandel, Birgit: ›Amore ist heißer als Liebe‹. Das Italien-Urlaubsimage der Westdeutschen in den 50er und 60er Jahren, in: Spode, Hasso (Hg.): *Goldstrand und Teutonengrill. Kultur- und Sozialgeschichte des Tourismus in Deutschland 1945 bis 1989*, Berlin 1996, S. 147–163, hier S. 153.

177 Pagenstecher, Cord: Arkadien, Dolce Vita und Teutonengrill. Tourismuswerbung und das Italienbild der Deutschen, in: Paul, Gerhard (Hg.): *Das Jahrhundert der Bilder. Band II: 1949 bis heute*, Bonn 2008, S. 178–186, hier S. 184.

178 Deutsche Schlager, wie *Casanova Bacia mi* (1963), und Spielfilme, wie *Man nennt es Amore* (1961), haben das Amore-Image Italiens wesentlich mitgeprägt.

179 Mandel: ›Amore ist heißer als Liebe‹, S. 150f.

180 Ebd., S. 151.

dem Bild vom leidenschaftlichen Liebhaber Stand halten könnten. Jedoch kritisiert der Bericht deutsche Frauen nicht in ihren etwaigen Sehnsüchten nach einer Urlaubsbekanntschaft mit einem Italiener. So heißt es am Ende des Artikels, der »Mythos von den feurigen Verführern schmilzt zusammen, wenn man sie beichten hört. Vielleicht haben am Ende die Reiseprospekte doch recht: Das Besondere an Italien sind Sonne, Wasser und Ruinen.«¹⁸¹

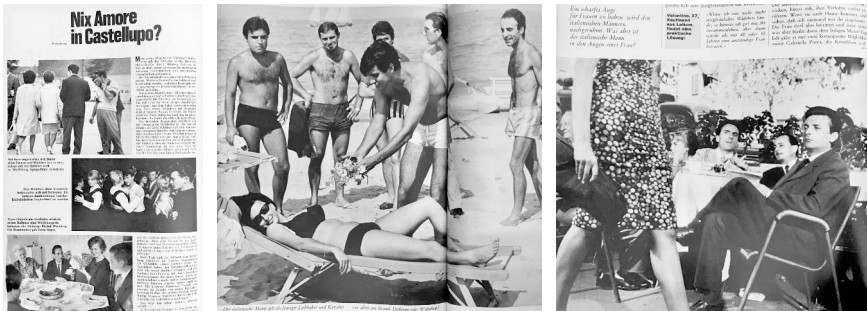


Abbildung 19 (links): Stern, 4. November 1962, Heft Nr. 44, S. 12; Abbildung 20 (Mitte): Stern, 27. März 1966, Heft Nr. 13, S. 54; Abbildung 21 (rechts): Stern, 27. März 1966, Heft Nr. 13, S. 60

Gemein ist jedoch allen Artikeln der Appell an deutsche Leserinnen, sich bei der Partnerwahl auf deutsche Männer zu konzentrieren, da diese letztendlich die sichere, solidere und somit bessere Wahl seien und nicht auf den »oberflächlichen und unaufrichtigen *Latin Lover* hereinzufallen und sich damit ins Unglück zu stürzen«¹⁸².

»Erschien der Italiener in Italien als zwar unzuverlässiger, aber doch charmanter Don Juan, wurde der ›heißblütige Südländer‹ in der Bundesrepublik – über sein ›pechschwarzes Haar‹ als Gegenmodell zur nordeuropäischen *whiteness* ausgewiesen – etwa in der ZEIT als notorisch eifersüchtiger und unbeherrschter Frauenheld dargestellt, der schnell zum Messer greife. Dieses aggressiv-sexuelle Verhalten galt in Deutschland als völlig fehl am Platze.«¹⁸³ [Herv. i.O.]

Wie zuvor erörtert, trifft dies auch auf die Repräsentation italienischer Migranten in dem Stern-Artikel »Die deutschen Frauen laufen uns nach« zu. Auch hier werden Italiener pauschal als sexbesessene, unzivilisierte, dunkelhaarige und »schwarzäugige Galan[e] aus dem Süden«¹⁸⁴ dargestellt, die sich auf öffentlichen Plätzen herumtreibend unaufhörlich deutschen Frauen nachstellten. Sie fungieren als »Gegenmodell zur nord-europäischen *whiteness*« und werden als Bedrohung der Mehrheitsgesellschaft in der BRD konstruiert. Auf bildlicher Ebene wird dies besonders durch Fotomotiv und -komposition, genauer durch die Diskrepanz zwischen einer großen, diffusen Menschenmenge von dunkelhaarigen Männern gegenüber einer einzelnen blonden Frau

181 Stern, 27. März 1966, Nr. 13, S. 66.

182 Möhring: Urlaub Liebe inbegriffen, S. 167.

183 Ebd., S. 170.

184 Stern, 1. Dezember 1968, Heft Nr. 48, S. 70.

deutlich (Abbildung 17). Die in den 1960er Jahren im *Stern* vorherrschende Diskurslinie über den unkontrollierten, triebgesteuerten italienischen Papagallo und Casanova wird hier fortgeschrieben und auf den öffentlichen Raum des Bahnhofs erweitert. In den vereinzelt publizierten Artikeln in den 1970er Jahren bleibt die visuelle Repräsentation von Italienern und der sprachliche Tenor im *Stern* weitestgehend gleich.

4.8 Abreise II: printmediale Bahnhofs- und Zugbilder

Grazia Prontera konstatiert in ihrer Untersuchung ›Unsere und deren Komplexe‹: *Italiener in Wolfsburg – Berichte, Darstellungen und Meinungen in der lokalen Presse (1962-1975)*, dass neben Ankünften »die Abreisen der Sonderzüge mit [...] italienischen Arbeitern« einer der »wichtigsten Anlässe« für die *Wolfsburger Nachrichten* war, über ›Gastarbeiter‹ zu berichten. Bereits im Vorfeld schrieb die regionale Tageszeitung über die Reisevorbereitungen vor den Urlaubsfahrten. Dort heißt es am 10. Juli 1963: »Sie ziehen in großen Scharen stadteinwärts und kaufen so viel, daß sie ihre Tragetaschen kaum alleine nach Hause bringen können«. Begleitet wurden die Artikel, so Prontera, durch zahlreiche großformatige Pressefotografien von Personen mit vollgepackten Koffern, »die am Abreisetag von frühmorgens an auf den Sonderzug wartend den Bahnsteig überschwemmten«¹⁸⁵. Im ›Gastarbeiter‹-Diskurs des *Stern* nahmen analoge Pressefotografien keine prominente Stellung ein. Meiner Recherche nach publizierte die Illustrierte zwischen 1960 und 1982 lediglich zwei Aufnahmen von heimreisenden Migrant*innen mit dem Zug. Auf dem zweiseitigen Titelbild des Artikels *Eine Stadt verliert ihre Männer*¹⁸⁶, erschienen am 22. Mai 1966, sind auf einer Plattform zwischen zwei Zügen sich mit Gepäckstücken und Kinderwagen fortbewegende Frauen und Männer abgebildet. Ob die großformatige Fotografie die Abreise von italienischen Migranten in der Bundesrepublik oder deren Ankunft in Italien darstellen soll, ist jedoch weder der Bildbeschriftung noch dem Fließtext zu entnehmen.

Die zweite Pressefotografie auf einem Bahnsteig stehender Männer und auf Koffern sitzender Frauen bildet den Abschluss des zehnsseitigen Berichts ›*Raus mit Euch! Wir brauchen Euch nicht mehr*‹¹⁸⁷ (13. Februar 1975). Beschriftet ist die Fotografie mit:

»Reise ohne Rückfahrkarte. Jugoslawische Frauen auf dem Münchner Hauptbahnhof. Überfüllte Bahnsteige, Gastarbeiter auf Koffern und Kartons – bisher ein gewohntes Bild nur zur Urlaubszeiten, vor Weihnachten und nach Neujahr. Jetzt aber warten sie auf den Zug, der sie für immer in die Heimat bringt.«¹⁸⁸

185 Alle Zitate: Prontera, Grazia: ›Unsere und deren Komplexe‹: Italiener in Wolfsburg – Berichte, Darstellungen und Meinungen in der lokalen Presse (1962-1975), in: Metzler, Gabriele (Hg.): Das Andere denken. Repräsentationen von Migration in Westeuropa und den USA im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2013, S. 261-283, hier S. 265.

186 *Stern*, 22. Mai 1966, Heft Nr. 21.

187 *Stern*, 13. Februar 1975, Heft Nr. 8, S. 80. Bereits in dem Artikeltitel soll die Haltung der Bundesregierung, ›Gastarbeiter‹ als konjunkturelle Dispositionsmasse zu behandeln, als zynische Arbeitsmarktpolitik kenntlich gemacht werden.

188 Ebd., S. 80.

Der *Stern* nimmt in der Fotobeschriftung einerseits Rekurs auf im Kontext von Urlaubsfahrten gewohnte Bilder überfüllter Bahnsteige und auf Gepäckstücken wartender Migrant*innen und betont andererseits, dass die Bilder zwar vertraut, die Anlässe sich jedoch gewandelt hätten: »Jetzt aber warten sie auf den Zug, der sie für immer in die Heimat bringt«. Pressefotografien der hier angesprochenen *Bahnhofs-* und *Zugbilder* von in den Urlaub fahrender Migrant*innen publizierte der *Stern* weder in den 1960er Jahren noch in den 1970er Jahren.

Innerhalb der Migrationsberichterstattung im *Spiegel* spielten Fotografien, die laut Bildunterschrift »Gastarbeiter« bei der Abreise bzw. Rückreise per Zug in ihr Herkunftsländer zeigen, eine wichtige Rolle. Insbesondere im Rezessionsjahr 1966/1967, als die Wirtschaftswachstumsrate zum ersten Mal seit 1950 negativ war (1967: -0,2 %) und der Wanderungssaldo von Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft zwischen der BRD und dem Ausland bei minus 197.596 lag,¹⁸⁹ finden sich gehäuft Aufnahmen von zahlreichen Menschen, die sich auf Bahnsteigen aufhalten oder in Züge einsteigen. Weitere zentrale Bildgegenstände sind Koffer, Taschen und Pakete, die neben den Personen stehen, von ihnen getragen oder verladen werden, ebenso wie auf dem Bahnsteig herumstehende große Gepäckansammlungen. Daneben nutzte *Der Spiegel* zur Visualisierung der Rückreise von »Gastarbeitern« 1975 in zwei Berichten und 1977 in einem Artikel dieselbe Innenaufnahme eines Zugabteils. Auf dem Bild ist ein volles Abteil zu sehen, in dem vorwiegend Männer sitzen, umringt von zahlreichen übereinander gestapelten Gepäckstücken. Wie ich im Folgenden zeigen werde, fungierten die zwei Fotomotive, anders als in den *Wolfsburger Nachrichten*, im Wesentlichen zur fotografischen Repräsentation der in den *Spiegel*-Artikeln thematisierten aktuellen oder prognostizierten Remigrationsbewegungen.

Am 27. März 1967 erschien der *Spiegel*-Bericht *Sand im Getriebe*¹⁹⁰, in dessen Zentrum die Befürchtungen der franquistischen Regierung hinsichtlich einer konjunkturbedingt vermehrten Rückwanderung spanischer »Gastarbeiter« aus der Bundesrepublik stehen. Die Regierung sei sehr beunruhigt, dass eine »Massen-Rückkehr aus dem Norden«¹⁹¹ sowohl gravierende Folgen für die spanische Wirtschaft durch den Rückgang von Devisenüberweisungen hätte als auch zu einem Anstieg der Arbeitslosenzahl führe. Darüber hinaus »denken die Franco-Funktionäre [...] an den politischen und sozialen Sprengstoff, den die Remigranten über die Grenze bringen«¹⁹²; denn viele der Arbeitnehmer in Westdeutschland seien gewerkschaftlich organisiert und trieben nach ihrer Rückkehr die Forderungen nach freien Gewerkschaften in Spanien verstärkt voran. Bebildert ist der Text durch eine in der Mitte des Artikels platzierte Fotografie mehrerer dicht gedrängt vor einer geöffneten Zugtür stehender, teils mit großen Gepäckstücken beladener Personen. Dabei deutet der Habitus der vorwiegend jungen Männer darauf hin, dass diese gleich in die leere Bahn einsteigen. Dass vor den weiteren Zugwaggons ein ähnlich großer Andrang herrscht, lässt nicht zuletzt die am linken Bildrand sich

189 Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, S. 223 und S. 384.

190 Der Spiegel, 27. März 1967, Heft Nr. 14.

191 Ebd., S. 109.

192 Ebd., S. 110.

fortsetzende Menschenmenge vermuten. Beschriftet ist die Aufnahme mit »Abreisende spanische Gastarbeiter: Ausländer im eigenen Land«¹⁹³.



Abreisende spanische Gastarbeiter: Ausländer im eigenen Land

Abbildung 22: Der Spiegel, 27. März 1967, Heft Nr. 14, S. 109

Durch die Pressefotografie wird die zu befürchtende »Massen-Rückkehr« spanischer Migranten und ihrer Familien auf bildlicher Ebene bestärkt und eine daraus resultierende Katastrophe, wie sie García de Sáez, Direktor des spanischen Auswanderungsinstitutes kurz zuvor im Text prognostiziert, erscheint evident und realistisch. Dort heißt es: »Wenn die 1,2 Millionen spanischen Gastarbeiter im Ausland mit ihren Familien auf einmal zurückkommen, stehen wir vor einer Katastrophe. Wir sind auf diesen Fall nicht vorbereitet.«¹⁹⁴ Zwar verringerte sich die Anzahl beschäftigter Spanier*innen in der Bundesrepublik von 1966 auf 1967 um circa 60.000 Personen, die von Sáez befürchtete katastrophale »Massen-Rückwanderung« trat jedoch nicht ein. Und bereits zwei Jahre später sollte mit der raschen Überwindung des Konjunktureinbruchs die Zahl der erwerbstätigen spanischen Bevölkerung in Westdeutschland im Vergleich zu 1967 um circa 21 Prozent ansteigen.¹⁹⁵

Des Weiteren werden die abgebildeten Personen in der Bildunterschrift stellvertretend für alle spanischen Remigranten als »Ausländer im eigenen Land« bezeichnet. Wie sich aus der weiteren Artikel-Lektüre erschließt, handelt es sich hierbei um die verkürzte Wiedergabe von Luis Mellados Äußerung: »Man fühlt sich in seinem eigenen Land wie ein Ausländer.«¹⁹⁶ Mit diesen Worten beklagte der nach Spanien zurückgekehrte

193 Ebd., S. 109.

194 Ebd., S. 109.

195 Eigene Berechnung auf Basis der Daten in: Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, S. 199.

196 Der Spiegel, 27. März 1967, Heft Nr. 14, S. 109.

Mellado seine vergebliche Stellensuche und negativen Erfahrungen in einem Madrider Betrieb. Die bereits in der Fotolegende mitschwingende Implikation, dass ehemalige ›Gastarbeiter‹ in Spanien eine schwierige Situation beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt erwarte und sie gegebenenfalls mit einer ablehnenden Haltung hiesig Beschäftigter konfrontiert seien, wird durch die persönlichen Schilderungen Mellados bestätigt. Wenngleich der Artikel es nicht eigens thematisiert, möchte ich darauf hinweisen, dass in der Rezessionsphase 1966/1967 nicht-deutsche Arbeitnehmer*innen ebenfalls in der Bundesrepublik vermehrt von deutschen Arbeitnehmer*innen als unrechtmäßige Konkurrent*innen auf dem Arbeitsmarkt betrachtet wurden und, wie Karin Hunn schreibt, »viele Deutsche [...]sie] nach Hause zurückgeschickt sehen wollten«¹⁹⁷. Auf politischer Ebene profitierte hiervon maßgeblich die NPD, »die in den Jahren von 1966 bis 1968 mit Wahlergebnissen zwischen 5,8 und 9,5 Prozent in sieben Landtage einziehen konnte«¹⁹⁸.

Die nachfolgende Aufnahme erschien circa vier Jahre später im Rahmen des zweiten Berichtes der zweiteiligen *Spiegel*-Reportage *Gastarbeiter: Entwicklungshilfe für Reiche?*¹⁹⁹ am 29. November 1971.



Gastarbeiter-Urlauberzug (in Stuttgart): „Sie verlieren beim Wandern“

Abbildung 23: Der Spiegel, 29. November 1971, Heft Nr. 49. S. 126

197 Hunn: »Nächstes Jahr kehren wir zurück...«, S. 188.

198 Ebd., S. 188; siehe auch: Heribert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, S. 220–223.

199 Der Spiegel, 29. November 1971, Heft Nr. 49.

Obgleich das Bild der Beschriftung nach eine große Menschenmenge vor der Abfahrt mit dem »Gastarbeiter-Urlauberzug (in Stuttgart)«²⁰⁰ zeigt, dient die Pressefotografie auch hier als Veranschaulichung der im Fließtext problematisierten großen Remigrationsbewegungen von »Gastarbeitern«, sollte in Westdeutschland erneut eine konjunkturelle Rezession einsetzen. Laut *picture alliance* wurde die Fotografie von Birger Schmidt-Wiking am 26. April 1963 auf dem Hauptbahnhof in Stuttgart aufgenommen. In der Beschreibung des Fotoarchivs heißt es hierzu:

»Italienische Gastarbeiter steigen in bereits überfüllte Züge [...]. [...] um in ihre Heimat zu fahren. Um die große Anzahl der Reisenden, die zu den Parlamentswahlen nach Italien fahren wollten, zu bewältigen, setzte die Bahn Sonderzüge ein.«²⁰¹

In dem *Spiegel*-Artikel wird jedoch an keiner Stelle weder auf das acht Jahre zurückliegende konkrete Ereignis im Speziellen noch auf Urlaubsfahrten von Migrant*innen im Allgemeinen eingegangen. Vielmehr werden den Leser*innen zunächst unterschiedliche Migrationsmotive und individuelle Migrationserfahrungen vorgestellt. Im Anschluss daran berichtet *Der Spiegel* auf mehreren Seiten über die Vor- und insbesondere Nachteile der (Re-)Migration sowohl für »Gastarbeiter« als auch für die Ökonomie und den Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik und den Anwerbeländern. Bebildert ist der Fließtext zudem durch verschiedene Fotografien, wie eine Bewerbungsszene von »Gastarbeitern«, einen baufälligen Straßenzug (»Slums in Istanbul«²⁰²) und ein Modell des sogenannten Türksan-Bauprojektes, die die Ausführungen im Text visualisieren und bekräftigen sollen.

Der einzige explizite Bezug zwischen dem *Zugbild* (Abbildung 23) und dem Fließtext ist durch den zweiten Teil der Bildlegende »Sie verlieren beim Wandern«²⁰³ gegeben. Die pauschalisierende Beschreibung von »Gastarbeitern« als Migrationsverlierer findet sich erneut eine Seite später im Text. Die Aussage stammt von Charalambos Galanidis, einem ehemals in der BRD beschäftigten griechischen Arbeitnehmer. Galanidis kehrte 1967 in den Nordosten Griechenlands zurück, wo er seitdem ein Restaurant betreibt. Für die Kreditabzahlung des Lokals arbeite seine »ganze Familie [...] vom frühen Morgen bis zum frühen Morgen«, denn Reichtümer habe er in Westdeutschland nicht angehäuft. Aus diesem Grund, so *Der Spiegel*,

»warnt Galanidis, obwohl zufrieden mit seinem Schicksal, alle Neugierigen: »Sie verlieren beim Wandern, sie könnten es hier vielleicht weiterbringen. So aber lassen sie alles zurück, das Haus verfällt, die Felder veröden. Und wenn sie zurück sind, müssen sie ganz von vorn anfangen – das verschlingt dann all ihr Geld.«²⁰⁴

Auch die weitere Bild-Text-Korrespondenz in dem Bericht lässt darauf schließen, dass die Fotografie nicht zu Zwecken der Illustration von Urlaubsfahrten abgedruckt wurde.

200 Ebd., S. 126.

201 <https://portal.picture-alliance.com/portal/complete>; Mediennummer: 21523119 (Stand 19. Februar 2017).

202 *Der Spiegel*, 29. November 1971, Heft Nr. 49, S. 122.

203 Ebd., S. 126.

204 Beide Zitate: Ebd., S. 127.

Vielmehr kann die Aufnahme als Visualisierung der im Text mehrfach problematisierten zu erwartenden (endgültigen) Rückreisen zahlreicher ›Gastarbeiter‹ in ihre Herkunftsländer aufgrund zukünftiger konjunktureller Rezessionen in der BRD interpretiert werden. Bereits im Artikel-Lead heißt es: »Gebannt starren die armen Länder auf die Konjunktur der reichen, denn eine Rezession wäre katastrophal: Auf einen plötzlichen Rückstrom von Hunderttausenden ist niemand vorbereitet«²⁰⁵. Und auf Seite 124 ist die Rede davon, dass eine neue Rezession das »schlimmste Schreckensgespenst für die Regierung in Ankara ist [...] Heinz von Harrassowski: ›Wenn auf einen Schlag 200 000 Leute aus Deutschland zurückkämen, wäre das eine Katastrophe.«²⁰⁶

Die Nennung der hohen Zahl von potentiellen Rückwanderer*innen findet zum einen eine bildliche Entsprechung in den vielen sichtbaren Personen auf dem Bahnsteig, von denen einige ihr Reisegepäck in die bereits volle Eisenbahn durch die Fenster reichen. Zum anderen wird durch die Bildkomposition und den -ausschnitt der Eindruck einer nicht einschätzbar großen Anzahl Reisender erzeugt, denn der Zug und die davorstehenden Menschen könnten sich endlos über den Fotorand hinaus fortsetzen. Ähnlich wie in dem Artikel *Sand im Getriebe* (27. März 1967) werden auch hier die in mehreren Textpassagen immer wieder angedeuteten Katastrophenszenarien, die dem *Spiegel* zufolge die meisten Anwerbeländer in einem »plötzlichen Rückstrom Hunderttausender« sähen, durch die Fotografie bildlich untermauert.

Im Rahmen der *Spiegel*-Berichterstattung tritt die fotografische Repräsentation rückreisender Migrant*innen erneut Mitte der 1970er Jahre in Erscheinung. Hierfür nutzt das Nachrichtenmagazin jedoch nicht wie 1966/1967 und zu Beginn der 1970er Jahre das Bildmotiv einer vorwiegend aus Männern bestehenden großen Menschenmenge mit zahlreichen Koffern und Taschen vor einem Zug. Vielmehr findet sich 1975 in den Artikeln *Grundsätzlich nicht sinnvoll*²⁰⁷ sowie *Dicke Luft*²⁰⁸ und zwei Jahre später in dem ersten Teil der *Spiegel*-Serie *Der stille Bürgerkrieg: Die Ursachen der Arbeitslosigkeit (I): Wie 1,5 Millionen Arbeitsplätze verschwanden*²⁰⁹ dieselbe Innenaufnahme eines vollbelegten, mit Gepäckstücken gespickten, unübersichtlichen Zugabteils. Laut der jeweiligen Fotolegenden handelt es sich bei den abgebildeten Personen um ›Gastarbeiter‹, die sich auf der Heimreise befänden. Überdies wird in allen drei Bildunterschriften durch Zusatzinformationen wie »Nur konjunkturelle Reservearmee«²¹⁰ oder »Arbeitslos durchs Arbeitsamt«²¹¹ angedeutet, dass die Rückreise konjunkturbedingt sei bzw. mit der erhöhten Arbeitslosigkeit in Westdeutschland und arbeitsmarktpolitischen Entscheidungen zusammenhänge. Die Anspielungen in den Fotolegenden werden in jedem Fließtext aufgegriffen und eine Kausalität zwischen den aktuellen Remigrationsbewegungen von ›Gastarbeitern‹ und dem vorherrschenden Arbeitsplatzmangel und einer aktiven Rückkehrpolitik herausgestellt.

205 Ebd., S. 118.

206 Ebd., S. 124.

207 Der Spiegel, 13. Januar 1975, Heft Nr. 3.

208 Der Spiegel, 28. April 1975, Heft Nr. 18.

209 Der Spiegel, 28. März 1977, Heft Nr. 14.

210 Der Spiegel, 13. Januar 1975, Heft Nr. 3, S. 26.

211 Der Spiegel, 28. April 1975, Heft Nr. 18, S. 52.

Insbesondere in den Artikeln aus dem Rezessionsjahr 1975, in dem der stärkste Rückgang des Bruttoinlandsproduktes in der Nachkriegszeit (minus 0,9 % gegenüber 1974) vorlag und sich die Arbeitslosenquote im Vergleich zum Vorjahr verdoppelte,²¹² werfen die Autor*innen Betrieben und vor allem der Bundesregierung sowie den Arbeitsämtern vor, »systematisch und mit allerlei Tricks«²¹³ gegen »Gastarbeiter« vorzugehen. Im Zentrum der Berichterstattung stehen Schilderungen darüber, dass und wie »Gastarbeiter«

»mit rüden Methoden [...] von ihren Arbeitsplätzen verdrängt und in die Heimatländer abgeschoben werden. Allein in den letzten drei Monaten mußten [...] rund 100.000 Gastarbeiter die Bundesrepublik verlassen und in ihre poweren Heimatorte zurückkehren.«²¹⁴

Gemeinsam mit der Nürnberger Bundesanstalt habe die Bundesregierung einen »Abwehr-Katalog« zusammengestellt, der Personen aus Nicht-EG-Ländern »das Dasein zwischen Alpen und Nordsee nach Kräften vergällen soll«²¹⁵, indem beispielsweise alle – auch Jugendliche – die nach dem 1. Dezember 1974 in die Bundesrepublik eingereist waren, keine Arbeitsgenehmigung erhielten.²¹⁶

In der *Spiegel*-Serie von 1977, die auf fünfzehn Seiten ausführlich über die Ursachen des starken Arbeitsplatzmangels insbesondere in Form von zu geringen realen Bruttoanlageinvestitionen berichtet, werden die Folgen der schlechten Wirtschaftslage für »Gastarbeiter« und die »Ausländerpolitik« wiederum nur am Rande thematisiert. Nichtsdestotrotz wird an der »Ausländerpolitik« in der folgenden Textpassage ebenfalls Kritik geübt und ein direkter Bezug zur Pressefotografie mit der Bildunterschrift »Gastarbeiter auf der Rückreise: 400.000 in der Flaute heimgeschickt«²¹⁷ hergestellt. In

»der westdeutschen Wirtschaft, die noch vor wenigen Jahren die entlegenen Weiler Südosteuropas nach Malochern für Germany absuchen ließ, ist ein beträchtlicher Teil der einst überreichlich vorhandenen Arbeitsplätze spurlos verschwunden. Die einst willkommenen Arbeitsgäste gelten seither als Last. Von Ende 1973 bis Frühjahr 1976 wurden über 400 000 ausländische Arbeiter wieder heimgeschickt, und die Neuanwerbung von Nicht-EG-Europäern wurde verboten.«²¹⁸

212 Räth, Norbert: Rezessionen in historischer Betrachtung, in: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wirtschaft und Statistik, 03/2009, S. 204, unter: (https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/VGR/RezessionBetrachtung.pdf?__blob=publicationFile (Stand 09. März 2018). Im Jahr 1975 betrug die Arbeitslosenquote in der BRD 4,7 %, wobei sie 1974 noch bei 2,6 % lag. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Arbeitsmarkt/lrarbo03.html> (Stand 09. März 2018).

213 Der Spiegel, 28. April 1975, Heft Nr. 18, S. 50.

214 Ebd., S. 50.

215 Der Spiegel, 13. Januar 1975, Heft Nr. 3, S. 26.

216 Bezüglich der Arbeitserlaubnisverordnung ist zu erwähnen, dass der Stichtag auf den 1. Januar 1977 verlegt wurde, da das Gesetz zu sozial und moralisch untragbaren Verhältnissen führte. Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, S. 244.

217 Der Spiegel, 28. März 1977, Heft Nr. 14, S. 176.

218 Ebd., S. 175.

In allen drei *Spiegel*-Berichten erfüllt die nachfolgende Fotografie den Zweck, die vorherrschende Remigration zahlreicher Migrant*innen zu visualisieren.



Abbildung 24: Der Spiegel, 13. Januar 1975, Heft Nr. 3, S. 26

Die aus einer Frontalperspektive und leichten Obersicht aufgenommene Fotografie zeigt vorwiegend sitzende und im Gang stehende Männer und zwei im Bildvordergrund schemenhaft erkennbare Frauen. Oberhalb der Sitze und Köpfe der Reisenden stapeln bis unter der Decke große Koffer, die aufgrund der Zentralperspektive im Bildvordergrund besonders mächtig erscheinen. Das Abteil wirkt durch die ausgeprägten Fluchtdiagonalen, die auf die Waggontür in der Mitte des Bildhintergrundes zulaufen, in der Länge gestreckt und zugleich im hinteren Bereich gestaucht. Durch die im Fotovordergrund nicht in Gänze abgebildeten Gepäckstücke entsteht der Eindruck, diese und somit letztendlich auch das Zugabteil setzen sich hinter den Bildbetrachter*innen über den Fotorand hinaus fort. Es wird die Bildbotschaft eines vollkommen überfüllten Zuges transportiert, der für die Anzahl der Reisenden und ihr Gepäck kaum genügend Platz bietet. Wenngleich sich der/die Fotograf*in ebenfalls in dem vollen Waggon befindet, scheint diese*r nicht direkt in die Situation involviert bzw. von ihr betroffen zu sein. Dieser Effekt resultiert vor allem aus der leichten Kameraaufsicht, die eine räumliche Distanz zwischen Bildbetrachter*innen und den abgebildeten Personen schafft. Das Geschehen bzw. die abgelichteten Menschen werden von einer erhöhten Position betrachtet.

Durch das Zusammenspiel von Fotomotiv, -komposition und Bildunterschriften wird der in den Fließtexten kritisierte arbeitsmarktpolitische rationale Umgang mit

›Gastarbeitern‹ als fungible Reservearmee bekräftigt. Durch erhöhte Mobilität und Flexibilität sollten sie eine Pufferfunktion des sozio-demographisch und ökonomisch konjunkturbedingten Angebot-Nachfrage-Ausgleichs erfüllen und je nach wirtschaftlichem Bedarf in der Bundesrepublik eingesetzt oder abgezogen werden können. »Die Gastarbeiter, so scheint es, werden gehen, wie sie gekommen sind – als Objekte ökonomischer Zwänge«, wie es *Der Spiegel* in *Gastarbeiter: Grundsätzlich nicht sinnvoll* vom 13. Januar 1975 formuliert, bevor der Artikel mit einem Zitat Detlef Lüderwaldts, »Pfarrer vom Initiativausschuss ausländischer Mitbürger in Hessen«, endet: »In wirtschaftlich guter Zeit [...] reden alle von Integration und rechtlicher Gleichstellung. Jetzt in der Krise wird deutlich, daß Ausländer doch nur die konjunkturelle Reservearmee bilden.«²¹⁹ Wie die vorherigen Ausführungen gezeigt haben, spielten *Bahnhofs-* und *Zugbilder*, die laut Fotobeschriftung die Ab- bzw. Rückreise von ›Gastarbeitern‹ in ihre Herkunftsländer zeigen, in der *Spiegel*-Berichterstattung eine wichtige Rolle. Dabei dienten die Aufnahmen von zahlreichen Personen mit diversen Koffern und Taschen vor oder in einem Zug insbesondere in Rezessionsphasen, die 1967, 1975 und 1977 mit einem negativen Wanderungssaldo von ›Ausländer*innen‹ einhergingen, als Veranschaulichungen großer Remigrationsbewegungen. Darüber hinaus stützen die Pressefotografien von 1967 und 1971 auf bildlicher Ebene die in den Artikeln aus der Perspektive der Anwerbeländer zu befürchtende »Massen-Rückkehr« von ›Gastarbeitern‹ mit katastrophalen Folgen. Wohingegen die Abbildung 24 Mitte der 1970er Jahre neben der ›Heimreise von Gastarbeitern‹ den in den Bildunterschriften und Fließtexten geschilderten funktionalen Umgang und Blick der Bundesregierung auf Arbeitsmigrant*innen als entindividualisierte, disponible »konjunkturelle Reservearmee« bestärkt.

4.9 Zwischenresümee

In dem vorausgegangenen Kapitel wurden die spezifischen Bedeutungen und Funktionen von *Bahnhofs-* und *Zugbildern* im Rahmen der ›privaten Praxis‹ der Fotografie von Migrant*innen einerseits und im printmedialen Migrationsdiskurs des *Stern* und *Spiegel* andererseits herausgearbeitet. Der Fokus der printmedialen Analyse lag hierbei aufgrund der weitaus höheren Quantität der *Bahnhofs-* und *Zugbilder* auf der Berichterstattung im *Spiegel*. Zudem wurde zu Beginn der Ausführungen auf das wohl bekannteste *Ankunfts*-Foto und zur ›Gastarbeiter‹-Ikone avancierte Bild des millionsten ›Gastarbeiters‹, Armando Rodrigues de Sá mit seinem Moped, eingegangen – aufgenommen von Horst Ossinger am 10. September 1964 auf dem Bahnsteig in Köln-Deutz.

Der Großteil der Privatfotografien entstand in den 1960er Jahren auf den Bahnhöfen der Anwerbeländer vor der Abreise in die Bundesrepublik. Die Bilder zeigen geschlechter- und nationenunabhängig individuelle Aufbruch- und Abschiedsszenen. Die Aufnahmen (Abbildung 3, Abbildung 4 und Abbildung 5) weisen offenkundige Analogien im Hinblick auf den Habitus der abgelichteten Frauen und Männer (Posen im Zugfenster, Gesichtsmimik, Blick in die Kamera) ebenso wie bezüglich der Bildkompositionen (Frontalperspektive, leichte Untersicht, halbnah) auf. Überdies ist den Pri-

219 Alle Zitate: *Der Spiegel*, 13. Januar 1975, Heft Nr. 3, S. 27.

vatbildern gemein, dass auf ihnen weder weinende noch eindeutig traurig aussehende Erwachsene abgebildet sind. Vielmehr werden durch die überwiegend freundlichen, offenen und teilweise heiteren Gesichtsausdrücke der Reisenden positive Selbstkonstruktionen der Migrant*innen und eine hoffnungsfroh-bewegte Stimmung transportiert.

Im *Stern* und insbesondere im *Spiegel* finden sich keine entsprechenden Aufnahmen. Wie die Analysen der zwei *Spiegel*-Berichte *Per Moneta* (7. Oktober 1964) und *Gastarbeiter: Entwicklungshilfe für Reiche?*, Teil 1 (22. November 1971) gezeigt haben, wurde die Immigration von ›Gastarbeitern‹ im ersten Fall durch die Fotografie einer immensen auf die Bildbetrachter*innen zukommenden Menschenmenge vor einem leeren Zug (Abbildung 11) als entindividualisiertes, unkontrollierbares und bedrohliches Massenphänomen dargestellt. Untermauert wird das Bedrohungsszenario im Text durch die Nennung hoher Immigrationszahlen und die Verwendung des Begriffs ›Völkerwanderung‹. Dies trifft ebenfalls für den zweiten Artikel zu. Allerdings ist es hier auf visueller Ebene die Landkarte, durch die ein Bedrohungsszenario in Form einer unaufhaltsamen militärischen ›Invasion‹ von Migranten suggeriert wird (Abbildung 12) und die im Fließtext durch den Gebrauch einer Kriegs- und Militär-Metaphorik gestützt wird. Das darunter abgedruckte *Zugbild* hingegen fungierte erstens als fotografischer Beleg dafür, dass es, wie im Artikel erwähnt, junge arbeitsfähige Personen waren, die in die BRD migrierten. Hierzu passt auch die danebenstehende Aufnahme älterer Männer, Kinder und Frauen in einem türkischen Dorf mit der Bildunterschrift »zurück bleiben Greise und Kinder«²²⁰. Zweitens findet anhand der beiden Fotografien eine Gegenüberstellung von der im Fließtext konstant als arm und rückständig beschriebenen Türkei und einer – wenn auch im Text nicht vorrangig thematisierten – modernen, fortschrittlichen Bundesrepublik statt. Durch das Zusammenspiel von Landkarte, Fotografien und Text wird ein pejoratives Fremdbild unzivilisierter, rückständiger (türkischer) Migranten konstruiert und zugleich ein positives Bild einer modernen, wohlhabenden westdeutschen Gesellschaft vermittelt. Die Tendenzen lassen sich hier unter die Konzepte der Homogenisierung und Dramatisierung zusammenfassen, die ›männliche‹ Alterität als diffuse Bedrohung modellieren. In Anbetracht der jüngeren Kriegs- und Vertreibungserfahrungen ergaben sich zahlreiche Anschlüsse an andere Debatten und Diskurse.

Welche unterschiedlichen Funktionen Pressefotografien mit Migranten, die sich in ihrer Freizeit auf westdeutschen Bahnhöfen trafen und aufhielten, im ›Gastarbeiter‹-Diskurs des *Spiegel* und *Stern* innehatten, wurde sodann anhand der *Spiegel*-Berichte *Knirschende Zähne* (7. Februar 1972) und *Ich hier Bruder besuchen* (2. Juni 1975) erörtert. Hierbei werden diskursive Tendenzen bestätigt, aber auch differenziert. Im ersten Fall hatte die Pressefotografie von kleinen beieinanderstehenden Männergruppen, bei denen es sich laut Bildunterschrift um ›Gastarbeiter‹ handelte, eine ironisierende Funktion. Durch diese sollte die im Artikel thematisierte Verschärfung des Versammlungsgesetzes von ›Ausländern‹, wonach bereits Treffen ab fünf Personen im Vorfeld bei der Polizei anzumelden seien, ins Lächerliche gezogen werden. In dem Bericht *Ich hier Bruder besuchen* hingegen trug das gleiche Fotomotiv im Zusammenspiel mit der Bildlegende, den weiteren Pressefotografien und dem Fließtext zu einem negativen Fremdbild von

220 Der Spiegel, 22. November 1971, Heft Nr. 48, S. 138f.

»illegalen-kriminellen Gastarbeitern« bei. Auf sprachlicher und bildlicher Ebene findet eine Kriminalisierung von Migranten, sei es im Arbeitskontext oder auf öffentlichen Plätzen wie dem Bahnhof, statt, und es wird eine Bedrohung für die Mehrheitsgesellschaft der Bundesrepublik suggeriert. In der *Stern*-Reportage *Die deutschen Frauen laufen uns nach* (1. Dezember 1968) werden italienische Migranten als Gefahrenherd präsentiert, die am Münchner Bahnhof »Jagd auf deutsche Mädchen« machten. Wie zuvor ausführlich dargelegt, wird durch die großformatige Aufnahme einer blonden Frau inmitten einer diffusen Menge von dunkelhaarigen Männern (Abbildung 17) die Aussage der Bildunterschrift verstärkt, der zufolge die Sicherheit und Unversehrtheit deutscher Frauen auf dem Bahnhof gefährdet sei. In dem Artikel werden Italiener als Gegenentwurf zur nordeuropäischen *whiteness* imaginiert und pauschal als Bedrohung deutscher Frauen und somit letztendlich der Mehrheitsgesellschaft und Dominanzkultur vorgestellt. Die in den 1960er Jahren im *Stern* vorherrschende Diskurslinie über den unkontrollierten, sexbesessenen, unzivilisierten italienischen Papagallo und Casanova, der mit seinem Verhalten deutsche Frauen belästige, wird in der Reportage fortgeschrieben und auf den öffentlichen Raum des Bahnhofs erweitert. Hier sind folglich weitere Tendenzen der diskursiven Verknappung festzustellen, die auf eine Ethnisierung, Sexualisierung, Maskulinisierung und Kriminalisierung hinauslaufen. Die Bedeutungsweite der Bilder wird zu wenigen, eindeutigen Aussagen umgeformt und in ideologische Traditionen eingebettet. »Das Fremde« fungiert hier als Projektionsfläche, auf der ein Bild von der Arbeitsmigration entsteht, das mit dem Alltag von Migrant*innen wenig bis nichts gemein hat.

Und schließlich hat meine Untersuchung ergeben, dass Fotografien, die der Bildunterschrift nach »Gastarbeiter« bei der Abreise oder Rückfahrt mit dem Zug in ihr Herkunftsland zeigen, insbesondere im *Spiegel*-Diskurs in Zeiten wirtschaftlicher Rezession (1966/1967 und ab Mitte der 1970er Jahre) bedeutsam waren. Die Aufnahmen mit zahlreichen Menschen und diversen Gepäckstücken auf einem Bahnsteig oder in einem Zugabteil fungierten in erster Linie als Visualisierung großer Remigrationsbewegungen. Dabei lassen sich die Bildfindungen – wie es Burcu Dogramaci unter anderem in Bezug auf analoge Pressefotografien abreisender Migrant*innen in den 1970er und 1980er Jahren betont – dahingehend interpretieren, dass diese »ihre Analogien im Selbstverständnis der Bundesrepublik als explizit kein Einwanderungsland«²²¹ haben. Außerdem erscheinen die in den Berichten *Sand im Getriebe* (27. März 1967) und *Gastarbeiter: Entwicklungshilfe für Reiche?, 2. Teil* (29. November 1971) aus der Perspektive der »Entsendeländer« proklamierten Katastrophenszenarien aufgrund einer konjunkturbedingten »Massen-Rückkehr« von »Gastarbeitern« durch die Abbildungen 22 und 23 nachvollziehbar und plausibel. Und das Fotomotiv und die -komposition der Abbildung 24 spiegeln den in den drei Artikeln *Gastarbeiter: Grundsätzlich nicht sinnvoll* (13. Januar 1975), *Gastarbeiter: Dicke Luft* (28. April 1975) und *Der stille Bürgerkrieg: Die Ursachen der Arbeitslosigkeit (I): Wie 1,5 Millionen Arbeitsplätze verschwanden*²²² (28. März 1977) kritisierten

221 Dogramaci, Burcu: Gekommen, um nicht zu bleiben: Bilder der Ankunft als visuelle Repräsentationen von Migration, in: *Arts & Humanitas*, 2016, Vol. 10, Nr. 2, S. 31–46, hier S. 37.

222 *Der Spiegel*, 28. März 1977, Heft Nr. 14.

funktionalen Umgang mit und den Blick der Bundesregierung auf ›Gastarbeiter‹ als anonyme, je nach Bedarf einsetzbare »konjunkturelle Reservearmee« wider.

Bahnhöfe wurden demnach, wie Mathilde Jamin konstatiert, für Personen mit und ohne Migrationsbiografie zu Erinnerungsorten »zum Thema Arbeitsmigration, wenn auch mit ganz ungleichen Assoziationen«²²³ und Funktionen.

223 Jamin, Mathilde: Migrationsgeschichte im Museum. Erinnerungsorte von Arbeitsmigranten – kein Ort der Erinnerung? in: Motte, Jan/Ohliger, Rainer (Hg.): Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik, Essen 2004, S. 145-159, hier S. 151.

